This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

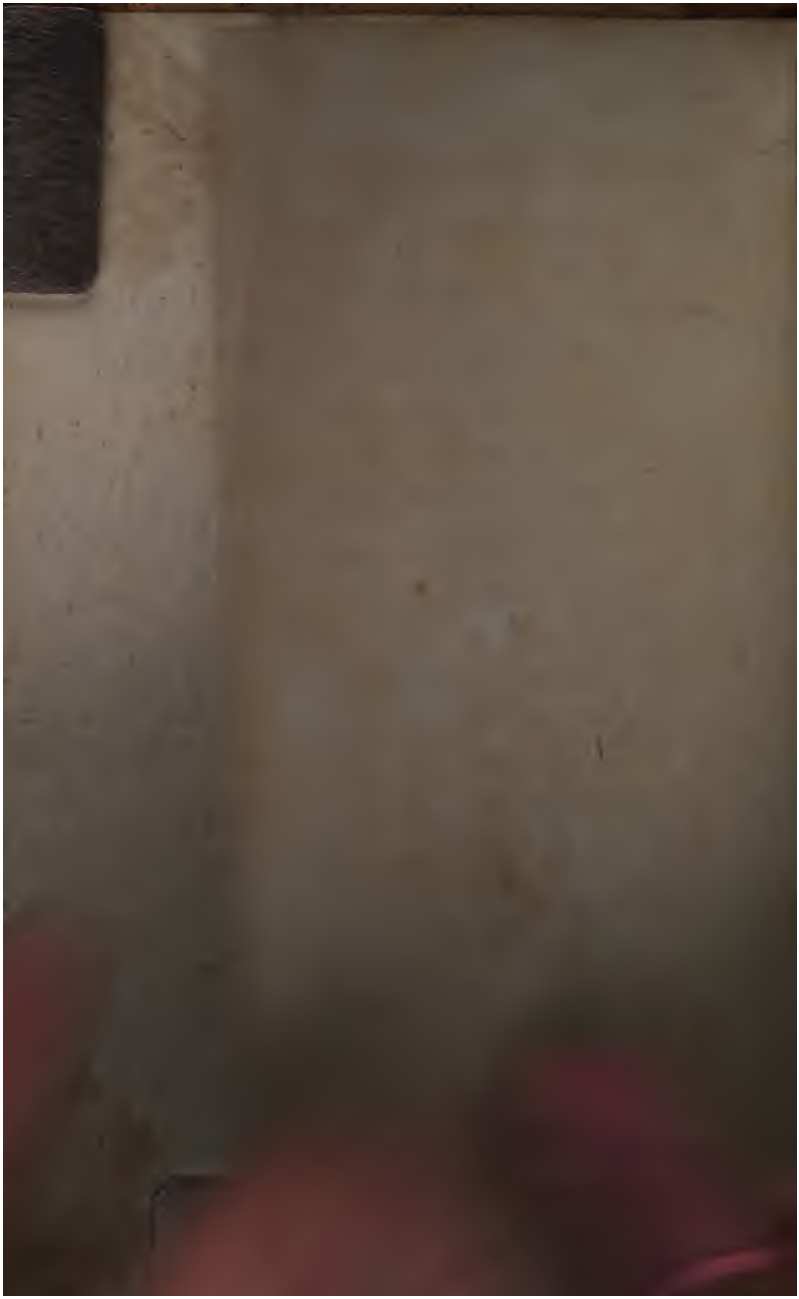
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

CT
1098
P5M8



Charitas [illegible]

[illegible]

[illegible]

Biographie [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Charitas Pirkheimer,

ihre

Schwestern und Nichten.

Biographie und Nachlaß.

Durch

Ernst Münch.

England hat seine Morien: Teutschland seine Pirkheimerinnen.
Erasmus von Rotterdam.

Nürnberg,
bei Friedrich Campe.
1826.

LC

verdanke an handschriftlichen Mittheilungen alles der zuvorkommenden Güte des Herrn Joseph Heller zu Bamberg; den Gebrauch der nöthigen, gedruckten Werke jedoch der reichen Bibliothek zu Freiburg im Breisgau.

Münch.

Indem ich dieſe kleine Schrift dem Publikum übergebe, und insbeſondere ſie dem Wohlwollen edler Frauen empfehle, welche ich auf eine der Zierden ihres Geſchlechtes in der Perſon der älteſten Schweſter des großen Pirkheimers und in den andern weiblichen Weſen, die hier mit auftreten, zum mindeſten auf treffliche Geſtalten aus der Wirklichkeit aufmerkſam zu machen für zweckmäßig erachtet; fühle ich mich bewogen, gleich am Eingange gegen den möglichen Vorwurf mich zu verwahren, als huldigte ich ebenfalls dem heut zu Tage ſo ſehr eingeriſſenen Unweſen der ſchriftſtelleriſchen Frauenwelt, deren Koryphäen wie die übrige Maſſe, mit Verſchmähung der urſprünglichen Beſtimmung ihres Geſchlechts, einem zwitterhaften Zuſtand, ei-

auf irdiſche Verhältniſſe ſich bezogen, nach und nach verdrängten.

Zwiſchen den beiden ältern Geſchwiſtern knüpfte ſich frühe ein zartes Freundſchaftsband, der beſondern Uebereinſtimmung ihrer Seelen willen, wie Pirkheimer ſpäter ſelbſt uns geſteht, und die Wahlverwandtſchaft feſſelte mächtiger als die zufällige des Blutes. Dieſes innige Verhältniß erlitt bis zum Tode der Beiden niemals eine weſentliche Störung, und Charitas erſcheint vor allen übrigen Gliedern des väterlichen Hauſes als der Liebling Bilibalds. In mehr als einem Briefe ſtellte er ſie als das Muſter der Frauen Nürnbergs dar, an wiſſenſchaftlicher Bildung ſowohl, denn an tugendreichem Sinne, und andere ausgezeichnete Männer beſtättigten während ihres Lebens noch, wie nach ihrem Tode unbeſtochen dieſes Urtheil, und prieſen ſie, die den vergänglichen Glanz der Erde ſchon frühe einem höhern Ziele aufgeopfert, und den reichen Schatz fraulicher Ehren in ihrer Familie, wie in Nürnberg überhaupt, erneuert und gemehrt habe. Ja manche, wie Erasmus und Scheuerl [2]), ſtellten ſie über alle damaligen Frauen Teutſchlands.

---

2) England hat ſeine Morien: Teutſchland ſeine Pirkheimerinnen und Blaurerinnen. Erasm. ad

Scheuerl betreffend, vergl. Beil. V.

Zur Kenntniß der vorzüglichſten Lebensmomente und Verdienſte dieſes Mannes diene Folgendes: Chriſtoph Scheuerl, aus patriziſchem Geſchlecht, mit dem Pirkheimer'ſchen ziemlich nahe verwandt, wurde den 11. November 1481 geboren. Seine Familie ſtammte zwar urſprünglich aus Schleſien; allein durch eine Heurath ſeines Vaters mit Helena Tucher, wurde ſie in Nürnberg heimiſch, und ſpielte

Aus der so eben geschilderten Gemüthsstimmung und verfolgten geistigen Richtung erklärt sich der frühe Hang, welcher unsere Charitas zu klösterlichem Leben trieb, und ihr Entschluß, den Schleier zu nehmen.

Sie war im Jahr 1478 zwar schon in das Kloster St. Klara, von dem später ausführlicher die Rede seyn wird, geschickt worden, jedoch damals, wie mir däucht, mehr zum Unterricht, nach der allgemeinen Sitte jener

---

noch in der Folge eine Hauptrolle daselbst. Christoph bildete in Italien, während neun Jahren, sowohl in allen freien Künsten, als in den vorzüglichsten Fächern, die zu strengwissenschaftlicher Bildung damals gerechnet wurden, sich aus. Als Beruf jedoch wählte er sich die Rechtswissenschaft. Noch zu Bologna ward er Syndik der teutschen Landsmannschaft; i. J. 1506 erhielt er die Doktorwürde. Seine ersten Schriften schon hatten ihn in der öffentlichen Meinung äusserst vortheilhaft ausgezeichnet. Bald erhielt er einen Ruf nach Wittenberg als Rechtslehrer und Rektor; und nach kurzer Frist den Charakter eines churfürstlichen Raths und Beisitzers am Landgericht, eben so wurden ihm von den Herzogen Johann und Georg mehrere andere Ehrenstellen übertragen. Die Bemühungen seines Oheims Anton Tucher jedoch hatten den Erfolg, daß Scheuerl den Fürstendienst verließ, und in der Vaterstadt Nürnberg Ehrenämter annahm. Bis zu seinem Ende wirkte er für dieselbe nun rastlos und mit ungeschwächtem Vertrauen. An der Reformation nahm er lebhaften Antheil für dieselbe. Er starb den 14. Juni 1542. Seine Schriften sind in Wills Nürnb. Gelehrt.-Lexikon B. III. verzeichnet.

Zeit; und während der Jahre, welche sie in der gottgeheiligten Einsamkeit verlebte, faßte sie wahrscheinlich die durch nichts zu erschütternde Vorliebe für diesen Beruf. Um welche Zeit sie förmlich eingeweiht worden, ist nicht mehr genau auszumitteln. Als Schwester finden wir sie im J. 1502 zum erstenmal angeführt, in jener Ode, die Konrad Celtis an sie gerichtet, als Aebtissin im folgenden Jahre, oder im J. 1504. So viel jedoch ist gewiß, daß mit dem Eintritt der Charitas in St. Klara, und noch mehr mit ihrem Auftreten als Vorsteherin, ein neues Leben dem Gotteshause aufging und Zucht und Sitte, welche, einigen Andeutungen Christoph Scheuerls zufolge, früher etwas gelitten haben müssen, durch ihren reformatorischen Ernst wieder hergestellt wurden [3]).

Und nun lebte sie von dieser Zeit an ganz der Betrachtung des Göttlichen und der strengsten Erfüllung ihrer Ordenspflichten. Die Jahre verstrichen ihr in thätiger Beschäftigung und sehnsüchtigem Gebet vorüber. Die Stunden, welche Amt und Chor nicht in Beschlag nahmen, wurden der Wissenschaft gewidmet. Jedoch entsagte sie aller eiteln Neugierde, aller unfruchtbaren Kenntniß irdischer Verirrungen, welche das Herz so tief betrüben, ohne den eigenen Verstand uns bessern, und allen Truggebilden einer durch die vergänglichen Reize der Welt so leicht zu verlockenden Einbildungskraft. Die heil. Schrift bot ihr die meiste Nahrung, darauf kamen die Kirchenväter.

Dennoch war Charitas nicht so sehr beschränkt, daß sie nicht auch weltliche Wissenschaften mit in den Bereich ihres Studiums gezogen hätte, sobald dieselben nur immer

3) Vergl. Beil. V.

auf Erhebung des Gemüths und Entzündung der innern Liebe einigen Einfluß verbürgten. Mit Sixtus und Anton Tucher, ihren Verwandten, mit den Pflegern ihres Klosters, Kaspar Nützel und Andreas Imhof, mit Hieronymus Emser und Christoph Scheuerl, und noch mehr mit ihrem Bruder Bilibald Pirkheimer selbst, stand sie von Zeit zu Zeit in thätigem Briefwechsel und in beständigem geistigen Verkehr. Verschiedene seiner Werke eignete ihr der Letztere zu, und zwar auf die ehrenvollste Weise und mit eben so vielen Beweisen von inniger Hochachtung als Merkmalen treuer brüderlicher Liebe. Zu diesen literarischen Andenken gehören: die ins Lateinische übersetzte Abhandlung Plutarchs „von der lange zögernden Rache der Gottheit", welche Pirkheimer im J. 1513 herausgab; ferner die „Werke des heil. Fulgentius," die einige Jahre darauf, unter dem Nachlaß des berühmten Trithamius aufgefunden wurden, und im J. 1519 bei Koberger im Drucke erschienen. Auf dieses letztere Geschenk setzte Bilibald einen besondern Werth, da der Besitz der Handschrift ihm unendliche Mühe und schwere Kosten verursacht hatte. Die, bei Gelegenheit dieser Zueignungen gewechselten Briefe, enthalten neue Ergüsse von Gefühlen zweier der edelsten Seelen, und gehören zu den interessanten Beiträgen zur Lebensgeschichte Beider [4]).

Nicht minder sehen wir andere, zum Theil bereits oben aufgezählte, Gelehrte bemüht, ihre Gefühle aufrichtiger Bewunderung gegen diese treffliche Frauengestalt an den Tag zu geben. Konrad Celtis, damals die Zierde teutscher Literatur und einer der Hauptbegründer eines

4) Vergl. Beil. VI. VII. VIII. IX.

neuen wissenschaftlichen Lebens, war auf einer seiner vielfachen Reisen durch Teutschland, in der Nähe von Nürnberg, von Räubern überfallen, furchtbar mißhandelt und völlig ausgeplündert worden. Charitas, die kurz vorher von ihrem ehemaligen Lehrer die Werke der Rheoswyda, bekanntermassen durch diesen zuerst entdeckt und herausgegeben, zum Geschenk erhalten hatte, beeilte sich, denselben in einem freundschaftlichen Briefe bestmöglichst aufzuheitern und zu trösten.

Celtis, voll dankbarer Rührung hierüber, sandte seiner edlen Schülerin zwei seiner neuesten Werklein zu, enthaltend das Leben des heil. Sebaldus, des Schutzpatrons von Nürnberg, und die poetische Beschreibung eben dieser Stadt, ein Buch, das durch allerlei wunderbare Schicksale, die es erlitt, berühmter noch, als durch seinen Inhalt geworden ist. Diese zweite Sendung begleitete eine Ode, oder vielmehr ein in metrische Form eingekleideter Brief, an Charitas.

Dieselbe fand sich durch diese Aufmerksamkeit und die Huldigung, welche ein so großer Gelehrter ihr zollte, eben so überrascht, als in ihrer bescheidenen Seele sogar beschämt. Gleichwohl hielt das Gefühl ihres Unwerths, das sie auch diesmal mit rührender Einfalt und dennoch mit dem Bewußtseyn des Uebergewichts der Tugend über Gelehrsamkeit, gegen jenen an den Tag gab, nicht ab, Celtis zu ermahnen, daß er seinen Eifer und Forschungsgeist und seine Phantasie statt, wie bisher, reinweltlichen, ja wohl selbst heidnischen, und wie ihr däuchte, sogar sündhaften Gegenständen, doch nun dem himmlischen und christlichen zuwenden, und statt ihr irdisches Vaterland, lieber das überirdische schildern, endlich daß er die weltliche Philoso-

phie zwar nicht aufgeben, aber dennoch höher ausprägen möge.

Charitas hatte zwar anfänglich angestanden, des Doktors Schreiben zu erwidern, vermuthlich, weil sie innerlich sich gezwungen fühlte, ihre Herzensmeinung rücksichtlich der literarischen Tendenz des gefeierten Mannes dann frei gegen ihn zu äussern, und die alte Ehrfurcht kämpfte daher mit einer höhern Ueberzeugung. Sie hatte jedoch vergebens ihre Schwäche im lateinischen Briefstyl vorgeschützt: Bilibald bestimmte sie zum Antworten. Der Brief wurde übrigens diesem letztern erst zur Durchsicht übermacht, und, da Celtis selbst einen nahen Besuch im Kloster angekündigt, mußte Pirkheimer die Schwester einige Zeit vorher davon in Kenntniß setzen, zu verlegenheitsfreierm Empfang des Gastes [5]).

Nach Celtis zeichnete auch der Probst Sixtus Tucher Charitas auf eine sehr ehrenvolle Weise aus. Er schrieb über vierzig Briefe an sie und seine Baase Apollonia, die zu St. Klara ebenfalls sich aufhielt, größtentheils über geistliche Gegenstände. Sie wurden nachmals gesammelt und von Christoph Scheuerl, teutsch übersetzt, bei Peypus herausgegeben [6]).

Der letztgenannte berühmte Rechtsgelehrte und Staats-

5) Celtis betreffend, vergl. Beil. I. II. III. IV.

6) Vierzig Sendbriefe aus dem Latein ins Deutsch gezogen, durch etlich gelehrt gottsfürchtig und geistlich Personen zu einander geschrieben und mit viel heilsamen christlichen Lehren vermengt, den Lesenden zu sonder Frucht und Reitzung inbrünstiger Andacht dienlich, s. Panzer, Will u. s. w.

mann selbst ahmte dies Beispiel nach, und eignete in einer äusserst schmeichelhaften Epistel mehrere kleine Schriften, die er zusammengetrieben, und welche größtentheils aus literarischen Kuriositäten, jedoch ebenfalls geistlichen und kirchenhistorischen Inhalts bestanden, unserer Charitas zu [7]).

Erasmus von Roterdam, das Haupt der damaligen Gelehrtenrepublik, redete von ihr, wenn auch gleich eine nähere Bekanntschaft durch die Umstände verhindert ward, mit Ausdrücken der höchsten Achtung; in seinen Schriften fand auch Charitas, als im Verlaufe der Zeit und mit der Reife der Jahre ihr Urtheil mehrseitiger und ihr Geschmack liberaler geworden, eine Quelle von Weisheit und Begeisterung. Desgleichen ihre Schwester Klara. Nur allzugroße Schüchternheit hielt sie ab, dem Hochgefeierten selbst in lateinischer Sprache zuzuschreiben [8]).

7) Utilitates Missae D. Scheurli. Epistola Pilati ad Tiberium Caesarem. Epist. Lentuli ad Tiberium Caesarem. Epist. Abgari ad Jesum Salvatorem. Praefixit auctor Conrad. Celtis carmen ad Charitatem Pirkhameram, et epist. dedicatoriam ad eandem. Nuremb. 1512. 4. In den Jahren 1513 und 1514. kam diese Pieçe vermehrt, neu heraus, Vergl. Hirsch. mill. III. n. 97. Will. S. 518. Die Zueignung selbst als Beil. V.

8) Salutant te geminae meae sorores, Abbatissa sanctae Clarae una, altera ejusdem regulae sectatrix, quae assidue tua scripta manibus retinent; maxime vero jam novo oblectantur testamento, quo mire afficiuntur mulieres, multis viris, qui sibi scioli videntur, doctiores. Scriberent ad te latine, nisi indignas suas existimarent litteras.

Merkwürdig bleibt es übrigens, daß die Barfüsser den Klosterfrauen zu St. Klara samt und sonders den Gebrauch dieser Sprache verboten hatten, wie wir von Pirkheimer selbst, der, voll Unwillen darüber, sich beschwert, erfahren. Vielleicht mochte also von daher das Widerstreben der Charitas rühren, lateinische Briefe zu schreiben, und der Umstand sich erklären, daß wir alle fernern Schriftdenkmale von Charitas, ihren Schwestern und Nichten teutsch abgefaßt finden. Denn auch ein im Anhang zu den Werken Pirkheimers vorhandenes Schreiben von Charitas in lateinischer Sprache, ist erst später von Scheuerl in dieselbe übersetzt worden, und der berufene Brief an Emser war teutsch und blos stellenweis mit Latein untermischt, gleichsam als hätte die Schreiberin den Muth oder die Erlaubniß nicht gehabt, das Ganze darin abzufassen.

Von dem Jahre 1519 bis zu den tödtlichen Angriffen, die in Folge der Kirchenverbesserung, so wie gegen alle Klöster überhaupt, also auch gegen St. Klara gerichtet wurden, ergiebt sich eine kleine Lücke, die wir durchaus nicht auszufüllen im Stande sind. Auch ist die Darstellung der fernern Begebnisse aus dem Mangel an richtiger Chronologie fortwährend sehr erschwert, welcher bei dem größten Theil des schriftlichen Nachlasses unserer Frauen, sich zeigt.

Nur ein Brief ohne Datum, welcher in diese Zwischenperiode zu gehören scheint, läßt uns in die Familienverhältnisse Pirkheimers einige Blicke thun [9]). Dieselben

9) Charitatem — so schreibt Pirkh. noch im J. 1504 an Celtis — sororem meam Abbatissam creatam scias. Ξυλοποδες vero ipsi inhibuisse, ne post-

waren wegen der körperlichen Leiden sowohl, welche den Edlen mit erneuerter Gewalt drückten, als der vielfachen Kämpfe willen, die mit der Intrigue und offenen Verläumdung geführt werden mußten, um eben jene Zeit gerade nicht die freundlichsten. Es ergoß sich daher Bilibald bei seiner geliebten Charitas oft in stille Klagen aus, und suchte Trost in ihrem Herzen, wenn das Gefühl unverdienter Schläge allzulebendig in ihm aufstieg, oder, auch nach gewonnener Ruhe und im Hafen noch, die Wiederkehr der Stürme befürchtet werden mußte [10]).

Bald jedoch kam nun die Reihe des Tröstens umgekehrt an Bilibald, da der bisherige Friede des klösterlichen Bezirks durch eine Reihe der unangenehmsten und drückendsten Vorfälle für unsere Charitas gestört und für immer vernichtet wurde.

Luthers Grundsätze hatten gleich im Anfang ihrer Verbreitung zu Nürnberg zahlreiche Anhänger gefunden, welche nur auf einen günstigen Stand des politischen Barometers harreten, um dieselbe öffentlich zu bekennen, und wo möglich, in dieser wichtigen Reichsstadt durchzusetzen. Die ersten, welche die evangelische Lehre zu verkündigen wagten, waren Andreas Osiander, bei St. Lorenz, und Dominikus Schleupner, bei St. Sebaldus

---

hac Latine scriberet: vide temeritatem, ne dicam, nequitiam hominum. Man sieht, das System der Ignorantains, der freiwilligen und bewußtlosen, ist sich zu allen Zeiten gleich geblieben.

10) Beil. X.

Prediger. Mit diesen vereinigten ihre Bemühungen Thomas Jäger (Venatorius) im Spital, und Karl Reß, bei den Augustinern Seelsorger. Selbst während des Reichstages, der in den Jahren 1523 und 1524 zu Nürnberg gehalten wurde, trugen diese Manner keine Scheu, im Angesicht der Stände und der päbstlichen Gesandten, das Ansehen Roms, wenigstens in den damals hauptsächlich gerügten Mißbräuchen, zu bekämpfen. Es trat daher auch der Orator Cheregato mit schweren Klagen gegen sie vor Kaiser und Fürsten auf; doch entsprach das Ergebniß keineswegs seinen Wünschen. Die Sache Luthers fand immer zahlreichere, und meist gerüstete Anhänger.

Die ersten Mißbräuche, betreffend die Ceremonien, wurden durch die Pröbste zu St. Lorenz und St. Sebald abgeschafft. Und gegen die Frühmessen und Tagzeiten, gegen den lateinischen Kirchengesang und das Glockengeläute, ergingen harte Stürme. Bald trafen sie wichtigere Gegenstände, die Messe selbst, die Elevation, die Ohrenbeichte, die Lehre von der Rechtfertigung, das Mönchthum und die Verhältnisse zwischen weltlicher und Kirchengewalt. Osiander, Wenzel Link, Caspar Nützel und Veit Dieterich vor allen waren für den Sieg der neuen Ideen rastlos thätig, und der größere Theil des Rathes, wie der Bürgerschaft, huldigte denselben nach und nach [11]).

Diese Wendung der Dinge war für Charitas und die

11) Ueber die Reformations-Geschichte von Nürnberg vergl. die darauf sich beziehenden Werke und Aufsätze von Müllner, Strobel, Riederer, Waldau u. s. w.

Schwestern zu St. Klara von der traurigsten Rückwirkung. Denn, mit Nichtberücksichtigung aller Einsprachen derselben, welche auf mehrhundertjährige Rechte, auf das bisherige Ansehen der Kirche und die Reinigkeit des katholischen Glaubens sich festeten, beschloß der Rath, dessen System zuerst auf Demüthigung und bessere Organisirung und nachmals auf Vernichtung oder Umwandlung der Klöster gerichtet war, eine Menge Maaßregeln gemeinsam für Engelthal, Heilig Grab, St. Katharina und St. Klara. Geduldig schienen die drei erstern in ihr Schicksal sich gefügt, oder zum mindesten schwächern Widerstand geleistet, oder auch der Senat weniger an ihr Sträuben sich gekehrt zu haben. Desto hartnäckigere Gegenwehr fand er an dem festen Charakter unserer Charitas, deren Geist alle damaligen Bewohnerinnen von St. Klara durchdrungen, gegen die Gewohnheit der meisten Klöster jener Zeit, in denen immer eine nach Erlösung und Säcularisation sich sehnende Parthei getroffen wurde; und nur nach langwierigen Unterhandlungen, und nach vielfach versuchten Drohungen, erreichte er seinen Zweck. Oder es wich das Kloster vielmehr der stärkern Nothwendigkeit.

Bevor wir jedoch zur Schilderung dieser Bedrängniß und des dagegen geleisteten Widerstandes schreiten, und ehe wir die religiösen Meinungen und Vorurtheile der Aebtissin und der Schwestern, welche zu diesem Widerstand bestimmten und mit seltener Konsequenz den Kampf unterhielten, dem Leser mittheilen, wird ein Rückblick auf die Schicksale des in Nürnbergs Jahrbüchern nicht unmerkwürdigen Klosters, zweckdienlich seyn.

Schon im Jahre 1092, unter der Regierung Kaiser Heinrichs IV., stand in einem Walde, ohnweit der Stadt,

eine Kapelle, mit wunderthätigem Gnadenbild, anvertraut der Sorgfalt eines Klausners. Der Ruf der Wunder, die innere Andacht oder Stimme des Gewissens trieb auch eine große Zahl von Frauen dahin, die auf dem Meer des Lebens Schiffbruch gelitten, weil das schwache Steuer, das Herz, den Wogen der Leidenschaften allzugeringe Anstrengung entgegengeboten hatte. Von diesen blieben mehrere, welche Ruhe für ihre Seele ersehnten, zurück, und gründeten eine Art Kloster, nach der Regel des heiligen Augustins, und vom Orden der heil. Maria Magdalena. Sie gehörten zu denen, die unter dem Namen der „Reuerinnen, Büsserinnen oder reuenden Schwestern" bekannt sind. Die Herren von Alten- oder Hartungsberg gewährten ihnen Schutz und Unterstützung, und sie erhielten sich, unter dem Regiment einer Priorin, bis zum Jahre 1274.

Um diese Zeit rückten sie aus ihrer Wildniß heraus, der Stadt etwas näher, und begannen den Bau eines ordentlichen Klosters, da das bisherige mehr die Gestalt einer Klause getragen hatte. Die Edlen Eberhard und Friedrich Ebner traten ihnen zu dem Behufe einen Platz ab, fügten oder kauften noch mehrere Hofstätten hinzu, und leisteten ihnen auf jede Weise die zuvorkommendste Hülfe in jeder Lage. Noch in demselben Jahre ward die Kirche mit dem Chor, und dem, zu Ehren der hl. Maria Magdalena aufgerichteten Altar vollendet.

Allein, da Pabst Gregor X. wenige Jahre zuvor, in seinem leidenschaftlichen Kampf mit Kaiser Friederich II. sämtliche Klöster vom Orden der Reuerinnen, auf dem Konzilium zu Lyon verworfen und aufgehoben hatte, so wurde der neugestiftete Konvent plötzlich in großes Schrekken versetzt. Die Priorin, eine geborne Vorchtlin, suchte

dadurch, daß ſie mit ſämtlichen Schweſtern zum Orden der heil. Klara übertrat, das Ganze zu retten. Und es wurde ſomit das Kloſter ſowohl dieſer Patronin, als dem heil. Franciscus eingeweiht. Von erſterer empfing es den Namen; von letzterem die Barfüſſer zu Seelſorgern. Im Uebrigen ſtand es unter dem biſchöflichen Stuhle von Bamberg. Kaiſer Rudolf I. und ſeine Gemahlin Anna, beide Herrn Konrad Ebners vorzügliche Gönner, erwirkten dieſe Vergünſtigung durch Fürſprache bei Pabſt Nikolaus III.

Biſchof Berthold zu Bamberg weihete nunmehr das erneuerte Kloſter förmlich ein. Bald blühete es durch der Kaiſer, Päbſte und Edlen großmuthvolle Gnade. So gab ihm Bonifaz VIII. von geiſtlichen Steuern und mannigfachen Beſchwerungen Gefreitheit (1295.); Ludewig der Baier beſtättigte ſeinerſeits die päbſtlichen Privilegien und nahm St. Klara unter des Reiches Schutz (1394). Auch König Wenzel, als Nürnbergs beſonderer Wohlthäter auf Koſten des Reichs bekannt, erneuerte feierlich alte Rechte und erweiterte ſie, oder fügte neue hinzu. Daſſelbe thaten Ruprecht von der Pfalz (1401.) und Sigismund (1435.). Und in der Vorfahren Geiſt noch im ſechzehnten Jahrhundert wirkte für St. Klara Karl V. (1521.) [12]). Von den Edlen, welche mit gottſeligem Sinne den Reichthum des Kloſters gemehrt, iſt vor allen Graf Ludwig der ältere von Oettingen zu nennen. Durch das Geſchenk einer prächtigen Orgel, noch unter der Regierung unſerer Charitas, verewigte Anton Tu-

12) Ueber St. Klara vergl. Waldau B. I 2s Heft. Hiſtor. dipl. Magaz. I. B. 2s Stück ff.

cher, Patrizier zu Nürnberg, sein Andenken [13]). Aber auch von gewöhnlichen Privatleuten flossen häufig, für jene Zeit ansehnliche Geschenke dem Kloster zu, wie mehrere Quittungen der Charitas ausweisen [14]).

13) S. das Dankschreiben der Charitas, Beil. XI.

14) Da diese Quittungen von untergeordnetem Interesse sind, so mögen sie, statt in der Briefsammlung, hier in den Anmerkungen folgen:

I. Ich Caritas Piramerin die Zeit Abtissin zu sant Clarn bekēn das ich auf montag vor symon und jude ein gulden entpfangen hab vō der ersamen Frawen vlrich Fütterin dēn vns junkfraw katherina Bergin vermeynt hat jn jrm̄ testament das zu warzeichen gib ich ir diße Geschrift mit mein aufgetruckten secret am montag vor symon vnd jude anō jm XII jare.

Das Siegel stellt die heil. Klara sitzend vor, mit dem Einhorn und der Umschrift: Ora pro nobis sancta Clara!

II Ich S. karitas Pirckamerin die Zeit Abtissin zu sant Clarn In Nürnberg bekēn offenlich mit dyße bryff, das mir die Ersamen vñ bescheyden Anthony vñ Jeronimus Ulstet, Vlrich starck, vñ Elßpet Laßla Dórrerin geraicht haben ein guldes Jhsryngslein daß mir die Ersam Fraw Vrsula Vlrich sterckin die Eltter seliger gedechtnus in Jrm testament geschafft hat mer X gulden reynisch, ein sylbres mydllein, Ein pater noster mit einem vergulten teffelein, auch stenchlein die die gemelt sterckin selig Jr Dochter Vrsula vnßers Conuents mitschwester geschaft hat des zu Urkundt gib ich den obgenanten Jrn Freunden diße geschryft mit meins ampts auffgetruckten Jnsiegel actum montag in octava corporis

Auf ſolche Weiſe, unter ſtillem Wirken, fern von den Verſuchungen reicherer Stifte, nicht ohne Berühmtheit (durch Chriſtina Ebner und ihre Geiſtergeſichte), ohne innere Zwietracht und ohne Befleckung des Leumunds — ein Umſtand, der für die Klöſter des Mittelalters nicht als Regel aufgeſtellt werden kann, — hatte St. Klara bis zu der wichtigen Reformationsperiode ſein Daſeyn fortgeſetzt, nachdem aus ſeiner Mitte zu Bamberg (durch Agnes Ußmer oder Ußmaier), und Engelthal Filiale, oder vielmehr ſelbſtſtändige Klöſter, aber nach den Regeln des Mutterſtiftes, und aus ſeiner Mitte hervorgegangen. Da kamen die Tage der Trübſal und der Trauer.

Mit Macht ſuchten Link, Oſiander, und die übrigen Koryphäen der Reformatorenparthei zu Nürnberg, die Frauen von St. Klara zur Annahme der von ihnen gelehrten, und größtentheils vom Rathe beſchloſſenen Neuerungen, zu bereden: Charitas und ihre Schweſtern blieben unbeweglich. Bitterer fiel ihnen öffentlicher Unglimpf auf Kanzeln und in Schriften; und vor vielem mußte tief ſie jenes Büchlein kränken, das der durch Gelehrſamkeit und Charakter ausgezeichnete Johann Eberlin von Günzburg eigens gegen ſie, und ihre Seelſorger unter dem pikanten Titel herausgab: „Wider die falſchſcheinenden Geiſtlichen unter dem chriſtlichen Haufen, genannt Barfüſſer oder Franciſcanerorden. Sonderlich vom Titel Reformatio oder Obſervatio; Item, wie ſoviel adelicher

---

Chriſti Año domi fünffzehenhundert Im vierzehnden Jare.

Die 3te Quittung iſt von der Einkäuferin des Kloſters Anna Wilhelm ausgeſtellt. Ir B. 28 St. im hiſtor. dipl. Magaz.

Leibs und Seelen in St. Klara Orden erbärmlich verderben."

Nachdem Eberlin die übermäßige Gewalt und das Wesen und Treiben der Franciscaner geschildert, kommt er zuletzt noch insbesondere zu sprechen: „von dem harten und unchristlichen Stand der Nonnen zu St. Klara, den er allen Klosterfrauen dieses Ordens, besonders aber denen, die in der Strasburger Provinz unter dem Regiment der Barfüsser leben, zuschreibt." Zu Ende seiner Abhandlung schreibt er: „Ihr sollet nicht gedenken, daß ich euch will aus dem Kloster wider Willen treiben. Nein, nein! welche Keuschheit treiben mag und will, und deren Wohl ist mit Klosterleben, die bleibe darin ihr Lebenlang, sofern, daß sie nicht besser achten solchen Stand für Gott, dann Schuster oder Schneider Handwerke." — [15]).

Der erste Hauptangriff auf St. Klara, wozu diese Flugschrift eine Diversion bilden mußte, geschah nemlich dadurch, daß der Rath, mittelst eines förmlichen Beschlusses, das Kloster der bisherigen Leitung des Barfüsserordens entzog und der von Laienpfaffen sie übergab [16]).

Charitas, weit entfernt, sich zeitgemässen Verbesserungen in der Kirchenzucht widersetzen, oder die wissenschaftlichen Verdienste vieler der Häupter des neuen Systems verkennen zu wollen, erschauderte blos vor einer Trennung von der Kirche, vor einem Abfall von heiliggehaltenen Grundsätzen der Jahrtausende, vor der gewaltsamen Verkündigung der evangelischen Lehre, vor der freventlichen Vermischung des Geistlichen mit dem Weltlichen, vor dem Widerspruch des Wortes und der That im Leben mehr

15) Strobels litt. Mus.

16) Beil. XIV

als eines der neuen Apostel, und endlich vor dem Widerstreit ihrer Lehren selbst. So wissenschaftlich gebildet sie auch war, so besaß sie dennoch nicht kirchenrechtliche, dogmatische und historische Kenntnisse genug, um die eigentliche Streitfrage des Tages ganz zu fassen, die Grundsätze von dem Benehmen der Personen zu trennen, und Wahres vom Falschen, Glaubenslehren von Ueberlieferungen, Kirchenbeschlüsse von päbstlichen Verordnungen, kurz, das Wesen von der Form genau zu unterscheiden. Blos mit ihrem reinen Gemüthe den verwickelten Gegenständen des großen Kampfes sich nähernd, statt mit der Fackel strenger Vernunft sie zu beleuchten, mußte ihr Urtheil natürlich etwas einseitig und beschränkt ausfallen, und wir gewahren mit Bedauern, wie die edle Märtyrin ihrer Empfindungen und eines unerschütterlichen Glaubens, nicht nur für diesen letztern, sondern auch für den Wahn sich abmühet. Dagegen ist nicht in Abrede zu stellen, daß bei Abschaffung der alten Kulte und Bräuche, wie in allen Staaten, so auch in dem kleinen Nürnberg, Unordnungen mannigfacher Art vorgefallen seyn mögen. Wenn die Aenderung eines Religionsbekenntnisses überhaupt niemals ohne traurige Mischung von Fanatismus, den man zu bekämpfen vorgiebt, und vieler anderer kleinerer Leidenschaften, ins Werk gesetzt werden kann; so führen die Verhältnisse kleinerer Staaten, wie weiland die Reichsstädte, wo bei verkleinertem Maasstab aller Dinge, und bei zusammengedrängter Masse in lauter enge Kreise, die Persönlichkeit mehr als in gröffern sich einschleicht und eine Hauptrolle spielt, natürlicherweise manche überflüssige Irrthümer und Verstöße noch überdies herbei.

Die Weiber namentlich hatten bei den Religionswirren zu Nürnberg thätige Hand mit im Spiel, und weit

entfernt, daß die innere Andacht stets die Triebfeder der durch sie bestimmten Staatsaktionen gewesen wäre, so bewegte sie häufig weiberhafter Unmuth oder Uebermuth zu Kränkungen solcher, mit denen sie entweder zerfallen oder sonst anderer Meinung waren. Vorzüglich scheinen aber damals die Klöster, und unter diesen das St. Klarakloster zumeist, sich ihrer Gunst und Protektion eben nicht sehr erfreut zu haben; aus was Ursache, ist uns unbekannt.

Charitas, die künftige Spannung zwischen Rath und Konvent wohl vorausſehend, zeigte sich gleich Anfangs entschlossen, ihren Pflichten und der ihr anvertrauten Heerde durchaus nichts zu vergeben, und suchte vor allem ihren Bruder zu kräftigem Beistand zu gewinnen. Sie nahm zu ihm gleich bei dem ersten Ansinnen, in Betreff der Laienpfaffen, ihre Zuflucht [17]).

Pirkheimer, auf dessen späteres Benehmen, rücksichtlich der Reformation, die Gefühle der Schwester und die Noth ihres Klosters, so wie auch der Umstand, daß beinahe alle seine Töchter in Klöstern sich befanden, einen wesentlichen Einfluß gehabt zu haben scheinen, und der, wie wir an einem andern Ort gezeigt, trotz seines Eckels wider das Unwesen der alten Zeit, dennoch auch wider manchen Unfug der neuern, tiefen Widerwillen gefaßt hatte, suchte die Aebtissin, die andere Schwester, und sämtliche Bewohnerinnen, bestens zu trösten, und den Konvent zu beruhigen, welcher bereits in ängstlicher Verlegenheit sich fühlte, da in seiner Sache, auf die gemachte Einsprache, noch immer nichts verlautete. Er schickte ih-

17) Beil. XIV.

nen zur Zerstreuung gottselige Bücher zu, nebst Gaben der Liebe, was beides die Nonnen baß erfreute [18]).

Nach einiger Zeit erhielt sie endlich von dem Pfleger des Stiftes, dem für das Evangelium übereifrigen Kaspar Nützel [19]), ein Schreiben, betreffend den Priester, der bisher die Seelsorge zu St. Klara versehen. Es schien, daß man gesonnen war, mit demselben eine Disputation zu halten, und eine Prüfung vorzunehmen, wobei besonders die Beichtartikel ins Auge gefaßt werden sollten.

Die Verzweiflung der Nonnen darüber war nicht gering. Sie erklärten, lieber den Henker als die evangelischen Neuerer bei sich sehen zu wollen. Sie hegten Scheu gegen jede Gemeinschaft mit Schismatikern, in welche man

---

18) Beil. XV.

19) Dieser in der Geschichte unserer Charitas und des Klosters noch mehrfach, wenn auch nicht stets als die angenehmste Erscheinung, auftretende Staatsmann der kleinen Republik, stammte ebenfalls aus patrizischem Geschlecht, das den Zunamen „von Sundersbühl" führte. Er war ohngefähr um das Jahr 1471 geboren, und gehörte als Senator zu den eifrigsten Anhängern der Reformation. Durch ihn und Hieron. Ebner vorzüglich ward ihre Einführung in Nürnberg bewirkt. Die Schriftsteller jener Zeit nennen seinen Namen stets mit Hochachtung. Die Briefe Nützels und Ebners an den Churfürsten von Sachsen über die Maasregeln der evangelischen Stände auf dem Speyerer Reichstage erregten großes Aufsehen. Nützel starb als Mitglied des ältern geheimen Raths und als Losunger den 25. Sept. 1529.

sie zu bringen suche, und verwahrten sich gegen die Gewalt, mit der man zu einem andern Glauben sie nöthigen wolle, von dessen Aechtheit sie nimmermehr sich überzeugen könnten [20]).

Einige Zeit hindurch ließ Nützel dem Kloster nun Ruhe. Endlich aber schrieb er von Neuem an Charitas und setzte das unterbrochene Bekehrungsgeschäft fort. Er foderte bestimmtere Antwort, als er bisher erhalten, und die Aebtissin wendete sich daher abermals an Bilibald, und begehrte seines Rathes. Bei diesem Anlaß erkundigte sie sich bei diesem um den eigentlichen Inhalt und Werth des Büchleins (vermuthlich einer Abhandlung von Link oder Osiander), und äusserte ihre Furcht, daß er „eines nach dem andern anrichten werde." Nützel war dem Konvente „zu gescheut," wie Klara Pirkheimer recht naiv in einem ihrer Briefe sich ausdrückt, und sie fürchteten ihn gar sehr, „da er sie gewitzigt." Sie wünschten daher, „sowohl hinsichtlich des Glaubens, als in Betreff des Umgelds — worüber zwischen Pflegschaft und Konvent dazumal ebenfalls Streit obwaltete — vor ihm in Ruhe zu bleiben" [21]).

Bilibald eilte, seine Schwestern in ihrer neuen Betrübniß abermals zu trösten, durch das Organ seiner zweiten verheuratheten Tochter Barbara, und schickte ihnen die zu ihren Gunsten verfertigte Supplik zu, welche durch große Gründlichkeit des Inhalts, jedoch auch durch eine Wärme im Ausdruck, sich auszeichnet, die oft in Heftigkeit übergeht. Wir sind der Meinung, daß diese berühmte Schutzschrift ursprünglich teutsch bearbeitet, und nach-

20) Beil. XVI.

21) Beil. XVII.

her, wie mit vielen Briefen der Charitas und anderer geschehen, durch Christoph Scheuerl und die folgenden Herausgeber Pirkheimer'scher Schriften und Nachrichten, größerer Zierlichkeit willen, ins Lateinische übersetzt worden sey. Beide Ausgaben besitzen wir vollständig [22]).

Die Geängstigten gaben, in ihrem und des Konvents Namen, Bilibald auf das Freudigste ihre dankbaren Gefühle zu erkennen. Sie erklärten ihn für den einzigen Freund auf Erden, und für den einzigen Helfer, in einer Zeit, wo Niemand mehr zu trauen sey. „Die würdige Mutter — schreibt Klara über Charitas an ihn — wird ganz zu einem Kind vor Untreu der Menschen." Es erinnerte sich nunmehr diese einer Prophezeihung Bilibalds vor zwanzig Jahren; daß in dem gegenwärtigen alle Dinge sich ändern würden.

Um eben diese Zeit schrieb Charitas auch an den Gemahl ihrer Schwester Juliane, den Rathsherrn Martin Geuder; zu dem sie, unter allen patrizischen Verwandten noch das meiste Zutrauen gefaßt, klagte ihm ihre Noth, rücksichtlich des Ansinnen des Rathes, von den Barfüssern sich zu trennen, unter deren Leitung sie nun doch bereits über 300 Jahre mit Ehren, und gegen geringe Kosten gestanden seyen. Charitas bezeigte in diesem Briefe ihre besondere Furcht vor den schlimmen Nachreden, die, nach einem solchen Schritt, unter dem Volke sich gegen das Kloster nothwendig verbreiten würden, was sie aus vieljähriger Erfahrung nur zu gut kenne; ferner, daß Neid und Argwohn geschäftig sich gegen sie und die armen

22) S. Pirkheimeri Opp. Waldau 3r und 4r Band. Ihre zu große Länge hindert uns, der Briefsammlung sie einzuverleiben.

Väter erheben dürften, welche letztere des Klosters leicht entbehren könnten, nicht aber im Gegentheil das Kloster ihrer. Gegen die Denkart und Sitte der ihnen zugedachten Laienprieſter ſelbſt hegte ſie durchaus nicht das mindeſte Vertrauen, und den Zwang, welchen man durch dieſelben, als hiezu erkorne Werkzeuge erleiden ſollte, erklärte ſie für ſehr willkürlich und ungerecht. Bei dieſem Anlaß erfahren wir nun auch, daß lange vor dem Ausbruch der Neuerungen, zu St. Klara das alte und neue Teſtament, und zwar lateiniſch und teutſch, und der Gemeinde wie Einzelnen von Zeit zu Zeit vorgeleſen worden [23]). In zweifelhaften Fällen, und wo Gloſſen nothwendig waren, nahm man zu den Erklärungen der heil. Väter und der allgemeinen Kirche lieber, als zu den Erklärungen der neuen Evangeliſten Zuflucht, deren Früchte und Tugenden ohnehin jenen der Heiligen ſo ungleich ſich erwährt. Charitas bangte, „daß aus dem verſchloſſenen Kloſter ein offenes Haus werde;“ zeigte übrigens zu Abſtellung ſämtlicher Mißbräuche ſich bereit, ſobald man ſolche beſtimmt und namentlich nur bezeichnen wolle. Allein in allen geiſtlichen Dingen ſprach ſie für ſich und ihre Schweſtern vollkommene Freiheit an.

Noch einmal wurde daher von ihr gegen das eingeſchlagene Syſtem des Senates feierliche Verwahrung eingelegt, nicht ohne heftige Worte gegen „die Wölfe, ſo man ihnen in den Schaafſtall zu ſchicken Willens ſey, und mit denen man über die armen Schäflein herzufallen ſuche, die ſie ſeit ein und zwanzig Jahren nun treu bewacht.“ Charitas war der Meinung, daß „der Rath ſich

23) Das lateiniſche nach der Ueberſetzung des Erasmus.

auf die Regierung des Klosters so wenig verstehe, als sie auf die Regierung der Häuser der Rathsherren." —

Auf diese, bald wehmüthig-ernste, bald, im Gefühl erlittener Kränkung, bittere Mittheilungen, legte Charitas ihre und des Klosters Angelegenheit vertrauensvoll in Geuders Hände, versicherte ihn jedoch von dem standhaften Entschluß des Konvents, in dieser unbilligen Sache nicht zu weichen und zu wanken. Der Brief wurde zuvor, durch das Organ ihrer Schwester Klara, dem Bruder nach der Stadt zugeschickt, um nöthigenfalls daran abzuändern, was zu unpassend oder zu grell ihm scheinen würde [24]).

Inzwischen suchte man auch anderseits gegen Kaspar Nützels Zudringlichkeit sich zu wahren, und Charitas theilte auch diesem wiederholt ihres Herzens Gedanken in einem so kühnen und zuversichtlichen Tone mit, daß sie selbst fand, ihr Brief sey etwas zu stark abgefaßt, und durch Bilibald die beleidigendsten Stellen mildern ließ.

Ehe jedoch Nützel denselben erhielt, hatte er selbst noch in der Nacht der Aebtissin zugeschrieben und seine Absicht ihr mitgetheilt, mit Philipp Melanchthon, der um jene Zeit, in verschiedenen Angelegenheiten, nach Nürnberg gezogen war, nach St. Klara herauszukommen. Ueber die streitigen Punkte sollte sodann gemeinschaftliche Besprechung statt finden. Rücksichtlich verschiedener Stellen in einem ihrer vorigen Briefe machte der Pfleger Charitas bei dieser Gelegenheit gelinde Vorwürfe und gab ihr zu verstehen, daß er sie in gewissen Dingen für feiner und gewandter halte, als sie sich wohl das Ansehen gegeben.

Darauf antwortete Charitas durch ein langes Send-

24) Beil. XVIII. u. XIX.

ſchreiben, in welchem man eben ſo große Feſtigkeit des Charakters und Reife des Urtheils, als zugleich die Gereiztheit ihres damaligen Zuſtandes, und, bei vielen trefflichen Bemerkungen, die Nützeln nicht entgingen, eine Beſcheidenheit, die oft wie Satyre klingt, aus ſehr vielen Stellen wahrnimmt.

Sie ſtellte nehmlich ihre geiſtige Beſchränktheit und ihr Unvermögen voran, mit ſo gelehrten Männern zu ſtreiten, und ſuchte den Pfleger durch religiöſe Gründe zu überzeugen, daß, mit blos formeller Einwilligung in die Wünſche des Raths und ſeine eigenen, wohl nichts für die Hauptſache gewonnen würde, daß übrigens ſie durchaus nicht entſchloſſen ſey, eine Maske anzunehmen, die mit den wahren Geſinnungen ihres Herzens im Widerſpruch ſtünde. Der Senat — meinte ſie — irre ſehr, wenn er glaube, daß ſie des Rathes jener Plattner bedürften, die mit Meſſen Handel trieben, oder ſonſt mit heiligen Sachen Praktiken übten. Solche Leute wüßten ſie nicht unter den bisherigen Seelſorgern, und würden ſolche auch niemals dulden.

Sehr fein verantwortete ſie ſich gegen Nützels Bemerkungen: „daß ſie mit gröſſerm Scharfſinn ausgerüſtet ſey, als in gegenwärtiger Sache ihm lieb.“ Sie wäre — erklärte ſie — ein armſelig, gebrechlich Menſchenkind, das jeden Spott ſich gefallen laſſen müſſe. Uebrigens ſey alle Erdenweisheit doch eitel Thorheit vor Gott. Und wenn in dieſer hochwichtigen Zeit allgemeiner Geiſterbewegung ſelbſt die Weiſeſten oft auskämen an Verſtand, ſo zwar, daß, allem bisherigen Glauben entgegen, Brod und Wein nicht mehr für Fleiſch und Blut Chriſti gälten, ſo thue ihr der Beiſtand des göttlichen Geiſtes freilich um ſo mehr noth.

Nützel hatte ihr geschrieben: er verzweifle dermal gänzlich an ihnen. Darauf bemerkte Charitas: dies verursache ihr Schmerz, indem sie und der Konvent durchaus nicht verzweifelten, sondern, im Bewußtseyn ihres festen Glaubens an die Gottheit, von ihrer Schickung das Beste erhofften.

In etwas starken Ausdrücken widerlegte sie nunmehr die Meinung der Klosterfeinde, als würden die Nonnen, auf den Fall, daß sie zurück in die Welt träten, ihren innern Zustand verbessern. Sie beschwerte sich ferner gegen die Beschränkung der persönlichen Freiheit und die unevangelische Gewaltsamkeit in geistlichen Sachen; ferner, daß man ihnen wehren wolle, in schwesterlicher Liebe und Gemeinschaft zusammenzuleben, was doch zu den Zeiten des Urchristenthums, auf das die Neuerer immerdar zurückdeuteten, auch geschehen sey. Sie klagte eben so die liebloſe Unduldsamkeit an, mit der man selbst Freudenhäuser lieber, als Klöster dulde. Den bündigsten Beweis, daß nicht Begierde nach Müssiggang und weichlichem Leben sie und ihre Schwestern bestimme, den geschwornen Gelübden treu zu bleiben, suchte sie durch den Umstand herzustellen, daß für zärtliches und weichliches Leben schlecht in den Klöstern, wenigstens in dem ihrigen, gesorgt sey. Nicht will sie das Wort Gottes verwerfen, aber auch Wortgezänke und Ehrenschändungen nicht für göttlich halten. Zwischen dem Evangelium, dem Gesetz der Liebe, und dem Betragen der Prädikanten, der Lehre des Hasses, zieht sie eine scharfe Parallele. Und nun kommt sie auf deren Predigten und Schriften zu sprechen, und auf die Gährungen und Wirren, die sie im Lande erzeugt, und auf die Zweifel und Verheerungen, die sie in so vielen Köpfen und Gemüthern bereits angerichtet

haben. Damit wollte vielleicht Charitas die Karlstadtianer, die Wiedertäufer und die stürmischen Sekten mehr bezeichnen, welche gleich im Anfange der Reformation entstunden, und derselben so großen Eintrag gebracht. Die Osiander und Link erklärte sie für zu gescheut, und für zu übermächtig in Disputationen, als daß sie, in solche sich einzulassen, für gerathen fände. Auch würde man — meinte sie — doch stets und in jedem Fall für besiegt oder beschränkt, und in Irrthum befangen ihrerseits gelten müssen, und keiner der Gegner jemals eine Niederlage eingestehen wollen. Ueberdies fand auch Charitas — und hierin irrte sie wohl schwerlich — alle Anlässe dieser Art nur dazu geeignet, die Ungewandten, Unerfahrnen, in ihren eigenen Worten zu verstricken. Auf Kanzeln und in Schriften liefen sie sodann dadurch Gefahr, an den Pranger gestellt zu werden. Seyen doch sie, obgleich sie mit Jenen bisher allen Verkehr gemieden, und ihre eigentliche Meinung noch gar nicht an den Tag gegeben, dennoch aufs Gerathewohl für Bekennerinnen dieser und jener Grundsätze angenommen und ungehört verurtheilt worden. Unter ihnen herrsche aber, mit ihrem Wissen und Willen, keine Abgötterei, und keine Partheiung zertheile sie. Nicht gelte ihre Klosterregel ihnen für das Höchste auf Erden, sondern einzig und allein das göttliche Gesetz.

Diesen Bemerkungen fügte Charitas nun auch noch beissende Witze gegen die vielen unberufenen Schulmeister in den Angelegenheiten des Klosters bei. Ueber Osiander selbst stellte sie insbesondere noch ihre Ansicht auf; mißbilligte seine religiösen Grundsätze und lobte dagegen, was er über der Bauern Aufstand geschrieben.

Inniges Vergnügen bezeigte sie jedoch über Melanchthons Ankunft, und äusserte ihre Hochachtung vor des-

sen gemässigtem Charakter. Diesen und den Pfleger selbst im Kloster zu sehen, erklärte sie sich bereit, wiewohl mit einiger Schüchternheit, die der Ruf von Melanchthons großer Gelehrsamkeit ihr eingeflößt. So weit sie sich aber auch unter derselben fühlte, so hoffte sie dennoch vertrauensvoll auf den höhern Beistand, und erwartete demnach ruhig die beiden Gäste. Alle übrigen Besuche hatte sie sich feierlich verbeten [25]).

Schon früher war von Bilibald Pirkheimer selbst, Melanchthon als Vermittler in den Irrungen des Klosters mit dem Rathe angerufen worden. Ohne Scheu hatte jener dem alten Freunde „den Irrthum eingestanden, den er bisher mit vielen andern getheilt, nehmlich, daß er es der Wohlfahrt nicht nur seiner Schwestern, sondern auch seiner Töchter, als am zuträglichsten gehalten habe, wenn sie den Schleier nähmen.“

Nunmehr jedoch litten diese an ihrem Gewissen Gewalt, und statt sie zu überzeugen und durch sanfte Ueberredung, wie die Natur des weiblichen Geschlechtes es fodern, zur Sinnesänderung sie zu bewegen, habe man vorgezogen, sie zu zwingen. Und nun schilderte Bilibald der hergeschickten Priester verkehrtes Benehmen, das unsittliche Leben, welches ihnen der Nonnen Verachtung noch mehr, als ihre Lehre zugezogen, die dadurch erzeugte Rachsucht und unedlen Ränke gegen das Kloster, welches von allen Seiten, und nicht nur von Männern, sondern selbst von Weibern, und unter diesen von solchen, deren Kindern alles Liebe und Gute erwiesen worden, dermalen nun umlagert werde, so zwar, daß es mit jedem Tag seinem Untergang entgegen sehen müsse. Er, Bilibald, hoffe von

25) Beil. XX. XXI. XXII.

Melanchthons Charakter, daß er gewiß dieſe unchriſtlichen, und aller Liebe und allem Glauben widerſtreitenden Geſinnungen nicht billigen, und wenn er Augenzeuge der vielen Heucheleien, Verhöhnungen, Ränke und Verläumdungen wäre, mit denen man jene Aermſten tagtäglich quäle, Thränen vergießen würde.

Wir wiſſen nicht, welches der nähere Inhalt der Unterredung zwiſchen Charitas und der Konvente einerſeits, und anderſeits den beiden Reformatoren geweſen; auch ſcheint es nicht, daß der Ausgang in der Hauptſache und in der Stellung der Partheien etwas geändert. Die Nonnen blieben bei ihrem Glauben, die Rathsherren bei ihrem Belehrungseifer. Doch ſcheint das Kloſter, vielleicht auf Melanchthons Fürſprache, wenigſtens ſo viel erhalten zu haben, daß man nicht geradezu es aufhob. Beſchränkt jedoch wurden ſeine Rechte; der Gebrauch der Ceremonien in vielen einzelnen Punkten des katholiſchen Ritus, die mit dem eingeführten Kultus zu ſehr im Widerſpruch ſtanden, unterſagt, und die Verwaltung des Vermögens den Nonnen größtentheils entzogen. Dadurch erzeigten ſich, zu den religiöſen Irrungen, auch noch Fehden über irdiſche Güter von Zeit zu Zeit, bei Aufnahme von Verzeichniſſen, und bei Prüfung der Rechnungen. Wenigſtens ſcheint ein Brief der Charitas an Kaſpar Nützel, ohne Datum, darauf hinzudeuten [26]).

Für Pirkheimer wurden dieſe Verhältniſſe eine Quelle vielfachen Kummers. Er hatte, nicht nur als Bruder und Vater für die zu St. Klara befindlichen Seinen, deren moraliſches Daſeyn es galt, unaufhörlich zu kämpfen, ſondern auch, eben dieſes Umſtandes willen, als Be-

26) Beil. XXVI.

schützer der Klöster und als herber Tadler mancher neuen Maasregeln, für sich selbst, Anklagen und Unbilden jeder Art, von Seite seiner ohnehin schon sehr zahlreichen Feinde, auszustehn und er hatte manchen alten Freund, durch den mächtigern Fanatismus der Meinung, verloren. Aus den übrigen Klöstern waren hie und da Einzelne, von den neuen Gesetzen freudig Gebrauch machend, ausgetreten, und hatten die Einsamkeit der Zelle mit den Freuden der Welt vertauscht. Gegen diese erklärte sich Bilibald mit besonderm Nachdrucke und sprach über sie ein etwas hartes Urtheil aus. Dies erregte ihm neuen Sturm. Wider Willen galt er, der der ersten Einer für geläutertes Christenthum, und gegen das Pabstthum, ja selbst hie und da zu Luthers Gunsten, sehr unzweideutig gesprochen, nun auf einmal für einen Beförderer des Obscurantismus. Dieser Vorwurf schmerzte ihn sehr. Selbst über das Klosterthum hatte er stets eine doppelte Meinung gehabt. Er wollte, nach eigenem Geständniß, weder dem Formenwesen, noch den Mißbräuchen jemals das Wort reden, sondern, indem er selber zugab, daß in Klöstern manches, eben nicht sehr Löbliche getrieben werde, tadelte er heftig die Ansicht jener, welche einen Glauben ohne gute Werke verkündigten, und Menschensatzungen höher stellten als die Gebote Gottes [27]).

Wie bitter die Stimmung des edlen Mannes um diese Zeit gewesen seyn mochte, als seine Schutzschrift für die Nonnen nichts gefruchtet, können wir aus mehrern Gesprächen und Reden, gegen die Stürme des Tages, die sich in der Sammlung seiner Werke abgedruckt oder angezeigt finden, namentlich aber aus dem „Gebet zu Gott,

27) Beil. XXVII.

dem Höchsten und Besten, nachdem bei Menschen mit Bitten nichts ausgerichtet worden;" ferner aus dem kleinen Aufsatz „über die Verfolger evangelischer Wahrheit, und ihre Ränke und Anschläge;" und endlich aus den „Reimen über die Buberei der Pfaffen u. s. f.", die Waldau uns aufbewahrt, am besten ersehen [28]).

Ein merkwürdiger Umstand, und für die damaligen Verhältnisse des Klosters nicht ohne Bedeutung, war derjenige, daß um jene Zeit mehrere Schwestern zu St. Klara närrisch wurden. Dies gab unter dem Publikum schnell zu den ungereimtesten Beschuldigungen Anlaß, und diente den Gegnern nicht wenig zur Begründung ihrer unaufhörlichen Angriffe. Man lese darüber den interessanten und naiven Brief der, bereits damals eingekleideten, Katharina an ihren Vater, von der weiter unten bald ebenfalls die Rede seyn wird [29]).

Zu allem bisherigen Ungemach, das Bilibald, eine Reihe von Jahren hindurch, für St. Klara getroffen, kam nun noch ein empfindlicher Schlag mehr hinzu durch den Verlust seiner Tochter Crescentia, deren Lebensmomente und Charakteristik kurz gedrängt weiter unten folgen. Nicht nur der Todesfall an und für sich, sondern auch die verläumderischen Nachrichten über ihre Behandlungen, mußten sowohl das Vaterherz eine Zeitlang mit Zweifeln, als das Gemüth der Charitas, die mit mütterlicher Treue die Nichte gepflegt, mit tiefer Betrübniß erfüllen.

Zwischen den beiden ältesten Geschwistern scheint

28) S. Bil. Pirkh. Opera, und das Brit. Schriftenverzeichniß in E. Münchs Bilib. Pirkheimer, (Basel 1826.).

29) Beil. XXIII.

auch wirklich, eine Weile hindurch, ein kleiner Zwiſt, aus nicht genugſam bekannten Urſachen, gewaltet zu haben. Ueber ein Jahr lang ſahen ſie ſich nicht mehr, und Bilibald, als er deßhalb von St. Klara aus über ſeine Säumniß zur Rede gezogen worden, beklagte ſich ſehr über die beſtändigen Vorwürfe und Lehren, mit denen Charitas ihn überhäuft. Es war daher zu muthmaſſen, daß böſe Leute den Saamen des Argwohns ausgeſtreut. Die Heurath zwiſchen Hans Imhof und der älteſten Tochter Pirkheimers, Felicitas, ſcheint die Veranlaſſung gegeben, und Charitas vielleicht an der Sache gröſſere Theilnahme bezeigt zu haben, als Bilibald lieb war. Die Verſöhnung fand jedoch bald, durch die Sorgfalt der edlen Klara, ſtatt [30]).

Schon früher hatte aber Pirkheimer einigen Anlaß geglaubt, erhalten zu haben, über Charitas zu ſchmollen. Dies war in der unangenehmen Geſchichte mit dem Emſer'ſchen Schreiben, in welche ſie, zwar wider Willen, jedoch nicht ohne einigen Schein der Unvorſichtigkeit, verwickelt worden. Bilibalds hartes Urtheil über die Nichtkompetenz der Frauen zur Theilnahme an ſo wichtigen Staatsangelegenheiten, als die beſprochenen, mußte jedoch, wie wir aus dem Vorangegangenen ſo ziemlich zur Genüge erſehen, um vieles ſich gemildert haben, als dieſe Angelegenheiten die Verhältniſſe zu St. Klara ebenfalls ſo weſentlich zu ändern droheten.

Charitas hatte, gleich im Anfang des allgemeinen Abfalls ihrer Vaterſtadt zu der evangeliſchen Lehre, in einem Briefe an Hieronymus Emſer, den alten Freund des Hauſes, ihren Kummer und Schmerz über die Um-

30) Beil. XXV.

wandlung des, einſt ſo ſtolzen und glaubenskräftigen, Nürnbergs und über den Verluſt ſo vieler Seelen ausgeſchüttet. Selbſt die Regenten waren in einer Stelle des Briefes angegriffen, dagegen Emſers Verdienſte um Gelehrſamkeit, nicht ohne einige, dem Herzen der frommen Charitas jedoch mehr ehrenvolle als nachtheilige Uebertreibungen, herausgehoben worden. Sie glaubte in ihm auch den Mann gefunden zu haben, der ganz beſonders zum Streiter für das Haus des Herrn, und zum Anführer der dem wahren Glauben noch Getreuen berufen ſey.

Dieſer Brief, von der unvorſichtigen Eitelkeit des Mannes vielleicht vielen Perſonen herumgezeigt, kam endlich in unrechte Hände, und wurde, da Emſer die gemeinſame Zielſcheibe des Witzes und Haſſes, ſeiner eben ſo rohen und ungehobelten, als anmaſſungs- und dünkelvollen Denkart und Lebensweiſe wegen war, von einem Proteſtanten, der den Anlaß benützte, den neuen Herakles lächerlich zu machen, mit äußerſt bittern und boshaften Anmerkungen gedruckt herausgegeben, unter dem ſpöttiſchen Titel: „Ein Miſſive oder Sendbrief, ſo die Aebtiſſin von Nürnberg an den hochberühmten Bock Emſer geſchrieben, faſt künſtlich und geiſtlich, auch gut Nunniſch gedichtet.“ Als Druckort war Wittenberg angegeben; allein viel wahrſcheinlicher kam das Sendſchreiben zu Nürnberg ſelbſt heraus [31]).

Die Bekanntmachung eines Briefes, vertraulich, an einen erprobten Freund, und in einer Stunde der heftigſten innern Aufwallung geſchrieben, bei der auf Wahl der Worte nicht ſehr große Rückſicht genommen worden, war für Charitas ein zermalmender Schlag. Nicht nur ſetzte

31) Beil. XII.

ſie der Inhalt der Rache und Verfolgung ihrer, für die Reformation begeiſterten, Mitbürger aus; nicht nur wurde der vertrauliche Ton gegen Emſer, und das Lob, mit dem ſie ſo freigebig ihn bedacht, von den Spöttern der Gegenparthei ins Lächerliche gezogen, ſondern ſie benutzten ſogar, oder machten ſelbſt Sprach- oder Schreibfehler, um die gelehrtſeynwollende Aebtiſſin auch von dieſer Seite zu perſifliren. Viele Worte und Wendungen wurden gleichfalls, meiſt auf niedrige und gemeine Weiſe, verdreht, um Zweideutigkeiten herauszubringen. Der bedeutendſte Punkt aber von allen, der auch den Feinden recht ſehr in die Augen ſprang, und mit erfinderiſcher Bosheit herausgehoben wurde, war der Ausfall auf den Rath ſelbſt, welcher, bei der ohnehin feindſeligen Stimmung gegen das Kloſter, ſehr gefährliche Folgen haben konnte. Vielleicht auch daß eben dieſes Schreiben nachmals zu der Rückſichtsloſigkeit Veranlaſſung gab, mit welcher die Senatoren gegen St. Klara verfuhren.

Emſer, entweder durch Charitas ſelbſt, oder durch Bilibald auf die Folgen ſeines unvorſichtigen Benehmens, und auf den groben Mißbrauch des Vertrauens aufmerkſam gemacht, gab, um den Vorwurf von ſich abzuwälzen, oder wenigſtens zu mildern, ein Schreiben im Druck heraus, des Titels: „Emſers Entſchuldigung von wegen der ehrwürdigen Domina, der Aebtiſſin zu Nürnberg.“ In demſelben ſuchte er zuerſt die ganze Sache in Zweifel zu ſtellen, ob der Brief, der unter der Aebtiſſin Namen erſchienen, nur auch wirklich von ihr ſey; ſodann aber erklärte er ihn für eine verſtümmelte und in vielen Stellen weſentlich entſtellte Abſchrift des Originals, das er wirklich noch beſitze; und endlich überließ er ſich ſeiner ganzen Galle über die muthwillige Art, mit der man der ehr-

würdigen Domina Worte verdreht und ins Gemeine gezogen [32]).

Alles dies jedoch geschah mehr mit platten Schimpfreden und groben Ausfällen, als eigentlichen Beweisen, und die ganze Widerlegung hatte etwas Zweideutiges an sich. Billig mochten auch die meisten fragen, warum denn Emser, besonders um die gefährliche Stelle „der Regenten halber" als eingeflickt darzuthun, den Originalbrief nicht selbst, zu siegreicher Beschämung seiner Gegner, bekannt gemacht habe?

Pirkheimer, der über den Handel äusserst erbitterte, fühlte dies gar wohl, und wurde weder durch dies gedruckte Entschuldigungsschreiben, noch durch ein folgendes, an ihn übermachtes, zufrieden gestellt. Er äusserte vielmehr darüber an Emser sich also: „Nie hab' ich eine andere Meinung von dir gehegt, als du habest durch einen unüberlegten Eifer auf irgend eine Weise, keineswegs aber in böser Absicht und mit Vorbedacht, meiner Schwester so große Gefahr entfacht; dennoch wollte ich gerne, daß du mit etwas mehr Klugheit und sie mit etwas mehr Vorsicht bei der Sache zu Werk gegangen. Leider kann aber Vergangenes wohl getadelt, nicht aber mehr gut gemacht werden. Hätte sie mit ihren Aufgaben sich beschäftigt, und diese Wirren andern überlassen, so würde sie in nicht so viele Trübsale, Thränen und Leiden sich gestürzt haben. Nun aber, da sie das Unheil selbst über sich herbeigerufen, kann sie auf Niemanden sonst die Schuld werfen, sondern sie muß dasjenige tragen, was sie sich selbst geschaffen hat. Daß du mich übrigens ermahnst, sie in dieser Gefahr nicht zu verlassen, verdank' ich dir sehr dienstwillig. Ich müßte wahrlich ge-

32) Beil. XIII.

rechten Tadel über mich ergehen lassen, wollt' ich ihr in dieser Bedrängniß entstehen, ob sie nun klug oder unverständig gehandelt oder nicht. Gebe Gott, daß dieser Brand sich wiederum löschen lasse, und daß jene von mir Rath und Trost annehme! Leider verschmäht sie jedoch letztern so sehr, daß der Tod ihr wünschenswerther, als das Leben scheint. In Wahrheit, dies ist ein neues Unglück, in der Trübsal so zusammenstürzen, daß selbst der Wunsch, zu leben, mit vernichtet wird. Sehr muß man daher das gebrechliche Geschlecht betrauern, und dasselbe, auf jede mögliche Weise, unterstützen. Wenn nur der Rath nicht so sehr mitgenommen worden wäre, so hätte die Sache mit leichter Mühe beschwichtigt werden können; allein der Unstern wollte es so. Wenn sie dieser Gefahr entgangen, was ich jedoch kaum mir denke, so wird sie in Zukunft klüger seyn, und durch eigenen Schaden belehrt, mehr ihre als fremde Geschäfte abhandeln. Denn dies ziemt sich für Frauen nicht, sondern muß den Männern überlassen werden."

Zu Ende dieses merkwürdigen Briefes erklärt Bilibald überdies Emsern, über das bisherige Betragen in religiösen Fehden seine Mißbilligung, und verweis't ihm durchaus die niedrige Art und den unchristlichen Ungestüm, womit er zeither Luthern gegenüber getreten. Auch rechtfertigt er sich gegen versteckte Anschuldigungen Emsers, hinsichtlich seiner veränderten religiösen Gesinnungen. Vorzüglich war er darauf, durch den Ausdruck in einem Briefe desselben, aufmerksam gemacht worden, welcher so lautete: „Er, Emser, habe in Charitas wieder gefunden, was er an Bilibald verloren." — [33]).

33) S. Riederer B. I.

Gottergeben, und in ihr Schicksal mit ächtchristlicher Demuth sich fügend, suchte Charitas Pirkheimer wenigstens den innern Frieden zu erhalten, nachdem der äussere mit der Welt, so vielfach ihr gestört worden war. Man ließ sie längere Zeit nun in Ruhe, und der Tod überraschte sie, als heißersehnter Befreier, im Jahre 1532, in dem acht und sechzigsten ihres Alters. Ihr Verlust ward von dem brüderlichen Freunde, wie von allen Edlen, die sie näher gekannt, so wie von denen, die blos ihr Ruf erreichte, tief gefühlt und auf das Innigste beweint.

Der Senat, welcher beschlossen, den Konvent von St. Klara nach und nach aussterben zu lassen, gestattete die Wahl einer neuen Aebtissin, und sie fiel einstimmig auf die Schwester der Verblichenen, Klara Pirkheimer. Wir entwerfen, aus dem kärglich vorhandenen Stoffe, auch von ihr einen kleinen Schattenriß, da ein ausführlich gezeichnetes Bild uns durchaus nicht möglich ist.

Klara, die jüngere Schwester, wählte, durch der Charitas Beispiel angezogen, vielleicht auch ohne besondern Antrieb, blos durch die damalige Sitte patrizischer Töchter bestimmt, wie sie, den Schleier, und gewann später leidenschaftlich den gewählten Beruf lieb. Sie war ebenfalls eine Schülerin des Konrad Celtis, und mit vorzüglichen Werken klassischer und christlicher Literatur vertraut. Auf dem Grunde, welchen Celtis zu ihrer Bildung gelegt, baute der Bruder sorgfältig fort, und Charitas, zugleich Schwester, Mutter und Oberin, vollendete es. Unter den Männern des Tages war Erasmus von Roterdam besonders ihr theuer, und sie las eifrig seine Schriften, gemeinschaftlich mit Charitas, wie der Bruder bezeugt. Es erscheinen auch beide, oftmals, wenn Lobsprü-

che gezollt werden, ſchweſterlich neben einander aufgeführt. Bilibald, der ſie gleich liebte als achtete, widmete ihr ſeine Ausgabe der Sprüche des Nilus [34]). Von ihr ſelbſt ſind, wie von ihrer Schweſter, keine Urkunden literariſcher Thätigkeit vorhanden, auſſer einer kleinen Sammlung von Briefen an ihren Bruder Bilibald, in welchen zwar weniger Gelehrſamkeit und Ernſt, als in denen ihrer Schweſter, aber häufig größere Eigenthümlichkeit und Einfachheit, herrſcht.

Sie beſaß vielen natürlichen Verſtand, geſundes Urtheil, treffenden Witz und eine Laune, die ſehr oft in ſchelmiſches Weſen überging; und in ihrem Charakter vermiſchte ſich Freimuth und Lebendigkeit mit einem tiefen Zartgefühl und unerſchütterlichem religiöſen Sinne, auf recht erquickende Weiſe. Sie war überhaupt, ſowohl durch Alter und Temperament, als Gemüthsſtimmung, von aufgeweckterm Weſen als Charitas, und erſcheint ſtets zur rechten Stunde neben ihr, um die ernſten Winter-Wolken der Gegenwart, durch die Frühlingsſonne des Humors, zu durchbrechen.

Die Briefe [35]), deren wir ſo eben erwähnt, und die ſie, theils von freien Stücken, theils aus Auftrag ihrer Schweſter, in verſchiedenen Tagen und Lagen an Bilibald ſchrieb, beurkunden eben ſowohl ihre glückliche Bildung, als ſie ein glänzendes Zeugniß der treueſten Liebe und Anhänglichkeit an ihre Familie ſind. Im Kloſter ſelbſt herrſchte zwiſchen den beiden Schweſtern das aufrichtigſte

34) S. Theatrum virtutis et honoris. Will. Jöcher.

35) Beil. XIV. XV. XVI. XVII XVIII XX. XXI. XXIV.

und herzlichste Verhältniß; und so groß Klaras Ehrfurcht für die Oberin war, so innig liebte sie hinwiederum in ihr die Schwester, die jedoch stets von ihr nur unter dem Namen „der würdigen Mutter“ angeführt wird. Sie spielte, nebst Apollonia Tucher, die Hauptrolle nach der Aebtissin, und erscheint als die Assistentin und Geschäftsträgerin des Klosters, besonders in den Angelegenheiten mit den Rathsherren, über die sie nicht selten ihren Spott eben so, wie über die Laienpfaffen und deren Kellnerinnen, ausgießt.

In dem kleinen Zwiste, der zwischen Bilibald und Charitas, wie wir oben angedeutet, sich ergeben hatte, trat Klara, als freundliche Versöhnerin, auf, rechtfertigte die Schwester völlig, und bot sich als Bürgen dafür an, daß Pirkheimer künftig des Ermahnens und Scheltens quitt bleiben sollte. Im Jahre 1533, das Jahr darauf, als Charitas gestorben, folgte sie dieser in der Würde als Aebtissin, und zeigte als solche, wo möglich, eine noch grössere Festigkeit im orthodoxen Glauben, als sie früher in der Eigenschaft einer gewöhnlichen Nonne, bei jedem Anlaß, bewährt hatte. Allein sie hatte dieselbe kaum 17 Wochen bekleidet, als der Tod auch sie aus dem Irdischen nahm und die schwesterlichen Freundinnen, nach kurzer Trennung, wiedervereinigte. Ihre Nachfolgerin wurde die Nichte Katharina, Pirkheimers zweit-älteste Tochter; denn die Schwestern fühlten dankbar, daß den Frauen dieses edlen Hauses keine andere, an Verdiensten um das Kloster, und an Eifer für Behauptung des bisher Geretteten, gleichkomme, noch an strengsittlicher Würde und Standhaftigkeit in Grundsätzen sie erreiche.

Bevor wir jedoch auch von Katharina's Leben und Wirken eine kleine Skizze darreichen, fordert uns noch eine dritte Schwester Bilibalds, Sabina, die ebenfalls den

Schleier trug, zur Erneuerung ihres Andenkens auf. Der Sabina Pirkheimer Geburtsjahr ist völlig unbekannt. Eben so sind es auch ihre frühern Lebensverhältnisse. Sie scheint, wie ihre Schwestern, frühe sich für das Kloster bestimmt zu haben. In der Folge ward sie Aebtissin des Klosters zum heiligen Kreuz bei Bergen. Auch ihr Konvent erlitt in der damaligen Krisis, welche das Mönchthum im Allgemeinen befiel, mancherlei Drangsale, die sich jedoch, im Verlaufe der Zeit, wieder legten. Großer Schaden ward ihnen zugefügt an Früchten. Mit den Fürsten von Neuburg führte Sabina, über Klostergüter, einen langwierigen Streit, dessen Ausgang durch die Hochzeitsanstalten des Einen, und die Kriegsrüstungen des Andern, auf ziemlich unbestimmte Periode verzögert wurde. Sie hegte damals, als sie ihrem Bruder hievon die Nachricht mittheilte, wenig Hoffnung, zu ihrer Sache zu kommen. Es scheint, daß sie, von Nürnberg aus, Unterstützung an Geld erhalten hatte. Allein nothwendige Bauten, und ausserordentliche Ausgaben, erschöpften die Beiträge bald. Wir verdanken diese wenige Notizen einem Briefe an Bilibald, dem einzigen Nachlaß, der von ihr noch vorhanden ist [36]).

Nunmehr kehren wir zu den Töchtern Bilibald

36) Beil XXIV. Handschriftliche Notizen, die wir über die Pirkheimer'sche Genealogie besitzen, melden noch von einer vierten Schwester, Ursula, die ebenfalls im Kloster zum heil. Kreuz bei Berg oder Bergen, zwischen Eichstädt und Neuburg, nach Sabina Aebtissin war. Sie hieß Euphemia und starb im J. 1547. Dieselben erwähnen noch einer fünften, Ursula, die zu St. Katharinen als Nonne sich befunden und ein Büchlein von der Beicht geschrieben haben soll.

Pirkheimers. Derſelben werden fünf aufgezählt: Felicitas, Katharina, Krescentia, Barbara und Charitas. Von dieſen vermählte ſich die älteſte mit Hans Im Hof, und durch ſie kam in der Folge die ſehr anſehnliche Bibliothek ihres Vaters an die Im Hofiſche Familie, und, durch ein Fräulein aus derſelben, noch ſpäter an die Herren Haller von Hallerſtein. Die beiden folgenden, Katharina und Krescentia, ſo wie wiederum die jüngſte, Charitas II., nahmen den Schleier, mit Gutheiſſung, oder auf Anrathen des Vaters; jene zu St. Klara, während des Priorats ihrer Muhme Charitas; dieſe, Charitas II., zu Bergen, wo die dritte Muhme, Sabina, damals vorſtand.

Leider erlebten Bilibald und Charitas den Kummer, die äuſſerſt hoffnungsvolle Krescentia, bald nachdem ſie eingekleidet war, durch eine auszehrende Krankheit zu verlieren. Ihre ſchwächliche Leibesbeſchaffenheit, vielleicht auch Uebereifer in Erfüllung klöſterlicher Pflichten, hatte dazu nicht wenig beigetragen. Trotz der angewandten Sorgfalt und Pflege von Seiten ihrer Verwandten im Konvente, blieb ſie rettungslos.

Dieſen Vorfall haſchten die Kloſterfeinde gierig auf, um im Herzen des Vaters allerlei Bedenken anzuregen, als wäre ſie vielleicht in Folge ſchlimmer Behandlung geſtorben; und man ſtreute gegen Charitas und Klara die nachtheiligſten Gerüchte aus. Allein Pirkheimer wurde dennoch bald eines Andern überzeugt, bezahlte dem Konvent das ganze Koſtgeld für die Verblichene, indem derſelbe ihr reihenweis abgewartet, und fügte auſſerdem noch allerlei Geſchenke für jene bei, die die meiſte Muhe für ſie verwendet. Durch Katharina vorzüglich hatte er Gewißheit erhalten, daß man das arme Kind ſtets auf das

Freundlichſte behandelt und niemals hart ſie angeſtrengt habe, wie lügneriſch ausgegeben worden. Krescentia hatte, nach dieſem Bericht, „ein ſchönes, vernünftiges Ende genommen," nachdem ſie mehrmals gute Unterfälle gehabt. Ihre Verwandten glaubten hierin eine beſondere Fügung Gottes wahrzunehmen, indem das Heil ihrer Seele durch dies frühe Ende ſicher geſtellt worden. Vermuthlich hatte ſie Anwandlungen von Luſt nach den Grundſätzen der Neuerer, wie wir aus folgender Stelle im Brief der Katharina halb entnehmen können: „Iſt mir aber das dennoch lieber geweßt, was Gott hat gethan; denn ſollt ein Lutheriſcher Geiſt in ſie gefahren ſeyn, daß wir alle Angſt und Noth hätten an ihr erlebt. Denn ſie war des Sinns: was ſie ihr zu Sinn nahm, kunnt ihr Niemand ausreden. Ich hoff, es ſey ihr dies ihrer Seel minder gefährlich geweßt." — Auch Sabina baute ihren Troſt beſonders auf die Ueberzeugung, „daß Krescentia ſo vernünftig und willig geſtorben ſey." In obiger Schilderung der Schweſter, liegt der Charakter der edlen Jungfrau bereits mehr als treu ausgeſprochen [37]).

Die zwei jüngſten Schweſtern, Barbara und Charitas, theilten ſich in die Welt und in das Kloſter. Jene heurathete einen reichen Bürger von Nürnberg, Johan Straub, daher ſie ſtets unter dem Namen der „Straubin" in den Briefen ihrer Muhmen erſcheint; Charitas dagegen ſtarb zu Bergen. Wir beſitzen von ihr blos einen Glückwunſch an ihren Vater, zum Neuenjahre [38]).

37) Beil. XXIII.

38) Beil. XXVIII.

Mehreres ist von Katharina, der zweit-ältesten Tochter Bilibalds, wie bereits gesagt, auf uns gekommen, deren Charakteristik und Lebensumriß wir bis hieher verspart. Sie erregte schon in ihrer frühesten Jugend große Hoffnungen, als sie zu St. Klara den Unterricht von Charitas genoß, und wahrscheinlich schon damals für das Klosterleben sich vorbereitete. „Mögest du — schrieb jene einst an Bilibald — die Ueberzeugung gewinnen, daß deine Tochter nicht nur mir, sondern allen Schwestern insgesammt, äußerst theuer sey, sowohl ihres hellgebildeten Verstandes, als der Reinheit ihres sittlichen Charakters willen. Denn nicht wie ein Mädchen von 15 Jahren, sondern wie eine Matrone, voll Anstand, besonnenen Ernstes und voll Sinnigkeit, schreitet sie einher. Der ganze Konvent ist hocherfreut, ein Mädchen von so trefflicher Gemüthsart in seiner Mitte zu haben. Wir erblicken täglich an ihr eine Menge guter Anzeichen, die, wie wir hoffen, die Vorboten von noch bessern künftigen Vorzügen sind.“

Diesen Gesinnungen blieb sie auch als eingekleidete Nonne, und noch mehr als Aebtissin, treu; ja sie übertraf vielleicht an Festigkeit des Charakters und orthodoxem Eifer ihre Vorgängerinnen, und setzte erneuerten Reformversuchen des Rathes zu Nürnberg eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit entgegen. Die drei Briefe, welche sich von ihr, meistentheils in Beziehung auf diese Angelegenheit, erhalten haben, liefern den sichern Beweis hiefür.

Sie erlitt, gleich im Anfang ihres Priorats, eine Reihe von Kränkungen. Die Prädikanten reizten alles gegen sie und den Konvent auf, und suchten auf jede Art zu verhindern, daß die Nonnen zu St. Klara fürder das gotteslästerliche Singen, Läuten und anderes Ceremonien-

weſen trieben. Auf allen Kanzeln wütheten ſie gegen die beiden Frauenklöſter, ſo daß man einen förmlichen Sturm auf dieſelben erwartete. Zwei Abgeordnete des Raths erſchienen ſelbſt zu St. Klara, im Gefolge eines Schreibers, und erklärten: es ſey der gnädigen Herrn Wille, daß fortan, in ihrer Stadt und deren Gebiet, nur ein Glaube und ein Schaafſtall ſey; deßhalben würden ſie, die Kloſterfrauen, aufgefordert, den vom Senate entworfenen Satzungen ſich zu fügen. Beſonders verlangte man dies rückſichtlich des Kirchengeſangs, den bereits die beiden Hauptpfarreien angenommen hatten. Man verſprach, ihnen ein gedrucktes Exemplar von demſelben zuzuſenden.

Allein Katharina und der Konvent widerſetzten ſich dem Anſinnen der Senatoren aufs äuſſerſte, mit dem, daß Gelübde und Gewiſſen ſie hinderten, des Rathes Verfügungen anzunehmen. Auch proteſtirten ſie feierlich gegen allen Zwang in geiſtlichen Dingen. Hierüber entſpann ſich heftiger und langer Wortwechſel. Katharina berief ſich auf die Verordnungen des Kaiſers und auf den Ausſpruch des demnächſt erwarteten Konziliums.

Die beiden Rathsherrn wurden durch dieſe Apellation, und den feſten Ton, in welchem ſie ausgeſprochen worden, ſehr überraſcht und bemerkten: „Sie ſelbſt wären vom Kaiſer eingeſetzt, und ihre Maasregeln würde er genehmigen. Allein die Schweſtern waren, trotz aller Vorſtellungen, nicht auf andere Meinung zu bringen, und obgleich man jede einzeln vorzunehmen Willens war, unter dem Vorwand, es habe Zwang oder Ueberredung vielleicht ſtatt, — und obgleich man mit Liebkoſungen und Drohungen wechſelte: ſo gab, zum großen Erſtaunen der Bevollmächtigten, doch jede die gleiche Antwort.

Nachdem, in Folge dieſes Umſtandes, das Verhör

aufgehoben und den Nonnen blos noch eine Frist von 8 Tagen zu endlicher Erklärung verwilligt worden, auch Katharina mit lakonischen, ja beinahe spitzigen Worten, ein Exemplar des Gesangbuches, welches man ihnen aufdringen wollte, zur Durchsicht begehrt hatte; erschien wirklich Andreas Im Hof, der neue Pfleger, mit einem Exemplare desselben. Allein weder die Aebtissin, noch die Schwestern lasen darin, wohl bewußt, was es enthalte, und der Widerlegung durch Eck, vom Jahre 1533 sich erinnernd; sondern sie ließen es in einem Winkel liegen, und sandten es dem Pfleger zurück. Bei dieser Gelegenheit übermachten sie durch ihn eine neue Bittschrift an den Rath, um Geduld und Nachsicht bis zur Entscheidung der religiösen Streitigkeiten durch das Konzil.

Während dieser Zeit erhielten sie die niederschlagendsten Nachrichten über alle die Maasregeln, welche man gegen das Kloster im Schilde führe. Man drohte ihnen mit Zumauerung desselben, mit strengster Aufsicht und förmlicher Bevogtung, oder auch damit, daß beide Stifte zusammen sollten gesperrt werden, und viel anderes mehr.

Als die Frist nun verlaufen, erschienen abermals zwei Senatoren, um die Antwort einzuholen; allein dieselbe lautete, wie früher, gänzlich verneinend, in Betreff aller zugemutheten Steuerungen, bis zu den Beschlüssen der Kirchenversammlung. Katharina forderte kühn Selbstständigkeit in Glaubenssachen, da der Glaube ja frei sey, und Christus, bei Verkündigung seiner Lehre, Niemanden dazu gezwungen habe. Die Unterhändler, in einiger Bewegung, erklärten, daß der Rath durchaus nicht gesonnen sey, Gewissenszwang den Schwestern anzuthun, nur gebiete er, falls die letztern die allgemeinen Kirchensatzungen

nicht annehmen wollten, daß die Kirche zu St. Klara geſchloſſen, und weder geläutet, noch öffentlich geſungen oder geleſen würde. Katharina erwiderte darauf, daß der Konvent in ſolches ſich ſchicken müſſe, als in eine Gewalt, der ſie nicht zu widerſtehen vermöchten.

So geſchah auch. Aller öffentliche Gottesdienſt wurde unterſagt und das Kloſter eines Rechtes nach dem andern beraubt, da man auf einmal es aufzuheben, aus Familienrückſichten und Gründen der Ehre, vielleicht Scheu trug, obgleich es viele gab, die hiezu riethen. Katharina klagte ihr Leid, in vertrauten Briefen an Freunde und Verwandte, und erfüllte, trotz der bedrängten Lage, ihre Pflichten gegen den Reſt der anvertrauten Heerde, ſo gut es in ihren Kräften ſtand. Sie ſtarb, unerſchütterlich in ihren Grundſätzen, im Jahre 1563 als die 55ſte Aebtiſſin von St. Klara [39].

Und, indem wir auch auf das Grab dieſer Edlen einen Cypreſſenzweig der Erinnerung gelegt, verlaſſen wir die ſtille Gruft der Todten und die Einförmigkeit klöſterlicher Mauern, nicht ohne ein tiefes inneres Gefühl. Frühe hatten die Bewohnerinnen derſelben Ruhe vor der Leiden-

---

39) Beil. XXIX. XXX.

Noch ſoll ein ungedruckter Brief von ihr an Andreas Im Hof in Nürnbergiſchen Archiven ſich befinden. Allein ſolche Dinge ſind in Teutſchland, wenn man an Ort und Stelle nicht einen Vetter oder ein garantirendes Wechſelhaus hat, für die Literatur ſo viel als verloren.

Anmerkung. Dies iſt hier nicht der Fall; kein ſolcher Brief findet ſich im Nürnberger Archiv. Doch möge dieſe Note — ihres anderweitigen Nutzens wegen — ſtehen bleiben.

Kampe.

ſchaft des Lebens, wenn auch nicht völlig Schutz gegen deſſen Sturm gefunden. Aber Charaktere, wie die gezeichneten, von ſolcher Kraft und Reinheit, waren ſie keines beſſern Wirkungskreiſes in der Geſellſchaft, keines ſchönern Lichttags, als der monotonen Freuden und Verdienſte der Zelle werth? Und wem begegnet nicht bei dieſer Betrachtung der Geiſt von Mathiſſons ſüß-düſterm Geſange:

„Die Blumenkette der Geſelligkeit
Durchſchlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht;
Euch ſpendete des Lebens Roſenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram ſie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr,
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchſte Zauberklang im Schöpfungschor
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt. — —

Ihr, längs dem finſtern Kreuzgang hingereiht,
Bemooste Zellen! von Geſträuch umbebt,
In deren Oede der Vergangenheit
Gebild' erſteh'n und Geiſterſäuſeln ſchwebt:

In euern Mauern ſtarb der Jugend Reiz,
Eh' ſeine Fülle noch der Knoſp' entſchwoll,
Und auf der Dulderinnen Todtenkreuz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll. — —

Die Roſe, die der Unſchuld Farbe trägt,
Sah jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
Und Sinngrün, von der Freundſchaft Hand gepflegt,
Verwebte ſich mit Mirth' und Rosmarin! — ? —

I.

Saphiſche Ode

Herrn

Konrad Celtis

an

Charitas,

aus

der Familie der Pirkheimer,

gottesgeweihte Jungfrau von der Profeſſion des Ordens der heil. Klara zu Nürnberg [1]).

(1502.)

Jungfrau, der Sprache Latiums ſo kundig,
Der Frauen glänzendes Geſtirn und Krone,
O nimm mit heitrer Stirne nun von mir dies
kleine Geſchenke!

1) Durch Chriſtoph Scheuerl wurde dies Gedicht, das ſich in keiner Sammlung Celtiſcher Schriften befindet, vom Untergang gerettet, und nachmals der Sammlung von Pirkheimers Werken (durch Goldaſt) einverleibt. Vergl. darüber auch Freytag, Schier und Klüpfel, bei dem es (Part. IX.) wieder abgedruckt worden.

Den Preis der Heimath findeſt Du darin,
Und wie auf Erden einſt im Glanz geſtrahlt
Sebald, und wie einſt war des Heil'gen Leben,
Sinnen und Trachten.

Du, unſrer größten Muſen hochverdiente,
In Lieb' mir ewig anvermählte Schweſter,
O Charitas, die in der Sprache Roms ſo feine
Worte mir ſpendet:

Traun, eine ſelt'ne Zier von Teutſchland biſt Du,
Biſt, Jungfrau, ähnlich jenen Römertöchtern,
Und denen, die in Klöſtern neidiſch Frankreich
Barg, und Hiſpanien [2]).

Du, ſelbſt gelehrt, folgſt dem gelehrten Vater,
Der, der Geſetze und des Kanons kundig,
Den Häuptern theuer war, und unſern Fürſten
Oft ein Beſchützer.

Du, ſelbſt gelehrt, folgſt dem gelehrten Bruder,
Voll zarter Schaam, der in der nor'ſchen Stadt
Verweilt, und der ſo klar uns zu den Römern
Führt, und den Griechen.

Jüngſt fiel ich wilden Räubern in die Hände,
All Gold und Silber nahmen ſie mir weg,
Und gaben ſchonungslos dem greiſen Rücken
Blutige Schläge.

---

2) Vermuthlich ſind hier Heloiſe und Aloyſia Sygäa, der man durch einen ſchändlichen literariſchen Meuchelmord die berüchtigten Elegant. lat. sermon. zugeſchoben, gemeint.

Bald aber reichteſt Du darauf, o Jungfrau,
Durch Deinen Brief mir ſüßen Troſt und Hoffnung,
Die bald den düſtern Todesſchmerz mir tilgte
Ganz aus der Seele.

Darum nun zoll' ich Dir verdienten Dank,
O Mädchen, Zier des ganzen teutſchen Landes,
Dir, Charitas, die ich in meinem Herzen
Ewig verehre.

Ich empfehle mich Deinem und Deiner Schweſtern Gebet.

II.

Charitas Pirkheimer

an

Konrad Celtis [3]).

(1502.)

Herrn Konrad Celtis, dem Philoſophen und Dichter, ihrem hochachtbaren Lehrer — die unbedeutende Schülerin, Schweſter Charitas, von der Profeſſion des Ordens der heil. Klara, ihren Gruß in dem, der das Heil Aller iſt.

---

3) Aus den Opp. Pirkh. überſetzt.

Vortrefflicher Lehrer! Ich empfing Euer Schreiben, das von dem süßesten Odem erfüllt, und von gleich wunderſamer Demuth, als unerwartetem Wohlwollen gegen mich, durchglüht iſt. Ich las es, nicht ohne große Verwunderung und Ueberraſchung. Dieſe letztere feſſelte beſonders deshalb meine Seele ſo ganz, weil ich die Geiſtesgröße Eurer Herrlichkeit mit meiner Rohheit [4]), Untüchtigkeit und Beſchränktheit [5]) zuſammen in eine Parallele ſtellte, und ich kann noch jetzt mein Staunen nicht bergen, daß ein ſo ausgezeichneter Lehrer und erfahrner Philoſoph mich, ein ungelehrtes und einfältiges Mädchen, bei der weder Wiſſenſchaft, noch Beredtſamkeit, noch irgend etwas, des Lobes Würdiges, erfunden werden mag, durch ſein allerſüßeſtes Schreiben zu grüßen mich würdigt.

Ich geſtehe denn alſo, daß Ihr nach der Mahnung des Weiſen gehandelt, welcher ſpricht: „Je größer du biſt, deſto mehr demüthige dich in Allem!“ Inzwiſchen muß ich aber auch bekennen, daß ich von dem Schwerte des innigſten Mitleidens durchbohrt wurde, als ich aus demſelben Briefe erſah, wie Ihr ſo unbarmherzig von blutgierigen Räubern ausgeplündert, und ſo grauſamer Weiſe geſchlagen worden ſeyd. Gleichwohl zweifelte ich keinen Augenblick, daß Ihr nicht zur Zahl jener vollkommenen Philoſophen gehöret, welche alle Widerwärtigkeiten mit Gleichmuth tragen, und ruhig es dulden, wenn alles Hinfällige und Vorübergehende ihnen entriſſen wird, ſo ſie nur den theuerſten Schatz, ächte Wiſſenſchaft und

4) Rusticitatem.

5) Das Ingenioli imbecillitatem iſt nicht wohl überſetzbar.

Weisheit, und somit einen Schatz, der kostbarer als alle übrigen der Erde, behalten. Deshalb fühlen diese dann auch im Unglücke mehr Trost als Traurigkeit über die zugefügten Kränkungen. Denn sie sind von der Ueberzeugung beseelt, daß solche Leiden den Menschen mehr zum Frommen als zum Schaden gereichen. Oder haben die Räuber, die Euch das Eurige genommen, etwas Anderes gethan, als Euch der Sorge, Zeitliches zu bewahren und zu hüten, entlastet? Und was, indem sie Euch schlugen, haben sie Euch Anderes, als neuen Stoff dargereicht, Eure Tugend zu üben, vorzüglich aber auch jene heiligste Weisheit, welche, nach dem Ausspruche des Apostels, ein vollkommenes Werk hat, weil, wie auch der heil. Jakob behauptet, derjenige selig zu nennen ist, welcher Anfechtung gelitten. Deshalb zweifle ich keinen Augenblick, daß nicht Euere Herrlichkeit, die nicht nur ein so vorzüglicher Philosoph, sondern auch ein so gediegener Theolog, und, was noch ehrwürdiger, ein Schüler Christi, ist, das zugestossene Unglück mit Gleichmuth des Herzens, ja selbst mit Freudigkeit werde ertragen haben, in dem Hinblick auf unsern Erlöser, welcher nicht gezwungen, sondern freiwillig, Beschimpfungen, Hohn, Schläge, Geißelstreiche, Beraubung, ja den bittersten Tod selbst, geduldet hat. „Die Betrachtung dessen," sagt der heil. Bernhard, „ist die höchste Philosophie." Und rühmte sich nicht selbst der Völkerlehrer, das Gefäß der Erwählung, vor Königen und Völkern, vor Griechen und Römern, ja selbst vor einigen Weisen: „Er kenne nichts als Jesum, und daß er gekreuzigt worden?" — Somit glaube ich, daß keineswegs durch einen Zufall, sondern durch ein göttliches Verhängniß, jene Trübsal über Euch gekommen sey, in dieser hochheiligen Zeit, in welcher wir gerade das Leiden un-

seres Herrn feiern. Derjenige, welcher viel Größeres noch für die Erlösung der Menschen ertrug, wollte Euch eine Gelegenheit geben, nicht nur sein allerheiligstes Leiden zu betrachten, sondern selbst mitzufühlen.

Uebrigens erhielt ich auch in verwichenen Tagen die liebenswürdigen Schriften der hochgelehrten Jungfrau Roswyda, von Eurer Herrlichkeit, die Ihr mir, dem unbedeutenden Frauenbilde, ohne irgend ein Verdienst von meiner Seite, gewidmet habt. Ich erstatte und bewahre dafür Euch ewigen Dank, denn ich freue mich, daß der Verleiher des Verstandes nicht nur den Gesetzkundigen und Gelehrten tiefe Weisheit auszutheilen pflegt, sondern auch dem gebrechlichen Geschlechte und verachteten Personen einige Brosamen, die von dem Tische der reichen Gelehrten fallen, nicht versagt. An jener höchstverständigen Jungfrau ist erwahrt worden, was der Apostel sprach: „Gott liebt das Starke, damit er das Schwache verwirre.“ Auch ist in der That die Gnade des großen Geistes zu preisen, welcher jenen jungfräulichen Verstand mit solchem Glanze der Wissenschaft und des Fleißes schmückte und verherrlichte.

Auch Euer demüthiger Eifer ist alles Lobes und Preises werth, mit dem Ihr die Schriften und Gedichte eines schwachen Weibes studirt, ans Licht gebracht, und dem Drucke übergeben habt, und das gebrechliche Geschlecht nicht verachtet, noch den niedern Stand einer armen Nonne. Bei diesem Anlasse habt Ihr, ich gesteh' es, ganz gegen die gewöhnliche Sitte so vieler Gelehrten, oder vielmehr Hochmüthigen, gehandelt, welche mit großer Uebertreibung alle Worte, Handlungen und Reden der Frauen so sehr herabziehen und geringschätzen, gleich als hätte das andere Geschlecht nicht einen und denselben

Freundlichſte behandelt und niemals hart ſie angeſtrengt habe, wie lügneriſch ausgegeben worden. Krescentia hatte, nach dieſem Bericht, „ein ſchönes, vernünftiges Ende genommen,“ nachdem ſie mehrmals gute Unterfälle gehabt. Ihre Verwandten glaubten hierin eine beſondere Fügung Gottes wahrzunehmen, indem das Heil ihrer Seele durch dies frühe Ende ſicher geſtellt worden. Vermuthlich hatte ſie Anwandlungen von Luſt nach den Grundſätzen der Neuerer, wie wir aus folgender Stelle im Brief der Katharina halb entnehmen können: „Iſt mir aber das dennoch lieber geweßt, was Gott hat gethan; denn ſollt ein Lutheriſcher Geiſt in ſie gefahren ſeyn, daß wir alle Angſt und Noth hätten an ihr erlebt. Denn ſie war des Sinns: was ſie ihr zu Sinn nahm, kunnt ihr Niemand ausreden. Ich hoff, es ſey ihr dies ihrer Seel minder gefährlich geweßt.“ — Auch Sabina baute ihren Troſt beſonders auf die Ueberzeugung, „daß Krescentia ſo vernünftig und willig geſtorben ſey.“ In obiger Schilderung der Schweſter, liegt der Charakter der edlen Jungfrau bereits mehr als treu ausgeſprochen [37]).

Die zwei jüngſten Schweſtern, Barbara und Charitas, theilten ſich in die Welt und in das Kloſter. Jene heurathete einen reichen Bürger von Nürnberg, Johan Straub, daher ſie ſtets unter dem Namen der „Straubin“ in den Briefen ihrer Muhmen erſcheint; Charitas dagegen ſtarb zu Bergen. Wir beſitzen von ihr blos einen Glückwunſch an ihren Vater, zum Neuenjahre [38]).

---

37) Beil. XXIII.

38) Beil. XXVIII.

Mehreres ist von Katharina, der zweit-ältesten Tochter Bilibalds, wie bereits gesagt, auf uns gekommen, deren Charakteristik und Lebensumriß wir bis hieher verspart. Sie erregte schon in ihrer frühesten Jugend große Hoffnungen, als sie zu St. Klara den Unterricht von Charitas genoß, und wahrscheinlich schon damals für das Klosterleben sich vorbereitete. „Mögest du — schrieb jene einst an Bilibald — die Ueberzeugung gewinnen, daß deine Tochter nicht nur mir, sondern allen Schwestern insgesammt, äußerst theuer sey, sowohl ihres hellgebildeten Verstandes, als der Reinheit ihres sittlichen Charakters willen. Denn nicht wie ein Mädchen von 15 Jahren, sondern wie eine Matrone, voll Anstand, besonnenen Ernstes und voll Sinnigkeit, schreitet sie einher. Der ganze Konvent ist hocherfreut, ein Mädchen von so trefflicher Gemüthsart in seiner Mitte zu haben. Wir erblicken täglich an ihr eine Menge guter Anzeichen, die, wie wir hoffen, die Vorboten von noch bessern künftigen Vorzügen sind.“

Diesen Gesinnungen blieb sie auch als eingekleidete Nonne, und noch mehr als Aebtissin, treu; ja sie übertraf vielleicht an Festigkeit des Charakters und orthodoxem Eifer ihre Vorgängerinnen, und setzte erneuerten Reformversuchen des Rathes zu Nürnberg eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit entgegen. Die drei Briefe, welche sich von ihr, meistentheils in Beziehung auf diese Angelegenheit, erhalten haben, liefern den sichern Beweis hiefür.

Sie erlitt, gleich im Anfang ihres Priorats, eine Reihe von Kränkungen. Die Prädikanten reizten alles gegen sie und den Konvent auf, und suchten auf jede Art zu verhindern, daß die Nonnen zu St. Klara fürder das gotteslästerliche Singen, Läuten und anderes Ceremonien-

allerſüßeſten Sendſchreiben, welches mir über die Maſſen angenehm war. Doch, weil ich Arme ein ſo großes Geſchenke durch nichts vergüten kann, ſo rufe ich zum Mindeſten denjenigen an, von welchem ja das Beſte uns zu Theil wird, und jede vollkommene Gabe kommt, damit er, nach ſeiner gewohnten Mildigkeit, gegen Eure Humanität meine Stelle vertrete, dadurch, daß er Euren Geiſt erleuchte und entzünde durch den Schimmer und die Liebe der wahren Weisheit, die über der Erde thront, und vom Vater alles Lichts herabſteigt, ſo zwar, daß Ihr nicht nur das Sichtbare und die Erde ſelbſt, ſondern auch das Unſichtbare und Ewige zu begreifen beginnen möget, gehorſam dem Zurufe des Apoſtels: „Trachtet nach dem, was über, nicht was auf der Erde iſt!“ — Denn ich kann nicht umhin, zu geſtehen, daß, ſo ſehr mir die Beſchreibung und Lobpreiſung meines irdiſchen Vaterlandes, die in jenem Büchlein enthalten, auch gefällt, mir dennoch unendlich erwünſchter und ſüßer die Schilderung und Verherrlichung des himmliſchen Vaterlandes, Jeruſalem, nehmlich jenes höhern, wäre, welches über den Sternen liegt, woraus wir nach dieſem Thal des Jammers, der Drangſal und der Unwiſſenheit, verbannt ſind, und nach welchem wir aus allen Kräften wieder hinſtreben müſſen.

Eure Würdigkeit kennt mich, ihre unwürdige Schülerin, als ihre begeiſterte Anhängerin, und ich darf hinzuſetzen, als die Liebhaberin ihres Seelenheils: deshalb bitte ich Euch auf das dringendſte, die weltliche Philoſophie zwar nicht aufzugeben, wohl aber dieſ[illegible] zuprägen, d. h. von den Schriften der [illegible] heiligen Büchern, von dem Irdiſchen z[illegible] von dem Geſchöpfe zum Schöpfer

Denn wohin würden alle Kreaturen gerathen, wenn der Schöpfer sie preis gäbe. Dies aber dürfte leicht, sobald wir, was ferne von uns sey, die Erschaffenen dem Schöpfer vorzögen?

Obgleich daher keine Wissenschaft, noch irgend eine Kenntniß von einer Sache, welche gut und von Gott selbst angeordnet, zu verwerfen ist, so muß doch stets die mystische Theologie und ein tugendhaftes Leben den Vorrang behaupten. Denn die menschliche Vernunft ist schwach und kann sich täuschen; der Glaube aber ist wahr und kann, wenigstens mit Wissen, niemals getäuscht werden.

Ich bitte Euch, vortrefflichster Herr Doktor! erwäget wohl, was der weiseste Mann einst, nach Erforschung alles dessen, was unter der Sonne, gestand: „Eitelkeit der Eitelkeit!“ rief er aus, „und alles Eitelkeit und Betrübniß des Geistes. Die Fülle aller Weisheit ist die Furcht Gottes.“ Wenn demnach Alles eitel ist, ausser der Furcht, Anbetung und Liebe Gottes, und wenn ihm dienen — herrschen heißt, so müssen wir allerdings ferner nicht Anhänger der Eitelkeit seyn, sondern in größter Eil zur allein gewissen Wahrheit zurückkehren, welche in der heiligen Schrift verborgen liegt. Denn dort finden wir die allerkostbarsten Perlen, weil auf jenem Acker des Herrn die mystische Theologie aus der Schaale den Kern, aus dem Buchstaben den Geist, aus dem Felsen das duftende Oel, aus Dornen die Blumen zieht [8]).

---

8) Heut zu Tage iedoch dringt die mystische Theologie auf di[illegible] des Kernes uns die Schaale, stat[illegible] Buchstaben, statt des duften- [illegible] und statt der Blumen die

Schöpfer, Erlöser und Seligmacher gehabt, wie sie; und welche nicht wahrnehmen, daß die Hand des höchsten Künstlers noch lange nicht kürzer geworden. Er nur hat den Schlüssel des Wissens. Jedem spendet er nach seinem Willen aus, denn vor ihm gilt kein Ansehen der Person. Trefflich habt Ihr also hierin den heil. Hieronymus nachgeahmt, welcher unser Geschlecht nicht verachtete, sondern keine Scheu trug, gottgeweihete Jungfrauen in heilig[illegible]n Wissenschaften zu unterrichten, auf ihr Bitten hierum, da sie von geistesträgen und müssigen Männern gänzlich darin vernachlässigt wurden 6).

Ihr werdet meine Kühnheit mir verzeihen, daß ich Euer Herrlichkeit mit meinem mädchenhaften und ungelehrten Geschreibsel belästigt. In der That, es überzieht Schaam und Verwirrung mein Gesicht, während ich diesen ungehobelten und unzusammenhängenden Brief Euch schreibe. Doch geschieht es meinem theuersten Bruder zu Liebe, welcher zu Euch eine ganz besondere Neigung trägt. Die aber, welche er liebt, liebe billig auch ich.

---

6) Diese, mit rührender Einfalt und warmer Ueberzeugung ausgesprochenen, Bemerkungen unserer Charitas über die Zulässigkeit der Frauen zu den Geschäften der Gelehrtenwelt ändern unser im Eingange des Werkleins gefälltes Urtheil nicht. Die Ausnahmen und die Fälle, wo wir hinsichtlich dieses Punktes nicht nur tolerant, sondern gerecht seyn müssen, sind angegeben. Nur dann darf das Weib mit in jene, jetzt so eifrig gesuchte Gemeinschaft treten, wenn es alle übrigen Pflichten seines Berufes getreulich erfüllt, wie Roswyda und Andere es gethan haben.

Jene Charitas, welche Alles erträgt, möge meine Fehler durch meinen guten Willen entschuldigen. Lebt wohl, und stets in bester Gesundheit!

III.

Charitas Pirkheimer

an

Konrad Celtis [7]).

(1502.)

Herrn Konrad Celtis, ihrem hochzuverehrenden Lehrer, die demüthige Rednerin, Schwester Charitas, von der Profession des Ordens der heil. Klara zu Nürnberg.

Ich wünsche, daß Ihr Euch recht wohl befindet an Seele und Leib, in Christo Jesu, unserm erhabenen Erlöser! Vortrefflicher Herr Doktor, allergelehrtester Priester der Weltweisheit! Mit schuldiger Ehrfurcht und mit Erstattung des innigsten Dankes habe ich abermals ein köstliches Büchlein empfangen, welches Euere Herrlichkeit meiner Unbedeutendheit gewidmet, zugleich mit Eurem

7) Aus Pirkh. Opp. pag. 342 sq. übersetzt. Der Druck des Textes ist häufig inkorrekt, und macht hie und da dunkle Stellen.

allerſüßeſten Sendſchreiben, welches mir über die Maſſen angenehm war. Doch, weil ich Arme ein ſo großes Geſchenke durch nichts vergüten kann, ſo rufe ich zum Mindeſten denjenigen an, von welchem ja das Beſte uns zu Theil wird, und jede vollkommene Gabe kommt, damit er, nach ſeiner gewohnten Mildigkeit, gegen Eure Humanität meine Stelle vertrete, dadurch, daß er Euren Geiſt erleuchte und entzünde durch den Schimmer und die Liebe der wahren Weisheit, die über der Erde thront, und vom Vater alles Lichts herabſteigt, ſo zwar, daß Ihr nicht nur das Sichtbare und die Erde ſelbſt, ſondern auch das Unſichtbare und Ewige zu begreifen beginnen möget, gehorſam dem Zurufe des Apoſtels: „Trachtet nach dem, was über, nicht was auf der Erde iſt!“ — Denn ich kann nicht umhin, zu geſtehen, daß, ſo ſehr mir die Beſchreibung und Lobpreiſung meines irdiſchen Vaterlandes, die in jenem Büchlein enthalten, auch gefällt, mir dennoch unendlich erwünſchter und ſüßer die Schilderung und Verherrlichung des himmliſchen Vaterlandes, Jeruſalem, nehmlich jenes höhern, wäre, welches über den Sternen liegt, woraus wir nach dieſem Thal des Jammers, der Drangſal und der Unwiſſenheit, verbannt ſind, und nach welchem wir aus allen Kräften wieder hinſtreben müſſen.

Eure Würdigkeit kennt mich, ihre unwürdige Schülerin, als ihre begeiſterte Anhängerin, und ich darf hinzuſetzen, als die Liebhaberin ihres Seelenheils: deshalb bitte ich Euch auf das dringendſte, die weltliche Philoſophie zwar nicht aufzugeben, wohl aber dieſelbe höher auszuprägen, d. h. von den Schriften der Heiden zu den heiligen Büchern, von dem Irdiſchen zum Himmliſchen, von dem Geſchöpfe zum Schöpfer, Euch zu erheben.

Denn wohin würden alle Kreaturen gerathen, wenn der Schöpfer sie preis gäbe. Dies aber dürfte leicht, sobald wir, was ferne von uns sey, die Erschaffenen dem Schöpfer vorzögen?

Obgleich daher keine Wissenschaft, noch irgend eine Kenntniß von einer Sache, welche gut und von Gott selbst angeordnet, zu verwerfen ist, so muß doch stets die mystische Theologie und ein tugendhaftes Leben den Vorrang behaupten. Denn die menschliche Vernunft ist schwach und kann sich täuschen; der Glaube aber ist wahr und kann, wenigstens mit Wissen, niemals getäuscht werden.

Ich bitte Euch, vortrefflichster Herr Doktor! erwäget wohl, was der weiseste Mann einst, nach Erforschung alles dessen, was unter der Sonne, gestand: „Eitelkeit der Eitelkeit!“ rief er aus, „und alles Eitelkeit und Betrübniß des Geistes. Die Fülle aller Weisheit ist die Furcht Gottes.“ Wenn demnach Alles eitel ist, ausser der Furcht, Anbetung und Liebe Gottes, und wenn ihm dienen — herrschen heißt, so müssen wir allerdings ferner nicht Anhänger der Eitelkeit seyn, sondern in größter Eil zur allein gewissen Wahrheit zurückkehren, welche in der heiligen Schrift verborgen liegt. Denn dort finden wir die allerkostbarsten Perlen, weil auf jenem Acker des Herrn die mystische Theologie aus der Schaale den Kern, aus dem Buchstaben den Geist, aus dem Felsen das duftende Oel, aus Dornen die Blumen zieht [8].

---

8) Heut zu Tage jedoch bringt die mystische Theologie auf diesem Acker statt des Kernes uns die Schaale, statt des Geistes den Buchstaben, statt des duftenden Oeles den Felsen, und statt der Blumen die

Zu dieſer Beſchäftigung, nehmlich über das Geſetz des Herrn und die heilige Schrift Betrachtungen anzuſtellen, lade ich, voll des tiefſten Vertrauens, Euer Herrlichkeit, als meinen mir insbeſonders theuren und befreundeten Herrn und Meiſter, den ich gerne groß vor den Augen des Herrn wünſchte, ein, und bitte Euch, Ihr mögtet ſolches nicht auf Morgen verſchieben. Jetzt, o Theuerſter, arbeitet, ſo viel Ihr arbeiten könnt; denn Ihr wißt nicht, wann Ihr ſterben werdet; auch iſt Euern Augen verborgen, was nach dem Tode Euch folgen wird. Morgen iſt ein ungewiſſer Tag, und Ihr wißt nicht, ob Ihr einen Morgen habt. Alſo, dieweil es noch Zeit iſt, müßt Ihr Euch unſterbliche Reichthümer ſammeln. Denn hienieden haben wir keine bleibende Stätte, ſondern wir ſuchen eine zukünftige. Nicht iſt uns geoffenbaret, wann wir von hinnen ſcheiden müſſen aus dieſem Haus von Erde, nackt, und nichts mit uns nehmend, als unſere Tugenden und unſere Sünden, für die wir in der ſtrengen Prüfung des gerechten Richters, der von uns keine Worte, ſondern Thaten will, Belohnung oder Strafe em-

---

Dornen auf. Die lebendigen Brunnen werden von heuchleriſchen Apoſteln vergiftet, das Oel wird für die Geweihten auf Seite gethan, und der vornehme Geiſterpöbel läßt den gemeinen ſich die Zähne über der Schaale zerbrechen. Unter dieſer Fahne gelangen dann vorzüglich auch die halbgelehrten Weiber und äſthetiſchen Clairvoyantes ſo frühe zur Berühmtheit. Das Magdalenapanier iſt das allerlokkendſte für die Heuchelei, Mittelmäßigkeit und Halbheit.

pfangen werden. Dann, ſpricht der heil. Gregorius, wird alles Uebrige ſich zeigen, was recht ſcheint, weil, je größer und tiefer unſere Erkenntniß war, deſto ſchwerer wir gerichtet werden, ſo wir nicht heilig gelebt haben.

Aus dieſer Urſache, und durch die vertraute Freundſchaft, welche uns Beide verbindet, ermuthigt, will ich Euch vermahnet haben, abzulaſſen von den ruchloſen Fabeln des Jupiters und der Diana, Venus [9]), und anderer Verdammten, deren Seelen gegenwärtig in den hölliſchen Flammen brennen. Eben deswegen ſollten aber auch ihre Namen, und ſelbſt die Erinnerung an ſie, bei rechtgläubigen Männern, die zum Chriſtenthum ſich bekennen, gänzlich ausgeſpieen, verabſcheut und der Vergeſſenheit überliefert werden.

O machet doch die Heiligen Gottes Euch zu Freunden, dadurch, daß Ihr ſie verehrt und ihre Handlungen nachahmt, damit, wenn Eure Hütte von Staub hier einſt bricht, ſie Euch in ihre ewigen Wohnungen aufnehmen. Möge es geſchehen! Möge es geſchehen!

Alles dies hab' ich Euch jedoch mehr in der Abſicht geſchrieben, um freundſchaftlich mit Euch zu plaudern, und keineswegs, um Euch zu belehren. Bin ich zu weit gegangen, oder hab' ich die Ehrfurcht gegen Euch einigermaſſen verletzt, ſo muß ohne Zweifel die Schuld auf den zurück kommen, welcher mir, dem unwiſſenden und unerfahrnen Mädchen, bei der Strafe des Ungehorſams, Euch ſolches zu ſchreiben geboten hat [10]). Mein demüthiger

---

9) Den Schlüſſel hiezu finden wir am beſten im Verzeichniß der Schriften des Celtis (Part. I.).

10) Ihr Bruder, Bilibald.

Gehorſam daher möge mir in dieſem Fall zur Entſchuldigung dienen.

Noch erübrigt, über die Ermächtigung zu dem Namen Charitas Einiges zu ſagen. Die Charitas trage ich, um der Wahrheit die Ehre zu geben, blos dem Namen nach, nicht aber in der That, bei mir. Denn, wie jener Doktor von Paris, Johann Gerſon [11]), bezeugt, ſo iſt die myſtiſche Theologie nichts anderes, denn die Kunſt der Liebe oder der Charitas, Gott in der Wiſſenſchaft zu lieben. Wiſſenſchaft ohne Liebe aber wird mehr für verdammlich, denn preiſenswerth erkannt. Nach des Apoſtels Ausſpruch bläht die Wiſſenſchaft auf, die Liebe aber erbaut; denn der Buchſtabe tödtet, und nur der Geiſt macht lebendig.

Meine Schweſter Klara, ein Mädchen von ohnſtreitig den trefflichſten Eigenſchaften, wünſcht zugleich mit mir, daß Ihr ſtets wohl und geſund für jetzt und immer verbleiben möget.

Aus dem Haus der Mägde des Königs der Welt; den 25. April 1502.

---

11) Jener große und ehrwürdige Myſtiker, der jedoch weder einen Jon, noch eine Lucinde geſchrieben, und ſein beſchauliches Leben weder durch Champagner noch durch ſybaritiſche Tafeln unterſtützt hat.

VI.

Charitas Pirkheimer an ihren Bruder [12]).

Dem beſten und trefflichſten Manne, Herrn Bilibald Pirkheimer, ihrem geliebteſten Bruder und einzigen Lehrer, entbietet Schweſter Charitas, ſeine Schülerin, ihren Gruß.

Jeſus, voll der Gnade, und Maria, ſeine Mutter, ſeyen mit Dir auf allen Wegen, mein geliebteſter Bruder! Ich ſende Dir ein Exemplar des Briefes zu, welchen ich, auf Dein Geheiß und auf Deinen Befehl, dem ich niemals zu widerſtreben entſchloſſen bin, an Doktor Celtis ſchreibe, mit der Bitte, ihn genau durchleſen, die Fehler verbeſſern, thörigtes Zeug, das etwa unterlaufen, durchſtreichen, und ſodann, wenn es Dir gefällig iſt, mir denſelben zurück übermachen zu wollen. Wahrlich, wenn ich nicht gefürchtet hätte, Dich zu beleidigen, und Deine brüderliche Liebe bei dieſem Anlaß zu kränken, ich würde nimmermehr es gewagt haben, einem ſo großen Gelehrten zu ſchreiben, beſonders in lateiniſcher Sprache, die ich, wie Du weißt, weder richtig zu ſchreiben noch zu ſprechen gelernt habe. Vielleicht jedoch wird dieſe meine Schwäche, die ich zu berückſichtigen bitte, aus dem Grunde Verzeihung erhalten, daß, was ich thue, nicht ſo faſt auf mich, als auf die Unterweiſung und Tröſtung meiner Schweſtern Bezug hat, denen ich alles, wodurch Du zu

12) Aus Pirkh. Opp. überſ. (pag. 344 sq.)

belehren mich würdigen magſt, mit freudigem Herzen, geneigtem Willen und ohne Eiferſucht mittheilen werde. Ich mögte jedoch ferner auch darum Dich gebeten haben, daß Du Deinen Celtis auf keinen Fall früher in unſer Sprachzimmer führeſt, ehe Du mich nicht unterrichtet haſt, wie ich mit einem ſo großen Philoſophen reden muß; denn ich bin gleichſam ein Knabe in ſolchen Dingen, und verſtehe das Sprechen nicht recht. Uebrigens glaube ich nicht, daß mein ungelehrter, und etwas ſchnell aus der Feder hingeworfener Brief, ihm dermal beſonders angenehm geweſen ſeyn werde, beſonders der darin einverwebten Vermahnung willen; doch habe ich es mit redlichem Gemüthe und in gerader, ſchlichter Meinung gethan, und glaube, daß es einem Menſchen immer mehr nützen als ſchaden könne, den Tag des Todes hie und da vor Augen zu haben. Du ſelbſt haſt mich aufgefordert, kühnen Herzens zu ſchreiben; ſtoße ich mit meinem Gehorſam nun an, ſo iſt es Deine Pflicht, mein Anwald zu ſeyn. Uebrigens erſtatte ich Dir meinen herzlichſten Dank, liebſter Bruder, und nicht nur mein Bruder, ſondern auch mein getreuſter Vater, für all das Wohlwollen und die Guthaten, die Du auf die großmüthigſte Weiſe unſerm Konvent erzeigt, und hoffe, daß Du unverweilt Deinen vollen Lohn in der Wiedervergeltung empfangen werdeſt, die der Herr den Gerechten mit den Worten verſpricht: „Was ihr einem der Geringſten der Meinigen gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Er bewahre auch Deine Seele und Deinen Leib in Ewigkeit und darüber. Grüße in meinem und Klara's, unſerer gemeinſchaftlichen Schweſter, Namen Dein biederes, keuſches Weib. Lebe wohl!

V.

Schreiben

Christoph Scheuerl's,

Syndiks des Studiums zu Bologna,

an

die ehrwürdige und gelehrte Mutter

Charitas Pirkheimer,

Aebtissin des Klosters von St. Klara zu Nürnberg [13]).

(Geschr. 1506. Gedr. 1513.)

Oftmals, ehrwürdige Mutter, haben wir gehört, daß Sixtus Tucher, ein Mann vom gewichtigsten Urtheil, und der scharfsinnigste Erklärer des Rechts, sich geäussert: Er habe in seinem ganzen Leben vorzüglich zwei Männer kennen gelernt, welche durch Berühmtheit der Geburt und durch Glanz der Wissenschaft zugleich gestrahlt, und in welchen sowohl die Natur all ihre Gaben und das Glück all seine Schätze in gleichem Maaße aufgehäuft; nehmlich: Johannes Picus von Mirandula, Graf zu Concordia, und Johann Kämmerer zu Dalberg, Bischof von Worms [14]); dieser ein Teutscher, jener

13) Aus Pirkh. Opp. pag. 340 sq. übers.

14) Bekannt durch die treffliche Biographie nebst Nachträgen, von Zapf. Diese Familie hat von ihrem Ursprunge bis zum heutigen Tage ihren Adel in der That edel und jungfräulich erhalten.

ein Italiener von Geburt. Und in der That, auch in diesem, wie in allem Uebrigen, hat unser Mann seinen feinen Sinn bewährt. Denn es verbinden sich zu unserer Zeit eine gute Gesinnung und ein gutes Glück, nach welch beiden die berühmtesten Gründer der Philosophie menschliche Glückseligkeit zu berechnen pflegen, so selten, als mitten auf dem Eis Veilchen, aus Schnee Rosen, und aus Reif Lilien hervorkeimen.

Ich aber, der ich mir vorgesetzt habe, den Doktor Sixtus nachzuahmen, und seine Fußtapfen verehre, wage zu behaupten: daß ich bis dahin nur zwei Matronen gekannt, welche durch Verstand und Glück gleich ausgesteuert, durch Wissenschaft und Reichthum gleich ausgezeichnet und durch Zucht und Schönheit, welche sonst wohl so sehr mit einander im Streit zu liegen pflegen, gleich geschmückt sind, und welche man so billig mit den Töchtern des Lälius und Hortensius, und mit Kornelia, der Gracchen Mutter, vergleichen könnte, nehmlich: die fromme Kassandra, eine Venetianerin, und Charitas Pirkheimer von Nürnberg. Denn, damit ich jene erstere gegenwärtig mit Stillschweigen übergehe, als die durch ihre eigene, wie durch Denkmale von Gelehrten, über und über und zur Genüge verherrlicht ist, so bleibe ich nun bei Dir stehen. Du bist entsprossen aus der Familie der Pirkheimer zu Nürnberg; einer Familie von hohem Alterthum und großem Ruhme. In ihr blühte vor 50 Jahren noch Thomas, Licentiat des päbstlichen Rechtes, welchen Aeneas Sylvius dem Pabst Nikolaus, als einen Mann von anerkannter Gelehrsamkeit, und der eben so sehr bei Kaiser Friedrich (III.) als bei seinen Mitbürgern der vorzüglichsten Gunst sich erfreute, empfehlen zu müssen glaubte. Nachher zeichnete sich Katharina, Deine

Großmuhme, aus. Ich zweifle, ob unsere Vaterstadt je etwas Gelehrteres, Gebildeteres, und in jeder Hinsicht Vollendeteres in ihren Mauern besessen, als diese. Aber auch Dein Ahn Johannes, und Dein Vater selbst, gleiches Namens, haben beide den Ruf der ausgezeichnetesten Gelehrten des geistlichen und weltlichen Rechts sich erworben.

In unsern Tagen jedoch ragt unter Allen hervor und glänzt, wie der Mond unter den Sternen, Dein Bruder Bilibald, der kaiserliche Rath; gleich vorzüglich als Jurist, denn als gründlicher Kenner griechischer und lateinischer Literatur; berühmt durch wichtige Dienste in Krieg und Frieden; der trefflichste Redner, der erfahrenste Senator, der tüchtigste Feldherr. Er schenkte uns den Plutarch: „Ueber die Vermeidung des Wuchers" und „Ueber die langsame Rache der Gottheit" in der Sprache der Römer. Er gab uns in eben derselben den Lucian; übersetzte ferner die Paralipomena des Xenophon, und dessen sieben Bücher von den Sachen der Griechen, und zwar in einem äußerst reinen und edlen Latein. Gewiß, wenn wir im ganzen (teutschen) Reich nach mannigfaltiger Gelehrsamkeit, Rednergabe, politischem Scharfblick, und wiederum nach Ahnenruhm, Reichthum und imponirender Gestalt uns umsehen wollen, so wird nicht leicht Einer diesem Manne vorgezogen, und nur Wenige werden kaum ihm gleichgestellt werden. Ja, durch Niemands Lob wird seine Tugend gemehrt, durch Niemands Tadel sie verringert werden. Alle Pirkheimer waren übrigens von jeher wackere und angesehene Leute, Feinde alles Schlechten, und als Rechtsgelehrte hochberühmt.

Du jedoch, mit Deinen ganz besondern Vorzügen, begnügtest Dich keineswegs damit. Du sahst, daß die

Schönheit entweder mit der Zeit verschwinde, oder sonst der Gebrechlichkeit Platz mache. Du erkanntest, daß die Wohllust eine Lockspeise aller Uebel, die Macht eine Dienerin wilder Lüste, der Reichthum mehr ein Hausrath der Bosheit, als der Rechtschaffenheit sey. In Summa, es stellten sich Dir alle Güter der Aussenwelt als hinfällig, gebrechlich, und den Würfeln gleich, aus einer Hand in die andere, von Besitzer zu Besitzer wandernd, dar. Nur die Tugend erklärtest Du für das einzig feste, und im Tode wie im Leben sichere Besitzthum; dagegen alles Andere, was nicht auf den Dienst der Gottheit sich bezieht, für Eitelkeit, und abermals Eitelkeit aller Eitelkeiten. Deshalb warfst Du Dich, nach dem Beispiel der Vorfahren Deines Geschlechts, auf die edlern Wissenschaften, zogst der Wolle das Buch, der Kunkel die Feder, der Nadel den Griffel vor, und schwangest Dich weit über die gewöhnliche Fassungskraft weiblichen Verstandes zu solch einem wissenschaftlichen Höhepunkt hinan, daß Du Briefe schreibst und Reden verfassest, welche durch Feinheit, Eleganz, Korrektheit und Gelehrsamkeit ganz besonders sich auszeichnen, und welche, obgleich eine gewisse jungfräuliche Grazie allenthalben darin uns entzückt, dennoch Ernst und Lebensweisheit in wunderbarer Fülle enthalten. Ohngeachtet jedoch Gelehrsamkeit und Religiosität durch das schönste Band mit einander vermählt und aufs Innigste verbunden sind, und unter ihnen ein eben so harmonisches Verhältniß gedacht werden muß, als der Edelstein sehr wohl in Gold gefaßt und Lilien mit Rosen vermischt werden: so hast Du gleichwohl von zartem Alter an Dein Leben der Regel der heil. Klara geweiht. Und nachdem Du in dem Kloster derselben sowohl von Deiner Gelehrsamkeit als Deiner Rechtschaffenheit und Deinem

Tugendsinn lange Zeit hindurch hinreichende Proben gegeben hattest, wurdest Du durch einmüthige Zustimmung Aller zur Aebtissin gewählt. Diese Würde bekleidest Du auf solche Weise, daß alle übrigen Nonnen durch Deine Grundsätze begeistert, ihre bisherige Lebensart verändert haben.

Unter diesen Umständen, und weil ich gehört, daß mein Patron, der Probst, Sixtus, an Dich und an meine süßeste Muhme Apollonia, die bei Dir eben jene Stelle bekleidet, welche bei dem Diktator einst der Magister Equitum, Briefe von der Art schreibt, wie weiland sie der heil. Hieronymus an seine Paula und Eustochium [15]) erlassen, so sann auch ich längst bei mir nach, was ich wohl, Deines Standes und meiner Stellung Würdiges, Dir schreiben könnte, und wodurch ich immer tiefer und inniger in Deine Freundschaft käme, auch zugleich Dir einigermaßen danken könnte für Deine edlen Gesinnungen gegen mich, und Deine so großmüthigen Aeusserungen in Betreff meiner Person.

Einige Briefe, nicht von Cicero, sondern die auf das Leben Christi, des Höchsten und Besten, sich beziehen, sind mir in die Hände gefallen. Zugleich sammelte ich bei den geistlichen Doktoren alle Notizen über die Vortheile, welche wir aus Anhörung der Messe und dem Gebet für die Verstorbenen gewinnen. Solches Alles hab' ich darauf in ein Büchlein gebracht. Und damit dasselbe die gehörige Bogenzahl erhalte, sind auch noch einige andere Sachen beigefügt, welche auf unser Vorhaben mehr oder minder sich beziehen.

---

15) Man vergl. darüber Zimmermann: „Ueber die Einsamkeit."

Ich bitte Dich, dieſe ſämmtlichen Materien einer Durchleſung zu würdigen, und mir zum Beſten zu deuten. Lebe wohl!

Bologna, den 1. Herbſtmond 1506.

VI.

Bilibald Pirkheimers Zueignung ſeiner Ueberſetzung von Plutarchs Büchlein: Ueber die langſame Rache der Gottheit, an ſeine Schweſter Charitas [16].

(1513.)

Der ehrwürdigen Mutter, Charitas Pirkheimer, Aebtiſſin der Jungfrauen von der ſtrengen Regel der heil. Klara zu Nürnberg, entbeut ihr Bruder Bilibald Pirkheimer ſeinen Gruß.

Nicht nur deswegen biſt Du meine Theure, geliebteſte Charitas! weil Du meine leibliche Schweſter, mit

---

16) Aus Pirkh. Opp. überſ. (pag. 230 sq.)

mir von denſelben Eltern entſproſſen, und ſomit durch das innigſte Band der Natur und des Blutes mit mir verbunden biſt, ſondern auch weil Du, auſſer der Gewohnheit des Lebens, einen rühmlichen Bund zu geiſtiger Bildung mit mir eingegangen haſt, und eine ganz beſondere Sehnſucht nach gediegener Wiſſenſchaft fühleſt. Unſere Familie genoß auſſer Ehren und Reichthümern, die ſie ſchon ſeit Längerem beſaß, durch die Huld der Gottheit auch dieſen herrlichen Ruhm, daß ſie nicht blos durch eine lange Reihe der gebildetſten und zugleich chriſtlichem Frommſinn innig zugethanen Männer geziert war, ſondern ſie wurde auch durch Frauen, reich an Tugend und an ausgezeichneter Gelehrſamkeit, verherrlicht. Denn, um die Vorzüge der Männer, und das, was all zu alt iſt, hier zu übergehen, ſo frage ich nur: was ſah unſere große Ahnmutter, ich meine die Vaterſtadt Nürnberg, Edleres, Gelehrteres und Vollkommneres, als Du ſelbſt, durch Deine glücklichen Naturanlagen und durch Deine ſo ganz nach der Richtſchnur vollendete Bildung, ihr bieteſt, ſo daß man in der Wiſſenſchaft das Bild der Meiſterin auf den erſten Blick erkennen mag. Ja Du ragſt unter Vielen ſo ſehr hervor, daß es ſcheint, Du habeſt mehr für den Ruhm jener (der Vaterſtadt), als für Deinen eigenen, gearbeitet. Dies ſind aber die wahren Güter der Tugend, angenehmer, als alle vergänglichen Titel, und nicht auf Marmor oder Erz, ſondern in die Denkmale ewiger Glorie eingegraben, und mächtiger als alle Schätze der Welt, und glänzender als alle Ehren derſelben, und höher im Werth, als jeder Adel des Geſchlechts; endlich ſtärker, feſter, und dauerhafter, als alle übrigen äuſſerlichen, in Nebel und Dunſt ſo bald zerfließenden, Dinge, — welche nicht nur allein die Menſchen, ſo in

dem Irdiſchen ſich verlieren und auf hoher See mit den Wellen ringen, ſicher und ohne Gefahr in den Hafen des höchſten Glückes und der Unſterblichkeit zu geleiten im Stande ſind; ſondern auch alle menſchlichen Widerwärtigkeiten auf die fruchtbarſte Weiſe zu heilen vermögen. Mit Recht behaupten alſo die Stoiker: „Es iſt Gottes Geſchenk, daß wir leben; der Philoſophie aber, daß wir gut leben.“ Und in der That, iſt wohl den Menſchen etwas Größeres und Koſtbareres gegeben worden, als ſie? Ich rede nicht von jener verfänglichen, ſtreitſüchtigen, welche nichts oder wenig zu einem guten und ſeligen Leben beiträgt, ſondern von jener, welche (nach Cicero's Worten) die Seelen heilt, fruchtloſe Bekümmerniſſe löst, von Leidenſchaften befreit, und jede Furcht weit verbannt. Mit dieſer ausgerüſtet und bewaffnet, ſollen wir, meine ſüßeſte Schweſter, alles Ungemach, alle Schmerzen, Widerwärtigkeiten und Mühſale ſtandhaft beſtehen, vorzüglich aber die Kränkungen der Schlechten großmüthig tragen, (Du weißt und begreifſt mich wohl, was ich damit verſtehe); indem die Böſen doch nicht im Stande ſeyn werden, dem Gerichte Gottes, weder im Leben, noch im Tode, zu entfliehen. Denn Jupiter (wie die Dichter ſchon ſagen) erwacht doch endlich, und erſetzt die Langſamkeit ſeines Gerichts durch die Schwere der Strafe. Es iſt unmöglich, daß ein meineidiger, lügneriſcher Mann dauerhafte und immerwährende Haltkraft gewinne. Wenn auch das Glück eine Weile ſie begleitet, dennoch kommt die Zeit, (wie Demoſthenes ſpricht) wo ſie in Nichts zerfließt. Damit Du alſo erkennen lerneſt, was ſelbſt jene Menſchen, in welchen nicht der Geiſt, ſondern das Fleiſch einſt die Oberherrſchaft hatte, von der langſamen Rache der Gottheit und der lange zögernden Beſtrafung ruchloſer Menſchen,

in ihren Schriften für Anſichten niedergelegt haben, ſo nahm ich mir vor, gegenwärtiges Büchlein des Plutarchos, eines Mannes von hohem Anſehen und tiefer Gelehrſamkeit, aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche zu überſetzen, und Deinem hochberühmten Namen zuzueignen. Denn wem ſollte mein Geiſt freudiger ſich zuwenden? Nimm daher dies Geſchenk von Papier gütig auf, das, wenn ich recht gemuthmaßt, Dir ſicher nicht ganz unwillkommen ſeyn dürfte; und durchgehe mit Eifer die Schriften jenes Mannes aus dem Heidenthume. Wenn Du dies gethan, ſo wirſt Du fürwahr erkennen, daß auch jene alten Philoſophen einſt nicht halb ſo weit vom Pfade der Wahrheit geirrt, als Du wohl denken mogteſt. Lebe wohl, meine treffliche Schweſter, und unterſtütze unſere gemeinſame Schweſter Klara, die dermal ebenfalls nun die Bahn der Wiſſenſchaft beſchritten, mit wohlwollender Nachſicht. Denn leer und eitel iſt jedes irdiſche Gut; nur der Adel der Tugend währet ewiglich. Noch einmal, lebe wohl!

VII.

Dankſchreiben der Charitas Pirkheimer an ihren Bruder Bilibald, für vorſtehende Zueignung [17].

(1513.)

Charitas, Aebtiſſin zu St. Klara, ihrem Bruder Bilibald Pirkheimer.

Friede nur und Freude mögen Dich immerdar begleiten, mein theuerſter Vater und Bruder! Ich erhielt neulich mit freudigem Antlitz und höchſter Verwunderung ſechs Exemplare jenes Büchleins von Plutarch, das Du, mir zu Liebe, und nicht ohne ungeheure Mühe, wie ich mir's denken kann, aus dem Griechiſchen in's Lateiniſche überſetzt haſt. Dieſe Sache kann mir nicht anders als höchſt angenehm und freudeerregend ſeyn; beſonders aber ſpende ich dem allmächtigen Schöpfer meinen Dank, der mit ſeiner gewohnten Mildthätigkeit Deinen äuſſerſt ſcharfſinnigen Verſtand mit ſeiner hohen Weisheit erleuchtet und die Gnade Dir verliehen hat, jene koſtbare Perle aufzufinden, die ſo lange auf dem Lande griechiſcher Literatur vergraben lag. Mögen Andere Gold und Silber

17) Ueberſ. aus Pirkh. Opp. (pag. 344 sq.)

und was immer noch sonst aus verborgenen Adern der Erde graben: Du hast den edelsten Juwel, welcher kostbarer und theurer als alles Gold und Silber ist, der Verborgenheit entrissen, ans Licht gefördert und gewonnen; nicht nur allein, wie ich hoffe, mir zum Heil und Frommen, sondern auch, um mich so auszudrücken, zum Nutzen der gesammten Christenwelt. Denn Alle, — wie der Apostel spricht — wenn sie leben wollen, dulden Verfolgung; darum thut uns Geduld vor allem Noth. Zu dieser Geduld fordern uns auf und laden uns ein die Grundsätze jenes von Geduld überströmenden Plutarchos. Seine Beweise sind im Feuer vergoldet, und dringen in die Tiefen des Herzens; denn er schreibt nicht wie ein ungläubiger Heide, sondern wie der trefflichste Theolog und Nachahmer evangelischer Vollkommenheit.

Es ist eine wunderbare Sache, die mir Freude und Staunen zugleich erregt hat. Denn ich verstehe seine Worte, als hätte sie nicht ein Heide, sondern ein Kirchenlehrer ersten Rangs geschrieben, und glaube einen zweiten Hiob zu lesen, also unerschütterten Gemüthes ist er, wie oft auch die Versuchung über ihn kommt. Ich weiß nun auch, daß es von nicht minderer Klugheit zeugt, selbst von jedem rauhen Dorn eine Blume zu pflücken, als blos von einem edlen Baum die Früchte zu verzehren. Deshalb, mein süßester Bruder, hast Du sehr wohl daran gethan, daß Du das von Gott Dir verliehene Talent nicht auf dem Acker vergraben. Denn in den heiligen Büchern wird, wie au[illegible]il. Ambrosius bezeugt, jeder für schuldig erk[illegible]t trachtet, das umsonst wieder zu geben, [illegible]t empfangen hat. Denn man kann ih[illegible] Kirche Gottes etwas, das ihr zum F[illegible]tte, entzogen zu haben, wenn

er ſich weigern ſollte, Allen mitzutheilen, was er keineswegs zum Verbergen empfangen hat. Auf jeden Fall haſt Du mir den vollkommenſten Dienſt erwieſen, und biſt gleichſam dadurch ein Nachfolger Theophraſts-Hieronymus geworden, der ebenfalls, auf die Bitte von Jungfrauen, den größten Theil der heil. Schrift aus dem Hebräiſchen ins Lateiniſche überſetzte. Uebrigens kann ich Dir doch nicht bergen, daß ich im Ganzen mehr noch verwirrt als erfreut wurde, nachdem ich die Vorrede jenes überaus koſtbaren Büchleins durchgeleſen hatte, indem Du darin Vorzüge preiſeſt, die an mir keineswegs zu finden ſind. Schaam und Verwirrung überzog daher mein Antlitz, denn ich fürchtete, Du hegeſt von mir eine vortheilhaftere Meinung, als ich verdiene. Denn ich bin ja, wie Du ſelbſt weißt, keine Gelehrte, ſondern blos eine Freundin gelehrter Männer; auch bin ich keine Schriftſtellerin, ſondern freue mich blos, die Reden von Schriftſtellern zu hören oder zu leſen. Ich muß deshalb mich unwürdig erkennen eines ſo koſtbaren Geſchenkes, obgleich Du, um der Wahrheit die Ehre zu geben, ſehr wohl und weiſe gethan haſt, Deinem trefflichen Werk den Namen „Charitas" vorzuſetzen. Denn die Charitas iſt die gemeinſame Tugend, und macht alle ächten Güter gemeinſam. Jene Charitas daher, die der heil. Geiſt ſelbſt iſt, erſtatte Dir einen unſterblichen Dank, hier und im künftigen Leben, wo für alle rechtſchaffenen Bemühungen glorreiche Früchte uns lohnen. Möge, o möge es in vollem Maaße geſchehen!

Unſere gemeinſchaftliche Schweſter grüßt Dich tauſendmal, um ſo mehr, da Du ſie in jener Vorrede ſo ſehr ausgezeichnet haſt; auch mögeſt Du die Ueberzeugung gewinnen, daß Deine Tochter nicht nur mir, ſondern allen Schweſtern insgeſammt äuſſerſt theuer ſey, ſowohl

ihres hellgebildeten Verstandes als der Reinheit ihres sittlichen Charakters willen. Denn nicht wie ein Mädchen von 15 Jahren, sondern wie eine Hochbetagte, voll Anstand, besonnenen Ernstes und voll Sinnigkeit schreitet sie einher. Der ganze Konvent ist hoch erfreut, ein Mädchen von so trefflicher Gemüthsart in seiner Mitte zu besitzen. Wir erblicken täglich an ihr eine Menge guter Anzeichen, die, wie wir hoffen, Vorboten von noch bessern künftigen Vorzügen sind. Lebe wohl, einzig geliebter Bruder, Hälfte meiner Seele! Gewähre Verzeihung diesem ungelehrten und unzusammenhängenden Briefe. Denn durch einen Schwall von Geschäften gehindert, hab' ich weder Zeit noch Sinn zum Schreiben. Noch einmal, lebe wohl, lebe ewig, und darüber, wohl!

VIII.

B. Pirkheimers Vorrede

zu

den von ihm aufgefundenen und herausgegebenen Büchern des heil. Fulgentius

an

seine Schwester Charitas.

(1519.)

Der ehrwürdigen Mutter, Charitas Pirkheimer, Aebtissin zu St. Klara in Nürnberg, seiner Schwester, entbeut Bilibald Pirkheimer seinen Gruß.

18) Aus Pirkh. Opp. übers. (p. 247 sq.)

Meine treffliche, inniggeliebte Schweſter Charitas! Als ich vor den jüngſtverfloſſenen Jahren, in der Eigenſchaft eines Geſandten unſeres Freiſtaats, zu dem unüberwindlichſten und in unſterblichem Ruhme fortlebenden Kaiſer Maximilian, nach Niederteutſchland reiſete, und auf dieſem meinem Wege nach Würzburg kam, beſuchte und grüßte ich auch den Johannes Trithemius, den geweſenen Abt von Spanheim, meinen alten Freund. Ich wurde von ihm auf das Herzlichſte empfangen, und nachdem wir, wie es zu geſchehen pflegt, über unſere Studien Vieles hin und her geſprochen, fiel die Rede auch auf jene ſehr alten Handſchriften, an welchen dieſe Stadt beſonders reich war, indem man allenthalben aus Klöſtern, ſelbſt von Oberteutſchland her, ſolche zuſammengeſchleppt hatte. Ich munterte den Mann auf, zum gemeinſamen Vortheil der Freunde der Wiſſenſchaften, dieſelben doch einſt dem Publikum mittheilen zu wollen, beſonders ſolche Handſchriften, deren Inhalt ſchon berühmt, und durchaus vollſtändig vorhanden ſey. Jener gab mir darüber ſehr zuvorkommend die Zuſicherung, daß er dies thun wolle. Allein es dauerte nicht lange, ſo überraſchte ihn der neidiſche Tod; der brachte Alles wieder ins Stokken, und verhinderte, daß manche herrliche, griechiſche ſowohl als lateiniſche, Bücher nicht herausgegeben werden konnten; nicht ohne weſentlichen Schaden für die Literatur und ſämmtliche gelehrte Welt. Allein auch nachdem ein ſo großer Mann, wie Jener, dieſer Sache entzogen worden, trachtete ich aus allen Kräften dahin, daß das, was er im Leben nicht mehr vollbringen mochte, wenigſtens nach ſeinem Tode ins Werk geſetzt würde. Lange jedoch trachtete ich vergebens; denn ſein geſammter literariſcher Nachlaß war ſo viel als verſchwunden, alſo zwar,

daß nicht einmal eine Spur davon mehr übrig zu seyn schien.

Endlich, nachdem ich bereits alle Hoffnung aufgegeben, kam mir doch wenigstens ein Buch in die Hände, von seltenem Alter, und in beinahe unlesbaren Charakteren geschrieben. Beim ersten Anblick ward ich durch das ehrwürdige Alterthum desselben so tief ergriffen, daß ich glaubte, ich hätte den allerkostbarsten Schatz gefunden. Doch bald gerieth ich in keine kleine Verlegenheit, da ich beinahe nicht ein einziges Wort herausbringen konnte, aus so uralter und längst verschollener Zeit stammten jene Buchstaben. Ich war somit genöthigt, ganz frisch wieder in die Schule zu gehen, und das Abc zu lernen. Ich begann damit, jene Schrift genauer zu betrachten, die Buchstaben von einander zu unterscheiden, hierauf wiederum in Zusammenhang zu bringen und abermals sie zu trennen. Endlich bracht' ich heraus, daß das Buch die Schriften des heil. Fulgentius enthielt, eines Mannes, sowohl durch die Heiligkeit seines Lebens, als durch die Gelehrsamkeit seiner Schriften hochberühmt. Wohl hielt ich's darum der Mühe werth, ein so hell leuchtend Licht des christlichen Glaubens nicht unter dem Schäffel versteckt zu lassen, sondern Jedermann, besonders aber den Beflissenen der heil. Schriften, wohlwollend in die Hände zu bringen. Sobald ich daher nur konnte, rief ich unsern Koberger zu mir, und munterte ihn auf, zum allgemeinen Nutz und Frommen, dieses Buch verlegen zu wollen. Derselbe, wie er denn ein äusserst humaner Mann ist, erklärte, dies ohne Anstand zu thun, und keine Kosten daran sparen zu wollen.

Allein nunmehr stellte sich meinem Lieblingswunsche eine andere Schwierigkeit entgegen, welche denselben zu

vereiteln drohte. Der Eigenthümer des Buchs erklärte, daß ihm solches nicht feil sey. Wir, die wir darauf eben nicht viel achteten, baten zum mindesten, uns zu erlauben, daß wir davon eine Abschrift für uns nehmen dürften. Alles vergebens. Wir griffen demnach den Menschen, der nun auf einmal platzig geworden war, auf andere Weise an, und brachten steigernd die Sache nach und nach dahin, daß wir unseres Wunsches, nicht so fast durch Bitten als durch Summen, theilhaftig wurden, und zwar um eine solche, zu der wohl schwerlich ein Anderer sich verstehen, oder um die er mehrere Bücher zugleich gekauft haben würde. Ueberdies wurde von dem Menschen noch die Bedingung beigesetzt, daß der Codex ihm (nach gemachtem Gebrauch) zurückgestellt werden sollte; und hiefür mußte man ihm eine Urkunde und versiegelte Quittung ausfertigen.

Wir hatten den Codex nicht sobald erhalten, als sich schon wieder ein neues Hinderniß einstellte. Ohngeachtet wir mehrere Notarien angestellt, so fand sich doch von allen keiner, der es auf seine Gefahr übernommen hätte, eine Abschrift zu besorgen. So sehr schien ihnen die Sache nicht nur schwierig, sondern selbst verzweifelt, und es half nichts, daß ich mich anheischig machte, die oberste Leitung (des Kopirgeschäftes) selbst zu übernehmen, und wo es nöthig fallen würde, in das tiefe Dunkel Licht zu bringen. So steckten wir denn mittlerweile in der Klemme.

Da führte ein glückliches Ungefähr gerade unsern Johann Cochläus, jenen durch Geist und Gelehrsamkeit so ausgezeichneten Mann uns herbei, welcher eben aus Italien zurückgekommen war, wo er nach saurem Schweis und nach großen Anstrengungen die sogenannte

Würde eines Doktors der Theologie erhalten hatte. Anfänglich war er nach Frankfurt geeilt, wo er als Dekan bei der heil. Jungfrau angestellt wurde. Allein die Pest, welche daselbst damals wüthete, zwang ihn zur Flucht. Ihn nun gingen wir gleichfalls an, dies Geschäft doch übernehmen zu wollen, und wir erweichten ihn endlich in der That, daß er es, wie Du selbst ersehen magst, auf das Kritischste vollendete.

Diese Schicksale des Buches, geliebte Schwester, hab' ich vielleicht in einem längern Faden, als sich gebührte, ausgesponnen. Allein ich that es absichtlich, damit Du erkennest, mit wie viel Schwierigkeiten und mit welchen Kosten die Schriften jenes hochheiligen Mannes aus dem Dunkel der Vergessenheit und dem staubigen Kerker entrissen wurden. Es war aber Fulgentius, damit wir auch noch dieses anführen, ein Afrikaner von Geburt, und zu Carthago heimisch. Hier ward er, nicht so fast wegen des Adels seiner Geburt, (ob er gleich aus einer sehr edlen Familie stammte,) als seiner Gelehrsamkeit und Heiligkeit willen, zum Bischof gewählt. Als jedoch die Vandalen, den Arianern zu Liebe, durch ganz Afrika die Katholiken mit Mord und Verweisung verfolgten, und ihre Tempel allenthalben zuschlossen, da wurde auch Fulgentius mit der übrigen Schaar der Bischöfe nach der Insel weggeschleppt, wo er aber niemals aufhörte, die Seinigen zu unterweisen, zu ermahnen und in ihrer großen Drangsal zu trösten. Endlich rief man ihn aus seinem Exil zurück, und die Carthager empfingen ihn mit großen Ehren, als ihren ausgezeichnetsten Mann. Zuletzt entschlug er sich aller Kirchengeschäfte, und beschloß seine Tage auf der Insel Circinna mit Lesen und Schreiben, und in dem Dienste Gottes, glücklich.

All dieſes, ſo wie auch alle übrigen, vom heil. Fulgentius in meinem Buche enthaltenen Schriften, die wir zu gleicher Zeit aufgefunden, und daher nicht von einander trennen zu dürfen glaubten, weihe ich, geliebteſte Charitas, Dir und unſerer gemeinſchaftlichen Schweſter Klara, indem ich gar wohl weiß, daß ein ſolches geiſtliches Geſchenke Euch weit angenehmer ſeyn werde, als wenn ich Euch die koſtbarſte, aber immerhin vergängliche, Sache zugeſchickt hätte. Und zwar um ſo mehr, weil die Schriften dieſes großen Mannes durchaus nichts Irdiſches, oder aus menſchlicher Ueberlieferung Geſchöpftes, ſondern etwas Reingöttliches und Himmliſches in ſich enthalten. Ihr werdet von der Wahrheit meines Urtheils am beſten Euch ſelbſt überzeugen, wenn Ihr ſie genau durchgeleſen. Daß Ihr ſolches thun wollet, brauch' ich Euch nicht erſt zu gemahnen. Lebe wohl, meine vortrefflichſte Schweſter, mit Deinem ganzen jungfräulichen Verein; Du nicht minder durch Gelehrſamkeit und ächtes Wiſſen als durch Sitten- und Lebensreinheit rühmlich bekannt. Nürnberg, in meiner Wohnung, den 1. Jänner im Jahr unſers Heils 1519.

IX.

Dankſchreiben der Charitas Pirkheimer an ihren Bruder für die übermachten Lieder des heil. Fulgentius [19]).

(1519.)

Dem vortrefflichſten und gelehrteſten Manne, Herrn Bilibald Pirkheimer, ihrem einzigen Bruder und theuerſten Lehrer, entbietet die unwürdige Schülerin ſeiner Liebe denjenigen zum liebevollen Gruße, der aus allzugroßer Liebe ans Kreuz ſich ſchlagen ließ.

Ich ſchicke Dir, mein theuerſter Bruder, die frommen Lieder des allerchriſtlichſten Dichters Fulgentius zurück, welche mir äuſſerſt lieblich an's Herz geklungen haben. Mehrere fand ich jedoch darunter, die während des Jahres hindurch in unſerm Chore geſungen werden, ob wir gleich den Verfaſſer bisher nicht gekannt hatten. Den herrlichen Band hingegen der moraliſchen Vorſchriften jenes eigentlichſten Theophraſts, des heil. Hieronymus, möchte ich, da derſelbe ziemlich umfaſſend iſt, noch etwas länger behalten. Denn ich glaube, den köſtlichſten Schatz dadurch gefunden zu haben, daß ich die ſo höchſt anmuthi-

19) Ueberſ. aus Pirkh Opp.

gen Schriften jenes allerheiligſten Vaters leſe, die mir ihn vor allen Heiligen liebenswürdig machen. Ich zolle Dir deßhalb auch ewigen Dank, und wiederhole ihn tauſend und zehntauſendmal mit voller Seele und brünſtiger Zuneigung, für die unbegränzte Leutſeligkeit, mit der Du ſowohl mich, als unſere Schweſter Klara, bei jedem Anlaß durch heilige Bücher zu tröſten nicht müde wirſt, durch welche wir entzückt werden, wie einer, der reiche Beute findet, weil in ihnen ächte Wolluſt, und ein Schatz des Lebens und des göttlichen Heils zu treffen iſt. Obgleich wir Beide, wie Du beſſer weißt, einfältig und unerfahren ſind, ſo leſen wir doch, nach Maasſtab der Kräfte unſers Verſtandes, all dasjenige auf das begierigſte, was zu unſerm Heil geſchrieben worden. Verzeihe mir dieſes ſchlecht verfaßte, unpaſſende Schreiben; ich fertigte es in der alleinigen Abſicht an Dich ab, daß Du Gelegenheit haben ſollteſt, meine Ungebildetheit, ſo wie auch die übrigen Unförmlichkeiten in der lateiniſchen Sprache zu verbeſſern, deren ich gar nicht recht mächtig bin, indem ich ſonſt keinen andern Lehrer darin hatte, als Dich, geliebteſter Bruder; Dich, den ich nicht nur allein mit ſchweſterlicher Liebe als Bruder umfaſſe, ſondern auch als meinen treubeſorgteſten Vater und hochachtbarſten Meiſter verehre, deſſen Zucht ich mich in Allem auf das Demüthigſte unterwerfe. Ich wünſche daher von Herzensgrund, daß, wenn einſt eine ſchickliche Gelegenheit ſich darbieten ſollte, Du nicht verſchmähen mögteſt, zu uns zu kommen, um uns Unterweiſung zu ertheilen. Denn, obgleich ich durch Vermittlung der Gnade Gottes etwas Weniges von der heiligen Schrift verſtehe, ſo weiß ich doch nicht recht das Verſtandene den Gemüthern der meinem Unterrichte anvertrauten jungen Mädchen genugſam einzuprägen.

Fürwahr, es würde eine Sache von hohem Nutzen seyn, wenn verstandbegabte Jungfrauen, die dem göttlichen Dienste Tag und Nacht sich geweiht haben, einen solchen Meister hätten, der sie lehrte, Honig vom Felsen, und Oel vom härtesten Stein zu saugen. Denn Du selbst kannst Dir leicht vorstellen, wie ekelhaft es zuletzt werden muß, ununterbrochen zu psalmiren, und doch keine Frucht von diesem Psalmensingen zu gewinnen. Inzwischen bitte ich den Allerhöchsten, daß er Gewährung aller guten Wünsche Dir verleihen möge. Lebe wohl, in der Gnade des Herrn, und gedenke meiner zuweilen!

X.

Bilibald Pirkheimer

an

Charitas [20].

Der ehrwürdigen Mutter Charitas, Aebtissin zu St. Klara, seiner theuersten Schwester, entbeut Bilibald Pirkheimer seinen Gruß.

Gleichwie die Schiffer, die von mannigfachen Stürmen umher getrieben und von endlosen Arbeiten erschöpft, ja dem Tode schon nahe, durch Gelübde und Gebete von den drohenden Gefahren errettet worden sind, endlich, wenn sie wider alles Erwarten und Hoffen das freund-

20) Uebers. aus Pirkh. Opp. (p. 346.)

liche Land wieder gewonnen haben, durch wechſelſeitige Klagen ſich tröſten, und von der Furcht des überſtandenen Schiffbruchs noch immer erfaßt, und auch jetzt kaum ſicher ſich wähnend, beim Anblick des noch immer raſenden Sturms und der tiefaufſchäumenden Wellen fromme Thränen der Freude vergießen, und wechſelſeitig ſich begrüßen; ſo von vielen Mühſalen erſchöpft, den Gefahren kaum erſt entronnen, und noch immer voll der Hoffnung zugleich, umarme ich mit frommer Liebe und begrüße mit thränenerſtickten Worten Dich, geliebteſte Schweſter, Dich, einen bedeutenden Theil meiner tief betrübten Seele. Mein freudiges Gefühl über Deinen Glückwunſch und Deinen innigen ſchweſterlichen Troſt iſt ſtärker, als die Feder hier niederzuſchreiben vermag. Auſſerdem, daß ich auf einzige Weiſe Dich liebe, weiß ich nicht, warum alle Deine Schriften mir ſo wohl thun, und gleichſam als Heiligthümer in meiner Seele leben. Ich wünſche nun auch Dir ebenfalls Glück, daß Du Deinen faſt verlornen Bruder wieder gewonnen haſt. Denn, der ſchon geſtorben war, fing wieder an zu leben; und der zu Grunde gegangen, iſt wieder gefunden worden. Gebe Gott, daß auch von Gefahren und der noch drohenden Sorge befreit! Ich ſage Dir Dank, meine theuerſte Schweſter, für die unermüdliche Sorgfalt, die Du mir erzeigt, und für die Gebete all', die Du zu Gott geſpendet. Deinem Konvente kann ich nicht würdig genug meine Dankbarkeit bezeigen! Möge Gott, der Geber alles Guten, es ihnen vergelten! Denn jene Gebete waren heilſam. Lebe wohl, meine Charitas!

XI.

Charitas Pirkheimer

an

den Losungherrn

Anton Tucher

zu Nürnberg [21]).

(1517.)

Jesum, Salvatorem nostrum pro Salute! F. W. Gunstiger Herr und allergetreueſter, lieber Vater! Ich weiß nit, mit was Worten ich E. F. W. danken ſoll aller Gutthät, ſo Ihr uns ſtetiglich thut; beſunder daß Ihr jetzund zu der Ehre Gottes und unſerm Troſt, ohn unſer Wiſſen, ſo viel Koſt, Müh' und Arbeit gelegt habt auf die Orgel in unſer Kirch aufzurichten. Hab keinen Zweifel, Gott der Allmächtig werd Euch ſolchs nit unbelohnt laſſen, und den guten Willen für die Werk nehmen, dergleichen wollen wir arme Kinder E. W. ſolich Gutwilligkeit, dieſen Troſt uns zuzufügen, nimmer vergeſſen, wiewohl ich, mit ſammt meinen Schweſtern, herzlich betrübt bin, daß wir Euer ſo väterlich Vorſehung und Troſtung nit gethuren annehmen, nit allein daß wir des Troſts ſoll'n mangeln, ſunder daß wir uns nit als die dankbarn gegen E. W. ſollen beweiſen, wenn die gehorſam, die wir Gott gelobt haben, nit wäre, ſo ſollt uns kein Menſch auf Erden

21) Aus Waldau's Beiträg. z. Geſch. v. Nürnb. B. I. abgedruckt.

darzu bringen, daß wir nit dankbarlich annehmen, das Ihr uns zu Lieb und Treuen ausgebracht habt, aber so Euer Weisheit weiß, daß die Gefangen unter dem Joch die Gehorsam, nit ihren, sunder ihrer Regierer Willen, sollen und müssen vollbringen; so bitten wir E. F. W. und Euer ehrwergs, getreus, frumms, tugendliches Herz so demüthiglich und herzlich, als ob wir gestreckt, kreuzweis vor Euern Füßen lägen, daß Ihr uns solchs nit entgelten wollt lassen, und Euer Lieb und Freundschaft, die uns lieber ist, denn Silber und Gold, nit von uns ziehen. Dann wir lieber viel tausend Menschen Ungenad wollten haben, denn E. W. allein. Ich geläub gänzlich, wenn Ihr west, wie viel tausend Zäher ich vergossen hab, und wie herzlich betrübt meine Schwestern sind gewesen, darum, daß wir wider unsern lieben getreuen Herrn und Vater sollten thun, es wird Euch in Euer getreuen Herzen erbarmen; wann west fürwahr, daß all' Konvent mit solcher Gutwilligkeit zu E. F. W. geneigt ist, als wärt Ihr einer jeglichen Schwester leiblich Vater, mochten oder konnten wir auch etwas Guts um Gott erwerben, wollten wir ohn Zweifel weder Nacht noch Tag nit sparen. Ich danke E. W. auch herzlich der guten, freundlichen Bothschaft, die Ihr mir bei unserm getreuen Herrn und Pfleger entboten habt, die mir gar freudenreich ist geweßt, und mir lustiger, denn alle Merthels Nacht auf Erdreich. Der gütig Gott widergelt E. W. alles gut in Zeit und ewiglich. Seiner Gnaden befilch ich E. W. allezeit, damit viel gute Nacht.

Aufschrift: Dem fürsichtigen weisen Herrn, Anthoni Tucher, unsern besundern günstigen Herrn.

XII.

Ein Missive oder Sendbrief, so die Aebtissin von Nürnberg an den hochberühmten Bock Embser geschrieben hat, fast künstlich und geistlich, auch gut Nunnisch gedichtet [22]).

(1522.)

Dem ehrwürdigen Herrn und andächtigen Priester, auch hochgelehrten Doktor, Hieronymo Embser, kräftigem Verfechter christlichen Glaubens, meinem günstigen Herrn und Patron in Christo.

Spiritum paraclitum [1]) et sanctam ejus apparitionem loco devotae salutis! Ehrwürdiger Herr und mein großgeachter und hochgelehrter Vater und Patron! Wiewohl ich arme Sant Klaren Schwester [2]) Dienerin E. E. unbekannt bin, so bekenne ich E. E. fast wohl,

22) Das Nähere über diese Briefgeschichte und die verschiedenen Ausgaben der Schmähschrift s. in Riederers Nachrichten, B. I. 191—211 u. B. III. 243.

1) Spiritum par. Die Sach geht geistlich an. Es wird gut werden, so es alles geistlich ist.

2) Klaren Schwester. Und nit Christi Schwester, des sie sich schämt, und von eiteln Menschen berühmt.

Sicut unicum Evangelicum [3]) et apostolicum nostris temporibus Doctorem, gemmam clericorum, singularem [4]) praesidium, solatium delictarum ovium Christi, propugnatoremque christianae veritatis, quem toto affectu [5]) mentis colo, amo, et cuncti potentem Deum, noctu dieque pro vestra dominatione exoro, ut mittatur vobis auxilium de Sancto, et victoriam contra hostes Christi et omnium Sanctorum. Gieb E. E. demüthiglich zu erkennen, daß ich oft von meinen lieben frommen Kindern [6]), der ich so bei mir habe, vermahnt bin worden, E. E. zu schreiben, hab aber söllichs nit gethürn fürnehmen, angesehen ungleich E. E. und meiner untüchtigen Person, bis mir zuletzt die würdige Mutter [7]) Abbatissa zu Eger, die mir Euer ganz heilsame und er-

---

[3]) Unicum Evangelicum. Allzu hoch; wenn es einer Noten höher stünd, so könnt es niemand erschreyen.

[4]) Singularem. Nota. Scriptura sacra non subjacet Alexandri regulis. Singulare dixisset Alexander.

[5]) Toto affectu. Emser, laß dich nit bewegen; die Frauen können süß Wort geben.

[6]) Fromme Kinder. Vielleicht nit Gottes Kinder, die sölich Vater und Mutter auf Erden nit suchen und die ihren verläugnen.

[7]) Würdige Mutter. Sie ist freilich ein selige Mutter, die so viel Kinder hat ohn ein Mann, und doch nit in Christo; darum sie vor Gott nichts gelten.

leuchte, ja ganz himmelische [8]) und christliche Büchlein, so viel sie der hat haben mögen, oft zugeschickt, auch verursacht hat, E. E. mit meiner einfältigen Schrift heimzuschicken. Demnach so ihr wißt, daß Charitas omnia excusat, omnia suffert [9]). So vermische ich mich [10]), E. E. anzusprechen, als meinen besondern Herrn Vater [11]), und einigen Trost [12]) auf Erden in der evangelischen Noth, so mannigfältiger ketzerlicher Irrthum, mit dem ich E. E. weinend klag, unser Stadt so jämmerlich vergift ist, allermeist der Regenten halber [13]), das Gott im Himmel geklagt sey, daß diese edle christliche Stadt mit so viel geistlicher Uebung [14]), die an Zweifel vor vier Jahren Schwertschläge und Büchsenschuß nit

---

[8]) Himmelische. Ja des Himmels, den die Gäukler haben, oder vielleicht, da sich die Engle mit Keulen schlagen.

[9]) Suffert. Manchen guten Trunk, ja Pfaffen und München.

[10]) Vermisch ich. Far schon, liebe Charitas; vermischen ist allerlei.

[11]) Vater. Patrem sequitur sua proles. Ein Maus heckt an die ander.

[12]) Trost. Nota. Emser ist ein Jungfrauentröster, wiewohl er sunst häßlich genug ist.

[13]) Regenten. Das heißt ja die löblich und christlich Stadt und ihre fromme Regenten nit schmähen, schelten noch lästern.

[14]) Geistlicher Uebung. Welche steht in vielen Orglen, Singen, Lauten, Kapitel halten, Fressen und Saufen.

dohin hätt mögen bringen, dohin ſie jetzo leider allein mit bloſen Worten [15]) und verdammten Schandbüchlein Filiorum Satanae geführt haben. All mein Tag hat mich kein Ding nicht herzlicher betrübet. Ach! [16]) tödtet animam meam vitae meae! Ich hab immer gehofft, wann ſie alſo offenbar unverdeckt ketzeriſche Lügen ſagen und ſchreiben wurden, jedermann wurde erkennen, was dies für Büberei wäre. Aber [17]), induratum est cor eorum. Je gröber ſie ſinnen, je baß es dem verblenndten liebt, und niemand der dannoch die Wahrheit bekennt, darzu thut; daraus ich furcht, daß ein Plage Gottes über alle andern erſchrecklich iſt. Et nisi Dominus reliquisset nobis semen [18] vestrae sacrae sanctae doctrinae, et quasi Sodoma fuissemus [19]), et quasi Gomorrha similes essemus. Darum ich erſtlich Gott dem Allmächtigen Dank ſage, toto mentis [20]) et cordis affectu, der Euer

---

[15]) Bloſen Worten. Frau! iſt Euch das Evangelion ein bloſes Wort, ſo es Paul die Kraft Gottes nennt, das Felß zerknürſet. Ro. I. Math. 16.

[16]) Ach! Weine nit, liebes Elsle! Hänsle weinet ſunſt mit Dir, ſo du die Propheten alſo jämmerlich traktireſt!

[17]) Aber. Reim dich, aber fall die Stiegen hinab.

[18]) Semen. Vor dieſem Saamen behut Gott alle fromme Chriſten, ſo dieſe Pflanzung aus Gott nit iſt. Joan. 8. Math. 15.

[19]) Sodoma fuissemus. Es wäre längſt Zeit geweſen, zu bieten; es iſt faſt verſehen; Gott ſey es geklagt, die Ehe wäre ja beſſer.

[20]) Toto mentis. Ja, die Andacht iſt groß, aber ſie betrift den Bauch.

andächtig Herz mit ſeinem heiligen Geiſt alſo erleucht hat, daß Ihr redt und ſchreibt die Ding, die mit Wahrheit alle unſer Feind nit widerſprechen mögen.

O gebenedeyet [21]) ſey Euer ignitum et evangelium ingenium, mit dem Ihr die göttlich Wahrheit alſo concipirt! Gebenedeyet [22]) ſeyen Euer Hände, mit den' Ihr die chriſtlich Wahrheit alſo ſchreibt! Gedankt ſey E. E. von mir und von allen frommen Chriſtenmenſchen um ein jeglichs Wort und Buchſtaben, den Ihr zu Aufenthalt der heiligen Chriſtenheit [23]) wider ihre Feind geſchrieben habt. O laßt Euch der Arbeit nit dauern [24]), wann ohn Frucht zurget es nit, wiewohl es jedermann nit wohl gefällt. Ihr wißt, daß unſer Behalter geſprochen: „Nolite [25]) sanctum dare canibus, nec margaritas porcis!“ Wann Ihr wißt, mit was Freuden mein Schweſtern ſo Euer heilſame Büch-

---

[21]) O gebenedeiet. Was Gott vermaledeyet, gebenedeyen die Menſchen, und wiederum, Mal. 2. Alſo gehts hie auch zu mit der Fleiſchnunnen.

[22]) Gebenedeyt. Emſer ſtünd wohl, wann er etwa von einem Mann alſo gebenedeyt würd; aber Frauen Loben und Schelten iſt ein Ding.

[23]) Behüt uns Gott für dieſer Kirchen, die Bock Emſer aufhält, ſo Chriſtus allein iſt ſeiner Kirchen Aufenthalter. Am 16. Math. I Cor. III. Coll. I.

[24]) Der Arbeit nicht. Ein Jeder wird ſein Lohn um ſein Arbeit wohl empfahen. Ro. II.

[25]) Nolite sanctum. Fraue, Ihr ſeid marter gelehrt. Es reimet ſich aber ſehr übel hieher, was Ihr anziehet, und miſchet Latein unter Teutſch.

lein empfahen, es wird Euch an Eurem Herzen [26]) ſanft thun. Wann mir Emſers Büchlein von Egra kummen, o laetabor ego [27]) super eloquia tua, sicut qui invenit spolia multa, quia dulciora super mel et favum. Ich laß ſie alls meinem Convent zu Tiſch leſen [28]). O ſo ſeyn die Schweſtern alſo wunnſam [29]), als wärn ſie vom Tod auferſtanden, daß doch noch ein Menſch auf Erden iſt, das die Wahrheit weiß, kann, und gethur ſagen und ſchreiben. Benedictus Dominus in donis suis! O Ihr habt ein groſſen Namen und herzlichen Gunſt in unſerm Kloſter [30]), wenn man den Emſer nennet, ſo freut ſich jedermann, als ſäh man den Herzogen [31]) des

---

[26]) Eurem Herzen. Die Wort ſein groß; die Lieb iſt klein; Summa Summarum: Betteln ſeyn Betteln.

[27]) O laetabor ego. Bock Emſers Wort ſeind beſſer, dann des heiligen Geiſts. Wohlaus mit der Kobel.

[28]) Ich laß ſie alls. Alſo thun die närriſch geiſtliche Väter zu Wymar auch, die da zu Tiſch leſen das vom Erzketzer D. M. welch Buch auch der lieben Dominä zugeſchickt iſt, und billich, ſo bei ihnen Gottes Wort und Promiſſiones gar nichts gelten.

[29]) Wonnſam alls. Mehr, dann wann ſie Gottes Wort hören. Das walt deiner der leidige Teufel! O coecitas! o tempora!

[30]) In unſerm Kloſter. Und ſunſt nit bei viel Leuten.

[31]) Herzogen. Hie lügt der Prophet Micheas dar-

christenlichen Volks. Ich befiehl E. E. dick meinen Schwestern in ihr Gebet, und besonder da Ihr krank waret, hielten wir conventlich [32]) preces zu der hochgelobten Mutter Gottes und der heiligen Mutter Sant Anna, daß sie Euch von Gott Gesundheit erwürben. Das alles Heil (menschlich zu reden,) liegt an dieser Säule [33]). Ich schicke Euch Euer Büchlen aus weit und breit, in viel Klöster über viel Meiln, da man überall groß Jubel davon schreibt; besonder dann unser Väter, die Barfüsser [34]), gar begierlich darnach, auch unser Oberster, wann sie wissen, daß ich neu Emsers Büchlen hab, so lassen sie mir kein Ruhe, ehe ichs geliß, muß ichs hingeben. Desgleichen auch die Karmeliten hie sein sehr begierig darnach, und allerlei Orden [35]), besonder Sant Benedikt im Jungfrauenkloster, haben großen Trost davon, auch weltlich Priester, aber nicht allein die Geistlichen, sonder auch

---

nieder am Vten, der Christum ein Herzogen·nennet des auserwählten Volkes.

[32]) Conventlich. Wie die Sach ware, so ist sie auch bestellt gewesen.

[33]) Dieser Säule. Es ist aber nit die Säul, da die Geschrift und die Propheten von sagen.

[34]) Barfüsser. Daß es die Barfüsser alle wüßten, dann sie seind des und nichts anders würdig, mit allem ihrem Anhang, Karmeliten und Sant Benediktus Schwestern, und was des Geschwürmes und Gewürmes ist.

[35]) Allerlei Orden. Welches Ordens Leut, müssen nach ihrer Regel tülpisch und ungeschickt seyn.

viel ehrbare Bürger [36]) und Bürgerinn im ehelichen Stand, die nit von der bösen Sekt seyn, haben herzlichen Trost und Bestätung im christlichen Glauben. Dann von Gottes Gnaden seyn noch viel frommer Christen in Nürnberg, die ihr Kniee noch nit für dem Idolum [37]) gebogen haben. Gott behut weiter.

Also bin ichs ein getreu Schaffnerinn und besonder in Euer heilsamen Lehre. O wollt Gott, daß der mir viel zu handen kämen; wollt ich getreulich damit wuchern. Und darum bitt ich E. E. in visceribus Jesu Christi flexis poplitibus [38]) et lacrymosis oculis: leget das köstlich Talent, das Euch Gott vor Allen, so in teutschen Landen seyn, wohl an und laßt Euch Niemand auf Erden geschweigen; quia Dominus [39]) dabit verbum evan-

---

[36]) Ehrbare Bürger. Die von München und Nunnen betrogen und in die dritte Teufels Regel geführt seyn.

[37]) Dem Idolum. Für dem Widerchrist, dem großen Abgott, und seind die sich für Kappen, Platten und andern närrischen Superstition, hüten, nach des Luthers Warnung.

[38]) Flexis poplitibus. Jungfrauen sollen nit viel mit den Knieen scherzen; es laut in der Gesellschaft übel. Frauen aber weinen, wann sie wollen; sagt Oui.

[39]) Quia Dominus. Schwester Jütte, Ihr wisset fein viel aus der Geschrift. Emser muß das Drekkenthal belesen, des Antichristus Buch. Ihr wisset keinen Tropfen, was die Bibel oders Evangelion sey.

gelizantibus virtute multa. Et si Deus pro nobis, quis contra nos? Wann wiewohl Euer göttliche Lehre leider nit jedermann fürträgt, ſo gelaubt mir doch wahrlich, daß ſie viel Menſchen große Frucht [40]) bringt, die vielleicht auch ſonſt abfielen. Ihr ſeid jetzo unica tuba Ecclesiae [41]); ſchweigt Ihr, ſo erliegen wir Alle.

O freut Euch deß mit großen Freuden, daß Ihr jetzo apostolico more ſeid Columna Ecclesiae, an die wir uns halten. Darum viriliter agite [42]), et confortetur cor vestrum, quia bonorum laborum gloriosus erit fructus. Und wo Eure Lehre ſchon nicht helfe an den Gegenwärtigen, (quod tamen absit!) ſo iſt es doch gut und noth auf Künftiges, daß doch unſere Nachkommen ſehen, daß nicht alle Menſchen in Teutſcher Nation dieſer verfluchten Ketzerei haben nachgefolgt. Dann ich weiß, daß etlich Leut dieſe Büchlein alle zuſammen laſſen binden, zu Behaltnuß auf künftige Zeit. Eya, ich hoff ich wöll Euch in coelesti patria meinen lieben Herrn und Vater Emſer, sicut alterum Theophrastum Hiero-

---

[40]) Groſſe Frucht iſt, wenn man Pfaffen, Münch und Nunnen oft ſchickt, und die Säck füllt.

[41]) Unica tuba. Mit dieſer Paſun bläst auf zur Höllen und dem Teufel zu.

[42]) Viriliter agite. Die Nunne iſt geſchickt im Latein, wie ſie in der Rosvytha ſkandirt hatt, auf daß ſie den verſtockten Emſer verſtockter mach. Die Vettel iſt abentheuriſch; ſie hat die Rhetorica überſehen.

[43]) Dann ich weiß. Man ſoll einem ſolichen Schütz wohl behalten vor ſöllichen Leuten.

nymi ſehen geziert aureola Doctorum [44]) und obſchon vor etwas Leiden darauf fällt. Beati eritis, si maledixerint vobis homines etc. Tamen nomen vestrum scriptum est in coelis. Dabitis quaeso veniam meis ineptis et incultis litteris. Charitas fecit, quae aliquando noscit modum. Ich befelch mich mit ſamt meinen befohlnen Schäflein herzlich und demüthiglich in Euer andächtig Gebet. Valeat reverenda dominatio vestra in gratia Dei perenni prosperitate [45]). Ex Nürnberga. Sexta Junii. Anno M. D. XXII.

V. R. D.

Humilis filia, Soror Charitas P. Abbatissa inutilis Sororum Sanctae Clarae Nürnbergae.

---

[44]) Aureola Doct. Wie alle Böck gekrönet ſeyn mit zwei groſſen Hörnern.

[45]) Dieſer Beſchluß reimet ſich eben auf den Gruß. Damit Ade!

XIII.

Emſers Entſchuldigung [23]).

Was iſt das für ein Buberei, daß ihr loſen Vetter, die do wider Gott, Ehr und Recht, und wider Kaiſerlicher Majeſtät und des ganzen Reichs Ordnung und Verbot ein Schandbuch nach dem andern ausſchüttet, nitt geſättiget, Pabſt und Biſchoff, Kaiſer, König und Fürſten zu ſchmähen und zu läſtern, ſonder müßt Euch zuletzt auch an ein unſchuldige Jungfrauen legen, und deren ihren Brief ſo unchriſtlich deuten und verkehren; wo ſie anderſt den geſchrieben, und Ihr nit beide, nehmlich Brief und Deutung, ſelber erdicht habt; welches ich Euch auch wohl zugetrau. Denn, wiewohl mir länger denn vor eim Jahr ein Brief, faſt des Lauts, zugekommen, ſo gedacht ich doch ſobald, es müßt yendert ſuſt ein Hacken haben, und kunde bei mir nit erfinden, daß er daher kommen war, darum, daß ich mit dieſer ehrwürdigen Domina ganz unbekannt und ſie mir auch weder vor noch nach nie keinmal geſchrieben. So iſt ſie auch, als ich ihr Ehrwürdigkeit hernach ſagen und ſchreiben, der Geſchicklichkeit wohl, daß ſie mir ungezweifelt wohl ein ganzen lateiniſchen Brief hätte ſchreiben können, wo es ihr Gedicht geweßt.

Ihm ſey aber nun, wie ihm ſey, und im Fall daß es gleich ihr oder einer andern geiſtlichen Jungfrauen Gedicht wär, ſo habt Ihr doch die Copey des Briefs,

23) Ebenfalls aus Riederer abgedruckt

(wie Euch die zugeſchanzt, iſt mir verborgen,) gar an viel Orten verkehrt, alſo daß ſie mit dem Original, das mir zukommen, nit allenthalben gleichſtimmet. Dann in meinem Brief, der noch vorhanden, ſtehet nit „singularem," ſondern „singulare praesidium." Und wenn gleich ein Titel überſehen oder zu viel geſetzt worden, was wär das für ein groß Meerwunder von einer Jungfrauen, ſo ihr groſſen Rabi in Euern Schandbüchern Priscianum ſo oft an ein Ohr ſchlahet, und Euer Drucker allein in dieſem Brief über an zweinzig Stellen falſch gedruckt hat, als „delictarum" pro derelictarum; „mittatur" pro mittat; „ſo" für ſechzig. Dann da in meinem Brief ſtehen die zween Ziffern 60, das ſechzig bedeut, hat er geleſen und geſetzt: ſo; und dergleichen Irrthum viel. Sed dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Es ſtehet auch in meinem Brief nit: „ſo vermiſche" — ſondern: „ſo vermiſſe ich mich E. E. ganzuſprechen;" welches Ihr freilich ſelbs wohl verſtanden, und die Gloß (daß vermiſchen manicherlei ſey) muthwillig angehängt haben. Schämt Ihr Euch aber nit in Euer Herz, einer frommer Jungfrauen ihr Wort ſo ſchändlich auszulegen. Ueber das Wörtlein: „Charitas omnia suffert," darzu Ihr geſetzt habt: „Ja mannichen guten Trunk, ja Mönch und Pfaffen" — ſollt Ihr groben Eſel und unreinen Säu das Perlin der heiligen Schrift nit alſo beſudeln, noch ſoliche Wort einer erbarn Jungfrauen, ſondern Euern ausgelaufenen Nonnen zuſchreiben.

Aber ganz giftig und gefährlich bezüchtiget Ihr die ehrwürdige Domina, und habt das Wörtlein „allermeiſt der Regenten halb," ſamt der angeflickten Gloß ſelber erdicht, die unſchuldige Jungfrauen bei ihr Stadt und Regenten zu verunglimpfen; die doch, wie der

Brief, der mir zukommen, ausweist, weder die Regenten, noch jemand insonderheit genennt oder beschuldiget hat, sonder in einer gemein geschrieben und geklagt, daß ihr Vaterland durch falsche und fremde Lehr dermassen vergift, welches sie dannocht nit gemeiner Stadt zugemessen, und mit ausgedruckten Worten bestimmt hat, daß Gott Lob, noch viel frommer Burger und Burgerinn' alldo seyn, die ihre Knie vor dem Idolo noch nit gebogen haben, welches Wort sie auch nit mit der argen Meinung geschrieben, wie Ihr Argdenkigen das auslegt, und sprecht: „Jungfrauen sollen nit viel mit Knien scherzen; sonder hat sie das aus der Bibel gelesen, III. Regum 19, alldo Gott spricht zu dem Propheten Helie, wie' er ihm siebentausset Mann aus dem Volke Israel vorbehalten, die ihre Kniee nit gebogen haben vor dem Abgott Baal.

Also verkehret Ihr der guten Jungfrauen auch ihre Wort, do sie Euere Schandbüchlein „bloſe Wort" genennt hat, und glossirt am Rand: „Frau, ist Euch das Evangelion bloſſe Wort?" Gleich als ob alle Euere Schandbücher nichzit wären, dann eitel Evangelion.

Aber die Jungfrau und Domina ist, — als ich hör, — so eins ehrlichen Herkommens, so eins geistlichen tugendlichen Lebens, und so eins guten unverläumdten Geruchtes, daß ihr Euere Lugen und Lästermäuler nichzit schaden mogen, und Euch freylich kein fromm Mensch glauben wird. Dann handelten Ihr aufrichtig und redlich, oder wäret erbar Leut, so hätten Ihr Euch Euer Namen und Zunamen nit schamen dörfen.

Und verwundert mich, was Ihr doch die ehrwürdige Domina geziegen? Euch thut vielleicht Zorn, daß sie ihre Lampen nit auch verschütten will, als die thörichten Jungfrauen, die sich falsche Propheten aus ihren Klo-

ſtern haben ſprechen laſſen, und ſie der Schimpf nu gerawen, daß ſie eins Theils von den Mannen gelaufen, und gern wieder hinein wären. Oder könnet vielleicht aus Bosheit und Neid nit hören, das ſie meiner Perſon und meinen Büchern ſo viel Lobs zugemeſſen, welches ich mich doch gar nichzit annehm, ſonder mich deßſelbs unwürdig erkenne, und ſollt dieſer Brief meinthalben in der Wahrheit ſo weit nicht kommen, noch ausgebreit worden ſeyn, wo Ihr des nit ſelber Thäter und Verräther geweſen. Denn obgleich frommen Leuten aus meinen Schriften Troſt und Beſſerung entſproſſen, (darumb ichs auch erſtlich angefangen,) ſo weiß ich doch wohl, daß ich nit mir, ſonder Gott die Ehr zuſchreiben ſoll, wie David ſpricht: Non nobis Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam.

Derhalben ſo ermahn ich Euch (wo Ihr anderſt ein chriſtlich Gemüth bei Euch habt), Ihr wollet die unſchuldigen frommen Kinder mit ſolichen Händeln unbeläſtiget laſſen. Ihr habt mein Buch wider den falſchen Ecclesiasten. item des hochgelehrten Doktor Cochläus, Joannis Fabri, Herr Wolfgang Keßerbergs zu Frankfurt an der Oder, des Erzbiſchofs zu Corcyra und andere Büchlein, die alle friſch ausgangen: warum reibt Ihr Euch nit an derſelben eins? Was iſts, daß Ihr Euch allein auf Brief leget, dieſelben zu beſchmieren, und ein do, den andern dort anfaſſen und beruchtigen, wie Ihr auch dem Abt von Ehemnitz und ander fromme Leuten gethan habt. Konnet Ihr aber Euern neuen Glauben nit anderſt anfahen, dann mit Injurien wider all gottlich und bruderliche Liebe? Oder ſoll das Evangeliſch ſeyn, daß einer ſein Nächſten alſo verrathe und verkauft? Meinet Ihr obgleich der Kaiſer und das ganz Reich Euern Muthwillen itzo dulden und leiden muß, daß mans darum allweg von Euch

leiden werd? Oder, daß Gott Euere Läſtermäuler mit der Zeit nit ſelber ſtrafen werd, wie er Dathan und Abiron gethan hat? Ja, wollt Gott, daß nit der Unſchuldig mit dem Schuldigen geſtraft und die ganze Werlt Euers unchriſtlichen Schändens und Läſterns wider Gott und Lebendig entgelten müßt, wie wir Gottes Zorn itzo leider ernſtlich vor Augen ſehen. Dann Ihr auch weder ſein noch ſeiner heiligen Schrift verſchont habt.

Sollichs hab ich Euch zu getreuer Warnung und der ehrwürdigen Domina, die freilich unſchuldig in das Spiel kommt, zu Rettung, Ehr und Glimpf nit vorhalten wöllen.

Die Gloſſen aber, die mich belangen, will ich alsdann verantworten, ſo Ihr Euch mit Namen nennen werdet und ich weiß, wider wen ich ſchreiben ſoll.

XIV.

Der Klara Pirkheimer Schreiben an ihren Bruder Bilibald Pirkheimer [24]).

Jesum Regem venturum pro salute! Herzlieber Bruder! in ſunderm groſſen Vertrauen, das wir nach Gott

24) Bisher ungedruckt.

in Dich haben, wann wir itzund keinen Menschen auf Erden haben, dem wir glauben oder getrauen dürfen, denn Dir allein, wann Du uns allweg getreulich geholfen und gerathen hast, also in guter Zuversicht, Du werdest treu noch an uns halten, klagen wir Dir unser Anliegen, daß man uns gesagt hat, es sey in einem ehrbarn Rath beschlossen, daß man uns von unsern Vätern scheiden wöll, die uns länger denn tausend Jahr getreulich versehen und die heiligen Sakrament und das göttlich Wort mitgetheilt haben, und wöll uns Laienpfaffen geben; daß uns groß Wunder nimmt, womit wir solches verschuldet haben, so sie doch in solich langer Zeit wohl recht und paßirlich sich gehalten haben und nie kein böser Leumund von ihnen gehört ist worden. Dazu haben wir ihn' nie kein Geld geben, noch anders, damit wir ihr Schaden mögen haben; allein halten wir sie aus mit Essen und Kleidern; daran sich die Laienpfaffen ohn Zweifel nit lassen genügen. Auch so weist Du wohl, was ohn das itzund für ein Geschrey über die Klosterleut ist, wie meinst Du was das für ein Geruch unter der Gemein wird bringen, was man sagen wird, was wir gestellt hätten; ich will der Geistlichen geschweigen. Uns nimmt sehr Wunder, worinn sie diese Ding für sich nehmen, das ihn' nit zugehört. Wir wurden erst arm und ärmer dann kein Ehehold (?) oder Bettler, der die Freiheit hat, die Sakrament zu nehmen, wo er will, das man uns hier verbieten wollt. Es meinen etliche, man thue es darum, daß wohl also ein offenes Kloster bei uns wollt machen und besorgen, es geh' viel aus den Weibern, die uns dies Jahrs gedroht haben, man müß anderst mit uns umgehen, wir müssen schier aufsperren, daß sie mich sehen, daß uns ganz nit eben wär, sollten wir ein Gartenthürlein auſſer unserm

Kloſter machen. Es hat es die W. Mutter den Rath Schweſtern und Convent fürgehalten; die ſind ſehr darnieder und wöllen ſich in keinem Weg unter die vollen unkeuſchen Pfaffen begeben; ſie ſagen, es wär ja nützer, es ſyen der Henker herinn und richtet jederzeit ab, denn daß ſie ſich in ſollich Fährlichkeit ſollten geben. Hat die würdige Mutter geſagt: es wird ein groß Uneinigkeit zwiſchen dem Rath und Convent, und iſt alſo betrübt, geängſt und beſteckt an allen Orten. Wenn Du es wüßt', ich weiß, es würd' Dich betrüben. Darum, ſo rufen wir Dich an als unſern beſten getreueſten Freund auf dieſer Erden; komm uns zu Hülf und gieb uns einen getreuen Rath, wie wir uns ſollen halten, und laß Dich unſer Elend erbarmen, daß wir ſunſt niemand haben, dem wir glauben und trauen dürfen, dann Dir. Gedenke, daß Du Dein Blut und Fleiſch hinnen haſt; darum bitten wir Dich herzlich um Hülf und Rath. Es wäre ja zu erbarmen, ſollte man den ſchönen Convent und Kloſter verderben. Und laß uns bald wieder ein Antwort wiſſen. Man hat uns geſagt, man hab es geſtern im Rath beſchloſſen, was man uns thun wöll. Darum ſorg ich, man wird bald an uns kommen. Ich befelch Dir die Sach ganz in Dein Treu. Ich mag nit mehr ſchreiben.

Soror Klara Dein Schweſter.

XV.

Zweites Schreiben der Klara Pirkheimer an ihren Bruder [25].

Meinem herzlieben Bruder, Herrn Wilibald Pirkheimer.

Jesum crucifixum pro salute! Mein herzlieber Bruder! Die würdige Mutter und ich danken Dir herzlich zu hunderttausendmal um Deinen Trost, den Du uns nächstens zuentboten hast, denn uns die Weil sehr lang ist gewest, daß man in unserer Sach also ganz schwygt. Ich glaube, Du habst es im Geist erkennt, wir sind Trosts als nothdürftig, als des täglichen Brods, zudem, daß man so wild Schwänk treibt, wie man mit den armen Baarfüssern um wohl ging; Gott woll sich erbarmen über unser Elend! Ich muß Dir je schryben, wie es mir um das Herz ist. Mich gedunkt je, eh' ich die buhlerische Pfaffen wollt predigen hören, ich wollt eher aller Prediger gerathen. Es ist viel besser lesen die Bücher derer, die die heiligen Geschrift ausgelegt haben und die Werk mit den Namen gehabt haben, nach den Worten unsers Seligmachers: Si haec scitis, beati eritis, si feceritis ea, denn derer, die viel sagen und wenig thun. Ex fructibus eorum cognoscitis eos. Man sieht ihnen itzund

25) Ungedruckt.

wohl (an), aus was Geist ihr Lehr ist, als Doktor Geyler in seinen Büchern spricht: „Sie fahen an in Spiritu sancto und enden in carnis resurrectionem.“ Verzeih mir, wenn ich ihn' zu viel gethan; es ist itzund vor Fastnacht ꝛc.

Wir danken Dir herzlich der schönen Büchlein, die (Du) uns geschickt hast. Es gefällt uns von Herzen wohl, als weil wir es gelesen haben. Kommt es dozu, daß man den göttlichen Dienst und Predigt bei uns herniederlegt, als man doran sagt, so wollt ich mich mit dem Lesen solcher Bücher und ander Lehren mehr bekümmern, denn ich vor je gethon hab; dann die lieben alten Lehrer sind ohne Zweifel nit Narren gewesst ꝛc. Die W. Mutter läßt Dich herzlich grüßen und danken aller Lieb, Treu und Sorg, die Du für sie hast, und befiehlt sich weiter in Dein Treu, nach dem sie all ihr Getrauen mehr in Dich setzt, denn sunst in die ganze Welt und alle tödtliche Menschen. Grüß uns das ganz Hausgesind. Hiemit viel seliger Zeit!

Wir danken Dir auf das freundlichst um den guten Fisch und alles Gut, das (Du) uns thust. Grüß uns sonderlich die Streubin freundlich. Das Evelein läßt Dich auch freundlich grüssen.

XVI.

Drittes Schreiben der Klara Pirkheimer an ihren Bruder [26].

Meinem herzlieben Bruder Bilibald Pirkheimer.

Herzlieber Bruder! Der Pfleger hat der W. Mutter nächten nach dem Garaus diesen Brief geschickt, in dem wir nit viel Trostes finden, sonder mehr Bestrickung denn vor besorgen, sie wöllten den armen Priester ängsten bis auf das Gebein, und, wie frumm er ist, werden sie ihn doch keinen Christen lassen seyn; denn nichts ist in ihrem Sinn christlich, denn das sie selber machen, glaub auch nicht, daß er sich in keinem Weg von der Ordnung der christlichen Kirch werd lassen bringen zu ihren neuen Fünden, so sie doch spöttlich mit den heiligen Sakramenten umgehen, es möcht Gott erbarmen. Ich glaub, er werd' eher die Stadt raumen, wiewohl wir noch nicht mit ihm geredet haben. O herzlieber Bruder, Du siehst wohl, daß sie ihnen die Wahl in allen Dingen vorbehalten, uns zu nöthen, wie sie wollen mit der Beicht und andern, damit sie uns in unser Seel greifen wollen. Wie? sollen wir unsere herzliche Dinge mit diesen Leuten thun? Es wäre uns viel besser, daß sie uns einen Henker in unser Kloster schickten, der uns bei Zeiten die Köpf

26) Ungedruckt.

abſchlüg, wär uns nützer, denn daß ſie uns mit ſolcher Liſtigkeit und Gewalt unſrer Seel Stroh leſen, dadurch wir aus dem Gehorſam der heiligen chriſtlichen Kirchen kommen und mit ihnen Schismatici würden. Iſt es nit ein jämmerlichs Ding, daß ſie uns mit Gewalt zu einem andern Glauben wollen nöthen, der uns nit im Herzen iſt, daß wir müſſen glauben, was ſie wollen. Du weißt, daß S. Cyprianus ſpricht: Ille non habet Deum patrem, qui non habet Ecclesiam matrem. Sie ſind ſelber die Kirch; ich ſorg aber, der heilige Geiſt regier nit allerwegen allein in dieſer Kirche, als die chriſtlich Frucht wohl ausweiſen, die mehr viehiſch als chriſtlich ſind. Verzeih mir, herzlieber Bruder, ich kann ſonſt gegen niemand murmuriren; ich getrau Dir wohl, es ſey gegen die ohn Schäden. Die W. Mutter iſt betrübt bis in Tod; bitt Dich freundlich, daß Du anſeheſt, daß wir Gott und Dir allein verlaſſen ſind in dieſen ſchweren Sachen, und daß Du ihr ein Form ſtellſt, wie ſie den Mann ein Antwurt ſoll geben, daß ſie ſich nichts vergeb und doch nichts verſäum; dann wahrlich werden ſich die Schweſtern nit darzu laſſen rathen, daß ſie denen beichten, die ſie uns eindringen wollen, beſunder ſo ſie merken, daß man mit ſolcher Liſtigkeit mit ihnen umgehet, ſorgen ſie, man wird durch die Beichtväter zuwegen bringen, daß ſunſt nit möglich wär. Es wär heut dies Tags beſſer, daß wir all unſer Tag kein Beicht mehr thäten den Menſchen, nur allein Gott unſern Herrn, der barmherzig, getreu und verſchwiegen iſt, dem wir die Seel und Leib befehlen, und uns arme gefangene Kind in Dein treues Herz. Grüß mir die Streubin!

Soror Klara Dein Schweſter.

XVII.

Viertes Schreiben Ebenderſelben an B. Pirkheimer [27].

Meinem lieben Bruder, Herrn Bilibald Pirkheimer.

In gloriosa resurrectione Domini nostri Jesu Christi jugiter laetari et ejus suavissimo spiritu repleri, wünſch' ich für einen freundlichen Oſtergruß, mein herzlieber Bruder! Die würdige Mutter läßt Dich freundlich grüßen, und ſchickt Dir hiemit einen Brief von dem Caſpar Nützel. Wir haben eine Zeit lang gute Ruh vor ihm gehabt; aber ſo er krank iſt und in ſeinen Inſeln zum Sundersbühl, weiß ich nit, was er für ein Apocalypſin geſehen hat, dann daß ich wohl merke, daß er ſich aber mit groſſer Gewalt an uns will richten, daß er uns bekehren möcht. Ich hab aber Sorg, es werd nynder geſchehen, denn vor je, müßten je andere Frücht des Evangeliums ſehen, thät er ihm noch eins als zehren, daß man alſo redet. Er will je ein Antwurt haben; begehrt die Mutter Deines getreuen Raths, was ſie ihm doch auf dieſen Brief zu Antwurt ſoll geben; auch ſo laßt ſie Dich fragen, ob Du etwas weißt von dem Büchlein, davon er ſchreibt. Wenn es domit ausgericht wär, ſo würde es die Mutter den Unſern leſen; wir haben groſſe

27) Ungedruckt.

Sorg, er werd immer eins nach dem andern anrichten, so würden sich die Schwestern in keinig Weis in diese zweigespaltene Sach geben, bis sie sehen, wo er hinaus will. Lieber Bruder, Du hast uns viel guter Räth gegeben; hilf und rath, daß wir des Manns mit Glück abkommen; er ist uns zu listig und gescheut; darum fürchten wir uns nit unbillig vor ihm. Er hat uns oft gewitzigt, darum bleiben wir gerne unberührt von ihm; ich wollt, er ließ uns auch mit Frieden, des Glaubens und des Umgelds halb. Ich hoff, er werd von unsers Glaubens wegen nit mit in die Höll kummen, wenn er sonst nichts auf der Nadel hat. Grüß uns die Streubin freundlich. Ich wollt gern, daß sie hier gesund würd; wir bedürften nun ihr sowohl. Wenn die schon nit gern schreibt, so bitten wir Dich doch fleißig, laß uns bei der Hännsinn Imhoff wissen, wie wir uns halten sollen. Das Kätherlein läßt Dich fleissig grüssen. Hiermit viel gute Nacht!

Soror Klara Dein Schwester.

XVIII.

Fünftes Schreiben
Ebenderſelben
an
ihren Bruder Bilibald [28].

Dem ehrſamen Herrn Wilibald Pirkheimer meinem herzenlieben Bruder.

Jesum crucifixum pro salute! Mein herzlieber Bruder! Die Streubin hat uns wohl geſagt Deinen guten Rath und Troſt, den Du uns zu entboten haſt, der Supplication halber. Dankt Dir die würdige Mutter und der ganze Convent zu hunderttauſendmal Deines guten Willens. Es iſt doch wahr, daß man in Nöthen die Freund erkennt, denn wir jetzo von jedermann verlaſſen ſind; wenn wir Dich nicht hätten, weßten wir nit, was wir anfahen ſollten, denn niemand zu trauen iſt, ſo ſpricht die W. Mutter. Sie wird ganz zu einem Kind vor Untreu der Leut. Wir bitten Dich herzlich, daß Du Dich müheſt mit der Supplication, wir wollen Dir gerne folgen. Wir ſind den Leuten zu einfältig. Uns bedünkt geleich, wir ſind in einer andern Welt, vor großen Wunder der ſeltſamen Ding, die ſich täglich begeben. Du haſt uns vor zwanzig Jahren vorgeſagt, daß ſich in dieſem Jahr alle Ding ändern werden.

Wir ſchicken Dir eine Copei eines Briefs, den die W. Mutter unſerm Schwager, Herr Martin Geuder

28) Ungedruckt.

geschrieben hat in dem ersten Rausch; sie bekennt, daß sie viel zu grob darinnen gewesen ist, doch wirst Du etlich Ursach darinnen finden, darum uns die Aenderung mit den Beichtigern und Predigern billig schwer bedunkts. Du weißt wohl, wie wir den Rathsherren in allen Dingen zeitlich gefolglich seyn gewest, was sie an uns gesinnen haben, als mit der Rechnung, mit Uebergabe unser Zins und andern viel Dingen. Aber so sie sich der geistlichen Jurisdiktion auch unterwinden wollen, können wir ihnen nimmer folgen; wann sie sind abentheuerlich, können wir ihnen nimmer trauen; dazu haben wir nit Macht, uns in solchem unter sich zu begeben, nachdem unser Orden dem Baarfüsserorden eincorporirt ist, von dem wir mit Messen, Predigen und den heiligen Sakramenten versehen sollen werden, auch mit dem Visitiren, sunst nehmen sie sich keines Gewalts über uns an. Wie würden wir frumme Leut, sollten wir unter die Laienpfaffen kommen, die der Freiheit gewohnt haben, und sollten wir die alleinig müssen haben, die uns der Rath gab, die müssen uns in allen Dingen regieren ihres Gefallens, und auch die Weiber, die uns zuwider, solche jetzo anfahen, auf daß sie unsere Kloster ein offen Kloster machen, als sie uns denn immer drohen; erst wurden wir arm gefangen Leut, nach Seel und Leib, dann unser Fried und Einigkeit auch Gehorsam und gut Sitten und Haltung unseres Gelübd, davon sie ganz nichts halten, wär aus. Du siehst, wie es jetzund geht mit den ausgeloffenen Leuten, die ihr Gelübd so ganz verachten, dazu kein Schwester von der Gnaden Gottes Lust hegt, wollten lieber sterben, denn sich in solche Gefährlichkeit zu begeben. Ich hab den Convent nie betrübter gesehen, derweil ich in dem Kloster bin gewesen, denn es ein Sach ist, an der unsere Seligkeit

liegt; nit der Mönch halben, die itzo überall umlaufen, und mancherlei Glauben und böſen Saamen ſäen, als man an den Früchten wohl ſieht, die mit ihrer Lehr die Einfältigen bald möchten verführen und verirren, daß ſie nit wiſſen, was ſie halten und glauben ſollten. Dabei würden wir auch gefangen in unſern Gewiſſen, wann wir würden keinen Pfaffen trauen, dann Du weißt wohl, wie ſie geſchickt ſind mit Trügen unſer; ſo glauben wir, wann man uns ſchon einen frummen gäb, man wurd uns den als weis laſſen, als die Münch, wenn er uns thät nach ihrem Gefallen. Sollten wir in geiſtlichen Sachen ihnen in allen Dingen unterworfen ſin, würden ſie uns hintennach ein Aebtiſſin geben, wen ſie wöllten, das uns viel zu ſchwer wär, ſöllten wir nit ſelber eine unſers Gefallens wählen, der wir gern gehorſam ſeyn wollten. Gedenk ſelber, was daraus wird werden. Wir bedürfen Dir nit viel Beſchwerung anzeigen, die aus dieſen Dingen kummen müſſen. Du kannſt ſelber wohl ermeſſen, daß unſere Seligkeit nit wenig darin liegt, wo frummer Leut Kind durch ſolch Leut und bös Regierung verführt werden. Ohndem auch leidt unſere Ehre und Leumund und dazu auch die zeitliche Nahrung, denn uns die Pfaffen ſammt ihren Kellnerinn' gar übel in den Beutel wurden ſchwitzen, die nit Kraut und Muß mit uns würden eſſen, als unſer Münch. Ich glaub, daß wir auf ſie müßten legen, daß wir uns ſelber an unſer Mund müßten abbrechen. Dorum, herzlieber Bruder, hilf und rath, daß wir die Pfaffen abkummen; wir bedürfen Dir nit viel befehlen, dann gelehrten Leuten iſt gut predigen. Du kannſt wohl bedenken, was Nutz Wölf bei Schaafen ſchaffen; würden bald Löcher in Schaafſtall machen, daß aus dem verſperrten Kloſter ein Tabern wurd, und ein Kegel-

platz, als man uns denn oft droht. Ehe wir das wollten leiden, wollten (wir) eher sterben. Es haben etlich grosse Leut gesagt, man kann uns nit eher auf solche Peen bringen, man nehm uns dann die Münch. Mich nimmt Wunder, was sie Trost davon haben, daß sie uns so gar wollten verschmähen. Mich bedunkt in meiner Einfältigkeit, wenn sie ihr Rathstuben wohl regierten, und ließen uns in unserm Kloster mit für Gott dienen, wär viel besser, denn daß sie einen Tanz fiedelten, als zu Engelthal und heiligen Grab. Aber der Convent ist von der Gnaden Gottes ganz einig, haben keine Lust zu der Narrenweis.

Die W. Mutter läßt Dich herzlich grüßen und befiehlt Dir die Sach in Dein getreues Herz und bitt Dich, als läg sie vor Deinen Füssen, daß Du helfest und retetest, daß wir an Seel und Leib kein Schaden nehmen. Laß Dich erbarmen, daß all unser Freund itzo in der Sach unser groß Feind seyn, und daß wir niemand treu auf disem Erdrich haben, dem wir dürfen traun, denn Du allein. Man sagt, wenn sie diese Sach hindurchtreiben, wollen sie sich hernach all unser zeitlich Güter auch unterwinden; da hätten sie uns denn ganz im Sack. Aber berath sie Gott! wir vertrauen weder über Geistliches noch Zeitliches.

Verzeih mir um Gotteswillen mein ungeschickt Schreiben. Du kennst mich wohl, ich bin eine grobe Baierinn, darum hab ich eben geschrieben, wie es mir um das Herz ist. Verbrenn den Brief! Das Kätherlein läßt Dich freundlich grüssen. Hiemit bist Gott ewiglich befohlen.

Soror Klara Dein Schweſter.

XIX.

Der Charitas Pirkheimer Schreiben an Martin Geuder [29].

Fürsichtiger, weiser, günstiger Herr! Nachdem ich mich allweg viel Gutes zu E. W. versieh, komm ich itzund in einem merklichen Anliegen zu E. W. als zu meinem besundern getreuen Herrn und Vater, bei dem ich hoffe Hülf und Rath zu finden, und klag Euch mit betrübtem Herzen, das mich viel anlangt, von Mann- und Frauenperson, wie meine Herren eines ehrbaren Rathes stattlich darauf dringen, uns von dem Orden der Baarfüsser abzusundern, und mit Laienprieſtern zu versehen; welches mich hoch wundert, wo ihm also wäre, so man doch ihn' kein redlich Ursach zu solchem mit Wahrheit kann beibringen, nachdem unser Kloster meist über dreihundert Jahr von diesen Vätern regiert ist worden in geistlichen Sachen und von der Gnaden Gottes kein Schand, Aergerung noch bös Geruch die Zeit alle uns von ihn nie entsprungen ist, sondern haben uns ehrlich und friedlich in guter Ordnung, ohn Parthei oder Zwietracht gehalten und auch ohn merklich zeitlich Beschwerung, denn wir weder ihrem Convent noch unsern Obern, noch den Vätern, die bei uns sind, das göttlich Amt zu verrichten, bei Glauben

29) Ungedruckt.

kein Geld oder anders geben, ausgenummen Essen und Trinken und Kleider, denn bei uns, das mügt Ihr nur wahrlich und eigentlich glauben, als einer, der solches fünf und vierzig Jahr erfahren hat, und mehr darum weiß, denn die aus lauter Neid und Argwohn viel sagen von uns und den armen Vätern. Sie mögen uns wohl entbehren, aber wir ihr nit. Mögt wohl ermessen, was Aergerung und Nachred unter dem gemeinen Volk würd erstehen, sollt man sie je von uns thun, als hätten wir Schand und Laster mit einander gestellt. Ueber das ist mir und meinem Convent das beschwerlich, sollt man uns Laienpriester geben, nachdem es itzt ein Gestalt mit demselben Volk hat, wär uns lieber und nützer, Ihr schickt einen Henker in unser Kloster, der uns allen die Köpf abschlüg, denn daß Ihr uns die vollen, trunken, unkeuschen Pfaffen zuschickt. Nun nöthet man keinen Eheholden (?), noch keinen Bettler, daß er muß eben beichten, wo sein Herrschaft will; wir, ärmer denn arm, sollten wir den' beichten, die selber kein Glauben an die Beicht haben; sollten wir das hochwürdige Sakrament empfangen von den', die so viel Behemische Mißbräuch damit haben, daß Schand ist, sie zu hören; sollten wir den' gehorsam seyn, die weder dem Pabst, Bischof, Kaiser, noch der ganzen heiligen christenlichen Kirche gehorsam sind; sollten sie uns auch den schönen göttlichen Dienst niederlegen, und nach ihren Köpfen ändern, was sie wollten; — wollt ich lieber tod denn lebendig seyn.

Ich bitt Euch, laßt Euch das nit bewegen, daß man itzund mit Unwahrheit fürgiebt, das klar und hell Gotteswort sey uns verborgen, denn es von Gnaden Gottes nit wahr ist. Wir haben das alt und neu Testament eben als wohl hinnen, als ihr drausen,

leſen es Tag und Nacht in Chor, ob Tiſch, lateiniſch und teutſch, und der Gemein und ein jedlicher beſunder, wie ſie will; darum wir von Gottes Gnaden keinen Mangel an heiligem Evangelium und Paulo. Ich halt es aber mehr von dem, daß man ſolches halt und lebt und mit den Werken vollbringt, denn daß man mit dem Maul viel davon redt, und mit den Werken gar nichts angreift; aber ſie ſagen, es ſey uns nit anderſt dann mit menſchlichem Tand ausgelegt und gepredigt worden; antwurt ich: bei dem Text des heiligen Evangelii wollen wir bleiben, und uns weder tod noch lebend davon laſſen treiben. Aber ſollen wir Gloß annehmen, will ich viel ſicherlicher glauben der Gloß der lieben heiligen Lehrer von der heiligen chriſtenlichen Kirch bewährt, denn der Gloß aus fremdem Verſtand, von der heiligen Kirchen unmaſſen verworfen und verboten, die gepredigt wird von denen, die auch nichts anderſt denn Menſchen ſind; denn allein daß ihr evangeliſch Frücht ungleich ſind den Früchten und Tugenden der lieben Heiligen, die ſie verwerfen; darum nach dem Evangeliſchen Rath wollen wir uns vor ſolchen hüten. Denn unſer Behalter hat uns gelehrt, ſie aus ihren Früchten zu erkennen, die auf eitel ſündliche Freiheit und Fleiſchlichkeit gehet; darum werden wir uns in keinig Weis unter ſie begeben. Dann wohl zu ermeſſen iſt, daß bald aus unſerm verſchloſſenen Kloſter ein offen Haus würd werden, Jedermann ein- und auszulaſſen, wenn er wollt, ſo doch nach dieſer verkehrten Freiheit jedermann gedarf thun was ihm gelüſt und gelangt. Dazu werden wir uns in keinig Weg bringen laſſen. Wir wollten je nit gern Jemand beſchwerlich oder ärgerlich ſeyn; hat man aber ein Beſchwerung an Unſern zu thun, zeige man uns den Mißbrauch an; wollen wir uns gern laſſen.

Denn wir bekennen uns auch für gebrechlich Menſchen, die nit in allen Dingen recht thun; laſſen uns gar auf unſer Werk nit, als man von uns ſagt; werden aber dabei Niemand gern beſchweren in einigen Weg, begehrn deßhalb auch wiederum, daß man uns nit Gewalt und Unrecht thue, und uns nit zwing zu dem, das wider unſer Seel Seeligkeit iſt, und wider unſer Glimpf und Ehre iſt, an dem unſers Kloſters Verderben in geiſtlichen und zeitlichen Dingen ſteht. Will der tröſtlichen Zuverſicht zu Euch und den Andern, unſern günſtigen Herrn eines ehrbaren Raths ſeyn, der Gemein ſag, was er woll, Ihr werdt Euch nit unterſtehen, deß Ihr nit Gewalt habt, denn Ihr nit unſer Seelſorger ſeid. Ich hoff, Ihr werdt uns nit Wölf' unter meine lieben Schäflein ſchicken, die mir nun in der Lieb Chriſti 21 Jahr willigklich gehorſam ſind geweßt. Wär immer Schad, ſollt man ſo viel frummer, friedlicher, ordentlicher Kinder ſo jämmerlichen verderben; müßt mir mein Leben gelten. Ich ſeh' wohl, was Frücht aus ſolcher Leut Regiment kommt. Wer wollt die Wölf mit Geld erfüllen, will des geiſtlichen Schadens geſchweigen? Darum bitt ich E. W. als meinen beſundern Herrn und Vatern, in ſolcher Demüthigkeit, als läg ich kreuzweis für Euern Füſſen, daß Ihr mir meine lieben Kind vor ſolchen Wölfen behüt, und gut Herren und Freund auch anruft und ihn' ſagt unſern Beſchwer in Geiſtlichem und Zeitlichem, und laſſet Euch, die Euch anderſt rathen, nit abwendig machen; denn ſie wiſſen wie als wenig mein Kloſter mit Perſonen zu beſetzen und zu regieren, als ich in ihre Häuſer. Glaubt mir darum, als einer, die ſolches lang verſucht hat, wär es, daß wir Beſchweren oder Ueberlaſt in Zeitlichem und Geiſtlichem von unſern Vätern hätten, wollt Euchs eigentlich Anzeige

XXI.

Siebentes Schreiben der Klara Pirkheimer an ihren Bruder Bilibald [31].

Christum crucifixum - pro salute! Mein herzlieber Bruder! Die würdige Mutter läßt Dir einen guten seligen Tag wünschen, und schickt Dir hiemit einen Brief, hat ihn der Pfleger nächten spat zugeschickt, in dem Du wahrlich mußt finden, was die Meinung ist; darnach hat ihm die Mutter erst den Brief geschickt, den Du gemacht hast; wir wissen aber nit, wie er sey — der geschickt ist, denn daß wir wohl gedenken, er werd ihm nit wohlgefallen, begehrt die Mutter abermals Deines getreuen Raths. Sie ist ganz in dieser Sach besteckt. Soll sie den Pfleger entbieten, daß er mit dem Melanchthon herauskumm, so besorgt sie, er werd ihn fast auf uns hetzen, er kumm allein oder mit ihm, soll sie sich dann fast in ein Disputation geben; gehör ihr nit zu, sonderlich mit solchen gelehrten Leuten. Es ist ihr nichts Guts aus dem entsprungen, daß sie bis in die vierte Stund mit dem Osiander geredt hat. Soll sie es aber ganz abschlagen, hat sie grosse Sorg, es werd ihr einen großen Ungelimpf zwingen und hat doch dabei Sorg, bringt er den heraus, so werd es dabei nit bleiben, er werd darnach den Wetzel

31) Ungedruckt.

und ander ausgeloffen Leut, die itzund die rechten Evangeliſchen ſind, herausbringen, und wurden alſo kein Ruh mehr können haben. Wir wollen je alſo in unſer Einfältigkeit beleiben, und zu Austrag der Sach. Darum, herzlieber Bruder, hilf und rath! Es meint die Mutter, hätt ſie Dich nit, ſie müßt vor Leiden ſterben, ſo doch Niemand weder zu gelauben, noch zu trauen iſt, denn Dir. Du kannſt kein großer Almoſen thun. Gott gebe Dir ewigen Lohn dafür! Laß uns die Antwort bei der Streubin wiſſen. Hiemit viel ſeliger Zeit!

Soror Clara, Dein Schweſter.

XXII.

Schreiben der Charitas Pirkheimer an den Pfleger [32].

Gottes Gnade ſey mit uns allen! Fürſichtiger, weiſer, theurer Herr Pfleger! Euern Brief hab ich abermals durchſtudirt, und erkenne wohl, daß ich allzu unwiſſend und unfähig bin, um Euer Weisheit, und noch viel we-

32) Ueberſ. aus Pirhh. Opp. 346 et sq. Der Brief war urſprünglich teutſch abgefaßt und wurde von Chriſt. Scheuerl erſt ins Latein überſetzt.

ger irgend einem hochgelahrten Doktor antworten, oder wohl gar mit ihm disputiren könnte. Doch ich halte solches auch nicht für nothwendig. Was unsere Meinung sey, werdet Ihr aus dem letzten Brief ersehen haben. Ich bestehe auch jetzt noch darauf, obwohl es mir Mühe macht, daß nicht auch Ihr damit Euch beruhigen könnt. Uebrigens, wie könntet Ihr damit Euch zufrieden geben, wenn wir auch in alle Euere Ansinnen einwilligten, unseres Herzens Meinung aber der Handlung widerspräche? Wahrlich, unser Gewissen würde hie zwiespaltig und etwas anderes uns diktiren und etwas anderes zeigen. Und was wäre dann bei der Sache gewonnen, oder wen hätten wir betrogen? Gewiß Niemanden sonst, als uns selbst.

Euere Weisheit weiß, daß kein Sterblicher irgend etwas besitzt, als was ihm von Gott verliehen worden. Ohne seinen Willen geschieht nichts in allen Dingen. Ohne seinen Willen geschieht nichts in allen Dingen. Wenn uns nun aber Gott, welchen wir Tag und Nacht um Erleuchtung unserer Seelen und um die Wohlfahrt des christlichen Glaubens anflehen, keine Liebe zu jenem neuen Glauben eingiebt so können wir uns nicht selbst so sehr verstellen und andern Personen vorlügen, als wir wirklich sind. Gewiß aber wäre es, wenn wir um Menschengunst, oder ihrer Drohungen und Schreckmittel wegen, anders uns gebehrdeten, als unser Gefühl uns lehrte, eine grosse Heuchelei. Daß wir dies thun, kann unmöglich der Wille E. Weisheit seyn; denn es hieße wirklich Gott widerstreben. Daß übrigens E. W. für ganz sicher und ausgemacht annimmt, wir gebrauchten des Rathes einiger Plattner, die um schändlichen Gewinn Messen verkauften, überrascht mich sehr. In meinem ganzen Leben hab ich niemals einen Rath oder irgend eine Praktik

von jenen zwei Menschen, die Ihr genannt, oder ihres Gleichen, begehrt. Die Elenden können sich selbst weder rathen noch helfen. Doch wir dürfen Niemand verdammen. Jeder steht und fällt vor seinem Herrn. Der wird zur Zeit ihn richten. Giebt es wirklich Leute, welche mit dem Messelesen einen Jahrmarkt treiben, oder auf andere schlechte Künste dieser Art sich verlegen, so sind doch wir weit entfernt, solches zu billigen, was uns auch immer, nach dem Willen Gottes, darüber zustoßen mag.

Euer Weisheit schreibt mir: ich sey mit einem gröss-sern Scharfsinn ausgerüstet, als in dem gegenwärtigen Geschäft ihr lieb wäre. Wohl weiß ich, daß ich ein armseliges und gebrechliches Menschenkind bin; deßhalb muß ich mir auch jeden Spott gefallen lassen. Ich weiß aber auch, daß alle Erdenweisheit vor Gott Thorheit ist. Wohl wäre mir aber höchlich vonnöthen, daß zu diesen bedrängnißvollen Zeiten Gott mir seinen heiligen Geist verliehe, damit ich genau wüßte, was ich zu thun oder zu unterlassen habe. Denn ich nehme wahr, daß in gegenwärtiger Periode selbst den größten und gelehrtesten Männern, und zwar nicht nur den Anhängern des Pabstes, sondern auch jenen, so sich die Evangelischen nennen, das Verstandvermögen ausgeht, und dies in solchem Grade, daß viele von ihnen Fleisch und Blut Christi nicht mehr unter der Gestalt des Brodes und Weines gelten lassen, und dennoch wollen, daß auch diese, ihre Lehre, Gottes Wort sey.

Was E. W. mir ferner schreibt, daß sie gänzlich verzweifle, schmerzt mich sehr. Wir werden nicht an Gott verzweifeln, sondern wir hegen auf ihn vielmehr das Vertrauen: er werde uns seine Gnade und Barmherzigkeit nicht entziehen, indem wir beide mit Inbrunst unse-

res Herzens ſuchen und nur, was recht iſt, zu thun das Verlangen tragen.

Wenn wir das Kloſter auch verlieſſen, wir würden, traun! deßhalb nicht ſeliger werden, ſo wie wir auch im Kloſter nicht gleich über unſer Heil in Sicherheit und Gewißheit ſeyn können. Denn jene Dinge, die drauſſen in der Welt ſich begeben, fügen uns weder etwas bei, noch helfen ſie uns in irgend etwas. Doch müſſen ſie alle ihre Freiheit haben, wie jene ſelbſt auch tagtäglich in ihren Predigen uns verkünden. Die in der That heiligen Apoſtel wohnten — wenigſtens dies kann nicht geläugnet werden — mit den übrigen Gläubigen gemeinſchaftlich zuſammen und hatten Alles unter ſich gemein. Warum ſoll es denn alſo nicht auch uns erlaubt ſeyn, gemeinſchaftlich zuſammen zu wohnen, und unter uns eine wechſelſeitige Liebe zu pflegen, welche Schweſtern geziemt. Guter Gott, duldet man doch Freudenhäuſer, ob wir gleich in dem Rufe ſtehen müſſen, daß wir noch ſchlechter und gottloſer als jene Dirnen ſeyen! Freilich ſind wir, wir müſſen es geſtehen, mehr als ſündhaft. Doch wird Gott uns nach ſeiner Milde züchtigen. Wüßten wir übrigens, daß es Gottes Wille ſey, und wir dadurch ſelig werden könnten, wenn wir das Kloſter verließen, wahrlich wir würden nicht lange zaudern; denn wir weilen wahrlich nicht darin, um ein weichliches und verzärteltes Leben zu führen. Dies weiß die Welt und Gott, auf dem alle unſere Hoffnung und Zuflucht ruht. Wir verwerfen auch — hiefür ſey er ſelbſt Zeuge — das Wort Gottes nicht, daß wir aber für das Wort Gottes jene vielfachen Wortgezänke, Beſchuldigungen, Anſchwärzungen, Beſchimpfungen und Ehrenabſchneidungen anſehen ſollen, iſt uns durchaus unmöglich. Wir

wissen nämlich, daß das heilige Evangelium ein Gesetz der Liebe sey, welche den Nächsten nicht verdammt, nicht vorschnell richtet, sondern mit aller nur dabei möglichen Mässigung ihn beschnarcht.

Nicht wir allein sind es, welchen über die Prädikanten Zweifel aufgestoßen. Welche Beschaffenheit es mit ihren Predigen habe, weiß ich nicht; doch so viel höre ich, daß es in dieser Stadt viele Menschen giebt, welche beinahe in Verzweiflung gejagt worden sind, und ein tiefes Grauen fühlen, diese Kanzelreden ferner anzuhören. Denn sie behaupten, durch dieselbigen so betäubt und verwirrt worden zu seyn, daß sie nicht mehr wußten, was sie glauben sollten, und daß sie gern um vieles Geld es zurückerkaufen möchten, niemals eine solche Predigt angehört zu haben. Auch wir haben bereits bei hundert und eilf von dieser Art gehört, und bisweilen, in Gegenwart Eurer Weisheit, über vier Stunden lang den Vortrag des Doktors Andreas Osiander. Daneben lasen wir auch die Schrift von Doktor Wenzeslaus [33]) und schrieben sie ab. Aus allen diesen Sachen haben wir uns hinreichend Belehrung über das Fundament, die Gesinnung und den Zweck derselben verschafft. Doch wir sind viel zu schwach, um gegen so grosse Doktoren im Disputiren bestehen zu können. Was wir auch sagen möchten, stets würde es heissen, wir seyen vom Irrthum befangen. Dies ist daher denn auch die einzige Ursache, warum wir bis jetzt mit jenen Prädikanten nicht viel Worte verlieren wollten, damit wir uns nicht in unsern eigenen Worten verstrickten und jene die Gelegenheit ergriffen, viel darüber in ihren Predigten zu deklamiren.

33) Link.

Allein es half uns dies Alles bisher wenig. Denn obschon sie unsere eigenen Worte bis an diesen Tag noch nicht vernommen, so unterfangen sie sich doch, die Geheimnisse unserer Herzen zu wissen, welche allein vor Gott klar und erschaut daliegen, und stehen nicht an, solche Gedanken und Gesinnungen, die uns, durch Gottes Gnade, zum Glück niemals eingefallen, so schmachvoll und kraß, und zum grossen Aergerniß der Zuhörer, aufzubürden, und über uns ein so schweres und strenges Gericht zu verhängen, als wenn sie die Person der Gottheit selbst vorstellten.

Doch wir befehlen dies Alles Gott, der am besten weiß, warum er, in seinem gerechten und unerforschlichen Gericht, dieses und anderes über uns zugelassen hat. Er sey gebenedeyt in Ewigkeit, für alle Schmach, welche über uns verhängt wird, und er gebe uns Kraft, daß wir solches mit Geduld und Gleichmuth ertragen!

So nehmt denn auch dies für sicher an, obwohl es uns, als Menschen von Verstand und Gefühl, sehr wehe thut, so viele und so grosse Verläumdungen hintereinander erdulden zu müssen: viel lieber wollen wir dies alles leiden, als selbst auch nur etwas dergleichen thun. Wir finden unsern Trost im Bewußtseyn der Wahrheit, welche zur gehörigen Zeit schon offenbar und ans Licht des Tages gebracht werden wird. Wir zweifeln zwar keineswegs daran, daß wir nur unser Kloster zu verlassen und auf jene ungerechten Künste uns zu verlegen beginnen dürften, um von Einigen als sehr gute Christen und vollkommene Evangelische gefeiert, und von Vielen gelobt zu werden. Doch der allmächtige Gott wende solches Lob von uns ab.

Euer Weisheit verzeihe mir, vielleicht hab' ich das

Maas überschritten. Doch weil Ihr so ganz an uns verzweifelt, und dennoch schreibt, Ihr wollet diese Sache mit aller Aufrichtigkeit fortbetreiben, so ist es auch meine Pflicht, mein Herz klar Euch zu weisen und ebenfalls aufrichtig in diesem Geschäfte zu Werk zu gehen, wie ich denn auch stets E. W. gegenüber zu thun pflegte. Wir vertrauen ferner zu Gott, daß wir mit Wissen keine Abgötterei unter uns hegen, und noch viel weniger weigern wir uns, unsere Irrthümer einzusehen. Denn dies würde im Widerspruch stehen mit Gott und der gesunden Vernunft. Daß wir aber auch nicht von jedem Geist uns bewegen lassen, kann ebenfalls nach den Gründen der Vernunft nicht gleich von jedem zum Verbrechen uns gedeutet werden. St. Paulus lehrt uns, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Wir kennen keine Feinde, wir verschwören uns mit Niemand zu einer Faktion zusammen, sondern, o des Schmerzes! wir sind von Allen verlassen. Gott erbarme sich unser! Wir wissen auch, daß wir unsere Zuversicht nicht auf die Regel unsers klösterlichen Lebens, sondern allein auf Gott setzen sollen und auf seinen einigen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, welcher uns durch sein Leiden und sein heiliges Blut erlöst und mit seinem himmlischen Vater versöhnt hat. Er verleihe seine göttliche Gnade auch an Euch und uns allen, damit sein Leiden an uns nicht verloren sey.

Wir verhoffen zu E. W., daß sie nicht plötzlich gegen uns nun so hart und unmild, als uns gedroht worden, sondern daß sie mit christlicher und brüderlicher Liebe gegen uns verfahren werde, und — daß ich das Innere Eures Herzens noch mehr öffne, — daß Ihr mit uns so handelt, wie Ihr wünscht, daß man mit Euch handeln möge, nach der Vorschrift des heil. Evangeliums.

Und nun nehmt dieſe Antwort auf das Schreiben E. W., von mir, einem unverſtändigen und ungebildeten Weibe, gütig hin, wie ich es in Kürze niedergeſetzt. Wahrlich, ich bin nicht dazu gemacht, daß ich auf Alles, was die Sache und die Nothwendigkeit erheiſchen, vollkommen Antwort geben kann. Wenn ich daher in irgend einem Punkte das Maas überſchritten, ſo bitte ich E. W. bei Gott um Verzeihung. Hab' ich aber Etwas, zur Sache unumgänglich Nothwendiges, vergeſſen, ſo muß dies meiner Unerfahrenheit zugeſchrieben werden. Denn, wie ich ſchon zuvor bemerkt, ich bin viel ungelehrter, als ich ſelbſt wünſche, was auch immer E. W. aus mir zu machen beliebt.

Was den N... betrifft [34]), ſo haben wir niemals auf E. W. einen Verdacht hierin gehabt, ſonſt hätten wir Euch nicht zugeſchrieben. Nur auf den Fall, daß Ihr uns vielleicht unterſtützen würdet, theilten wir Euch den Handel deſſelben mit, damit wir von der täglichen Laſt der Interpellationen befreit werden möchten. Denn wir werden betrübt, beläſtigt und vermahnt ohne Unterlaß. Ueberdies wirft man uns auch vor, daß wir jene ſelbſt geſchickt. Jedermann unterſteht ſich, uns Lehre und Unterricht zu geben, was wir thun ſollen. Gewiß, wenn wir ſo viele Helfer in der Noth als Informatoren und Lehrmeiſter hätten, wir wären hinreichend gerüſtet, dem ganzen Bauernheer zu widerſtehen. Und wenn wir alles wirklich thun müßten, was jene uns anrathen, ſo würden wir eine Regierung, wunderlicher als die Banden jener Landſtreicher, die man Zigeuner nennt, unter uns

34) Eine durchaus nicht zu entziffernde Mittheilung.

besitzen. Ich bitte jedoch abermals, Ihr wollet mir auch dieses zu gut halten.

In den Bezug auf denjenigen Punkt Eueres Briefes, der Herrn Osiander betrifft, von dem E. W. äussert, daß ich seine Lehre nicht billige, so muß ich in Wahrheit gestehen, daß ich keine andere Lehre billige, als die von Christus und seinen Aposteln. Die Menschen sind Menschen, heute wie vor tausend Jahren. Das Wort des Herrn aber bleibt ewiglich. Es wäre zu wünschen, daß jener die Art und Weise, wie man den Aufruhr dämpfen konnte, früher gelehrt hätte, ehe noch ein so grosses Blutbad unter den Leuten angerichtet worden. Doch bleibet es auch noch jetzt immerhin ein Verdienst, daß er zeigt, wie man künftigen Scenen dieser Art begegnen möge. Gott gebe, daß sein Vorschlag beachtet werde.

Ich habe dafür gesorgt, daß alles abgeschrieben werde; auch die Schrift von Doktor Wenzeslaus. Dies ist die Ursache, warum ich die Sachen so lange zurückbehalten.

Mit Vergnügen höre ich, daß Philipp Melanchthon hieher berufen worden. Schon lange erzählte mir von ihm der Ruf, er sey ein durchaus gerechter, untadeliger, aufrichtiger und Gerechtigkeit liebender Mann. Ich glaube schwerlich, daß er alles billigen dürfte, was nun vorgeht, am allerwenigsten den Umstand, daß einige Leute andere Menschen mit Gewalt zwingen wollen, ihre Religion anzunehmen, und zu solchen Dingen sich zu verstehen, die ihrem Gewissen widerstreiten. Gott verleihe ihm und uns allen seinen heiligen Geist. Ebendemselben

will ich auch E. W. beſtens empfohlen haben. Mögt Ihr all dies in Gutem aufnehmen.

Euer Weisheit

demüthige Tochter

Charitas Pirkheimer,

Aebtiſſin zu St. Klara.

Nachſchrift.

Fürſichtigſter, weiſeſter, inſonders geliebter Herr Pfleger! Euer Schreiben von geſtern hab ich noch in der Nacht empfangen. Aus demſelben erſehe ich Eure Treue gegen uns. Ich laſſe mir die Bedingung gefallen und nehme mit Dank an, daß E. W., jedoch allein mit Herrn Philipp, an den Beichtort kommen. Ich fühle groſſes Verlangen, jenen Mann einmal zu hören, von deſſen Mäſſigung ich ſowohl aus Euren, als auch aus andern Briefen, ſchon ſo viel Rühmliches gehört habe. Freilich halte ich mich allzu weit zurück in geiſtiger Hinſicht, als daß ich mit einem Manne von ſo großer Gelehrſamkeit Geſpräche führen könnte. Jedoch hege ich das Vertrauen, daß da, wo Mäſſigung herrſcht, auch Demuth zu finden ſey. Dieſe wird ihm denn auch unſere Noth deutlich zeigen.

Und ſo hoff ich denn auf unſern höchſten Gott, daß er keinem Theil ſeine Gnade verweigern werde. Sehr wünſcht, ich aber, daß Euer Weisheit zuvor mir noch ein Zeichen geben würde, um welche Zeit Ihr Beide zu uns kommt. Himit viel guter und ſeliger Zeit.

Die Aebtiſſinn.

XXIII.

Schreiben der Katharina Pirkheimer an ihren Vater Bilibald Pirkheimer [35].

Meinem herzlieben Vatern Herren Wilibalden Pirkhamer gedruckt der Brief.

Jesum pro Salute! Mein herzlieber Vater! Die Mutter und Soror Klara entbieten Dir ihren Gruß, und wir danken Dir herzlichen und freundlichen des guten Weckeſpitzleins, mit dem Du uns verehrt haſt; auch des guten Weins und Brods, das Du uns als heut geſchickt. Gott und der heilig Sankt Mertheyn wollen Dir vergelten; Du läßt ja die gar lang herbracht löblichen Gewohnheit nit abgehen. Auch dank ich Dir herzlichen für die Koſtgelder, ſo Du für mich und die Ereſcenzen ſeliger für voll haſt geben. Unſer lieber Herr woll Dir es an einem andern wieder legen. Es gefällt der würdigen

35) Ungedruckt. Ueber die hier angeführten Geſchlechter Kreß, Peßler, Holzſchuher, Tucher u. ſ. w. vergl. Waldau's Beiträge, Will's Lexikon und das Hiſtor. Dipl. Magaz. I. u. II.

Mutter die Meinung wohl, daß ſie den Schweſtern, die ihr gewart' haben, von der Uebermaaß, als viel ſich des vierten Jahres gebührt, eine Ehre davon thun. Wiewohl etliche Schweſtern ſeyn, die ſunder Mühe mit ihr gehabt haben, ſo hat ihr doch der ganze Convent gewart' Wochen weis; iſt jedermann ganz gutwillig und erbietlich gewest; darum will die Mutter dem ganzen Convent eine Ehre davon thun; werden die Schweſtern Dein und ihr dabei gedenken. Es thut der Mutter und mir von Herzen ſanft, daß Du als erkenntlich biſt, können wohl ermeſſen, daß Du uns nit ſchuldig biſt. Es iſt uns ſo viel angenehmer und erfreut uns ſo viel mehr, ſo viel mehr aus Lieb und einem guten Willen geht. Aber, herzlieber Vater, ich bitt Dich herzlichen, wollſt Dir Dein Herz nit beſchweren laſſen, und Dir die Kloſterfeind nit eintragen laſſen, daß wir ſo viel Narren machen. Ich hoff, wir haben hier in dieſem Kloſter nit als viel, als in der Stadt ſeyn. Wir haben eine Kreſſinn, iſt 40 Jahr eingeſperrt geweſt. Ihr Mutter iſt auch unſinnig geweſt, da ſie es von Natur iſt, ſo iſt andere unſere Peßlerinn, die hat ein phantaſtiſch Köpflein, vertritt aber ihre Stell als wohl, daß wir ihr nit könnten gerathen. Die eine Holzſchuherin hat ihr ſeltſam Zufäll, iſt gleich geſchickt, wie denn ihr Brüder ſeyn geweßt, iſt auch bei dem Convent und geht zu Chor, verricht ihr Arbeit wie andere Schweſtern. Nit mehr haben wir ſolcher Leut, wollten auch mit Unbeſcheidenheit nit gern Urſach ſyn; was aber Gott thut und verhängt, müſſen wir laſſen geſchehen.

Ich wollt, Du ſollſt nach Wahrheit wiſſen, wie man mit der Schweſter Crescenzia ſeliger um iſt gangen. Man hat ſie je nit hart angeſtrengt, noch unbeſcheiden

mit ihr umgangen, als denn etlich daran sagen. Ich hoff, Du glaubst uns mehr, wir, die der Wahrheit in dieser Sach erfahren seyn, denn denen, die nach Wahnreden und Anderer Gesehen nach gehört haben, wie man sie gehalten hat. Ich hoff, es sey ihr das das Nutz ihrer Seel gewest. Ich hab mich ihrenthalben oft betrübt und bekümmert; ist mir aber das dennoch lieber gewest, was Gott hat gethan, denn sollt ein Lutherischer Geist in sie seyn gefahren, daß wir etwa Alle Angst und Noth an ihr hätten erlebt. Denn sie war des Sinns: was sie in ihr zu Sinn nahm, kunnt ihr Niemand ausreden. Ich hoff, es sey ihr dies ihrer Seel minder gefährlich gewest. Sie hat dennoch gut Unterfäll gehabt, und als ein schönes vernünftiges End genommen, daß ich mich mein Lebtag will freuen. Ich hab keinen Zweifel daran; die Mutter Gottes, der sie als getreulich hat gedient und an ihrem letzten End so getreulichen hat angeruft, sey ihr mit ihrem lieben Kind beigestanden. Darum, herzlieber Vater, bekümmere Dich ihrenthalben nit, ich glaub, sie gehr um nit alle Welt, daß sie noch hier in diesem Jammerthal sollt seyn.

Auch, herzlieber Vater, danken wir Dir herzlichen und freundlichen Deines guten Trosts, den Du uns zuentboten und geschrieben hast. Wärest Du nit mit Deiner getreuen Tröstung, würde man uns ganz kleinmüthig machen. Wir günnen Niemand nichts Bös, allein würd uns erbarmen, daß wir jetzund in dem End, so wir besser uns seyn wähnten, zerrissen sollten werden. Gott woll es durch sein Gnad wenden.

Der Doktor Treller hat syder noch einmal anklopft. Künnen wohl gedenken, es sey ein Ausschicken, daß man uns gern erschrecken wollt. Doch glauben wir

nit alle Ding, denn wir kennen den Mann, daß er den Mantel wendt, nachdem der Wind geht. Ich hoff, ſein Anſchläg ſollen nit all ein Fürgang haben ꝛc.

All Schweſtern laſſen Dich freundlichen grüſſen. Domit befiehl ich Dich allzeit der Gnad Gottes.

Herzlieber Vater! Ich ſchreib Dir es zu einem Wunder. Man hat geſtern keiner Schweſter nichts von St. Märtens wegen geſchickt. Du haſt Dich unter allen unſern Freunden am allermildeſten erzeigt. Gott ſey Dein ewiger Lohn!

Soror Katharina, Dein Kind.

XXIV.

Schreiben der Aebtiſſin Sabina, zum heil. Kreuz in Bergen an ihren Bruder Bilibald Pirkheimer [36].

Dem fürſichtigen, erbarn und weiſen Herrn, Wilibald Pirkheimer zu Nürnberg, meinem lieben Herrn und Bruder.

36) Ungedruckt.

Schwesterliche Liebe und alles Gutes zu voran, lieber Herr und Bruder! Ich wollt gern wissen, wie es Euch noch gienge, Euer Krankheit halb. Wär mir ein Freud, wenn es Euch wohl gieng, und sich Euer Sach bessert. Es stehet jetzt von der Gnaden Gottes recht in meinem Convent, daß ich nit zu klagen hab, Gesundheit halb; aber sunst vergißt Gott unser nit mit vielen schweren Zufällen. Daß uns grosser Schad geschieht an Früchten und Vieh, müssen wir Gott befehlen. Der weiß der Sachen was recht zu thun. Es ist jetzt zu Neuburg viel grosser Unmuß; richt sich der ein Fürst mit grossem Gepräng zu der Hochzeit; der ander Fürst in dem Krieg, daß also mein Sach gar hernieder liegt, unser Güter halb zu Herspruck; muß noch länger warten, ob mit der Zeit ein Glück komm. Daß das Gotteshaus vergnügt werd, liegt mir nit weniger an. Geb das Geld, welches die Herren von Nürnberg geben haben, jetzt alles aus, mit dem Bauen und grossen Gepräng; hoff aber je, Gott werd uns nit verlassen. Ist besser, hoffen in Gott, denn in die Fürsten ꝛc.

Die würdig Mutter zu St. Klaren hat mir geschrieben, wie Gott der Herr Euer Tochter Crescentia gefordert hab. Ist mir getreulich leid, wiewohl mir nit Zweifel, Gott hab im Besten geordert, und freu mich, daß sie so vernünftig und willig gestorben ist. Gott sey ihr gnädig! hab nit Sorg, daß Ihr Euch zu viel um sie betrübt. Dann, was Gott thut, ist gut und recht. Derohalben wir uns seinem göttlichen Willen willig ergeben.

Es steht jetzt recht um Euer Tochter Charitas; hoff, ihr Schwachheit, die sie schier zwei Jahr erlitten hat, soll ihr zu Gutem kommen. Sie läßt Euch ihr kindliche Treu sagen, und groß danken um das gute Drisenet

und Pillule. Ihr mögt gänzlich glauben, daß ich es nit mangel laß; wollt eher ſelbſt Mangel leiden.

Soror Euphemia läßt Euch freundlich grüßen. Damit befiehl ich Euch mein Gotteshaus, als mein Vertrauen groß zu Euch ſteht.

Datum Bergen am Freytag nach Sebaldi. Anno 29.

Sabina, Aebtiſſinn
zum Heiligen Kreuz zu Bergen.

XXV.

Achtes Schreiben der Klara Pirkheimer an ihren Bruder Bilibald [37].

Dem ehrſamen und weiſen Herrn, Bilibold Pirkheimer, meinem lieben Bruder.

Jesum, filium Virginis! Lieber Bruder, mir iſt ein Brief von Dir worden, den weiß ich nit zu verſtehen, wann Du ſchreibſt, wie die würdige Mutter alſo mit Dir kuff und zank. Nun weißt Du doch wohl, daß es bald ein Jahr iſt, daß Du nit biſt bei uns geweßt. Du machſt mir einen groſſen Argwohn, daß ich mir gedenke, es mögten unnütz Leut ſeyn, die Dir unſer Lieb und Freund-

37) Ungedruckt.

ſchaft, die wir zuſammengehabt haben, nit leiden mögen; die wollen gern Unfrieden zwiſchen uns machen. Du weißt, daß wir Dir die Sach, die ſich vor der Barbara Hochzeit verloffen hat, oft abgebeten haben; ich hätt halt gemeint, wenns noch um ein groſſer Ding zu thun geweßt, wir wollten Verzeihung erlangt haben von Gott und Dir. Darum bitt ich Dich noch herzlich um unſers Erlöſers willen, der darum in dieſe Welt kummen iſt, daß er Fried zwiſchen Gott und den Leuten gemacht hat, laß dieſe Sach ſchlecht ſeyn, ſo doch unſer lieber Herr ſo barmherzig iſt, daß er Niemand nichts verſagt, der ihn anrufet [38]), wie viel mehr wir arme Menſchen, die ohne Unterlaß Sünden und viel Uebles thun, ſo wir doch täglich beten: „Et dimitte nobis debita nostra!“ — Ich will Dein Bürg werden, daß Dich die würdige Mutter nit mehr wird kapiteln, und laß uns mit Lieb und Freundſchaft leben. Wer weiß, wie lang es noch möcht werden? Ich gedenk mir wohl, wir haben die meiſte Zeit gelebt. Du haſt ja die beſten und getreueſten Freund hinnen, die Du auf der Erden haſt, man ſag Dir gleich von uns, was man woll. Darum bitt ich Dich allerfreundlichſt, laß Dir das Herz nit alſo verbittern gegen uns, wann ich weiß wohl, daß mit Ingrimmſigkeit Dein Krankheit nur ärger wird. Nimm alle Ding von den Handen des Herrn, der alle Ding im Beſten über uns verhängt, ſollt er Dir Dein gut Tag hie geben, ſo wird es dort übler gehen.

Es predigt unſer Bayer ſolche gräusliche Ding von der Höll, daß mich bedungt, mein Herz thut mir je gleich

38) Einige, durchaus unleſerliche und dunkle Zeilen ſind hier weggelaſſen.

XXVI.

Brief der Aebtissin zu St. Klara an den Pfleger Kaspar Nützel [39].

Dem fürsichtigen, ehrsamen, weisen Herrn, Kaspar Nüczel, unserm günstigen Herrn und getreuen Pfleger.

Jesum pro Salute! Weiser, lieber Herr Pfleger und allerliebster getreuester Herr und Vater! Ich schick Euch aus sonderm grossen Vertrauen all unser eigen Zins, so wir in der Stadt haben verzeichnet, daraus zu klauben, wie Euer Weisheit gefällig ist. Doch begehr ich dabei, daß Niemand anders, dann E. W. daraus klaub; dann man möcht vielleicht sunst die besten nehmen und uns die Haderzinslein loßen. Doch geschehe nicht mein, sunder meines getreuen Herrn und Vater Pflegers Will. Aber mit des Touchers Haus hat es kein Noth, so ich merk, daß derselb Zins meinen Herrn zu gut und Fried mocht dienen, wollt ich mir ihn nit wunschen zu behalten, und wo es mein eigen Gut wär und ich solches Macht zu thun hätt, wollt ich ihn' nit allein diesen Zins, sunder auch alles, was sie gern von uns hätten, gern umbsunst schenken, als sie solches tausendfaltiglich wohl um uns

39) Abgedr. aus Waldau, I. 7.

verdient haben. Allein gedenkt und predigt dem Vater Guardian das Beſt ein, an dem das Meiſt gelegen wird ſeyn. Wenn Jederman meinen Sinn hat, ſo wollt ich wünſchen, daß wir gar keinen Zins hätten, denn in der Looſungsſtuben; da wär es uns am ſicherſten und mochten ſolchs mit guten Fried ohn Gezänk einnehmen. Doch begehr ich, daß ſolchs in Euer getreuen Herzen verſchloſſen beleib; es mochten ſunſt etlich Leut gedenken, ich wollt das Kloſter verderben. Ich weiß aber, daß E. W. mein Gemüth in ſolchem wohl vernimmt. Darum befiehl ich E. W. alle Sach, und wie Ihrs für gut anſecht, ſoll mir allerbeſt gefallen. Damit viel tauſend guter ſeliger Nacht!

E. F. W. gutwillige Tochter
Aebtiſſinn zu Sant Klaren.

XXVII.

Schreiben
Bilibald Pirkheimers
an
Charitas Pirkheimer [40]).

Bilibald der Charitas, Aebtiſſin zu St. Klara, ſeiner theuerſten Schweſter, wie auch der andern Schweſter und ſeinen geliebteſten Töchtern, Nonnen deſſelben Kloſters.

40) Ueberſ. aus den Opp. Pirkh. p. 375

Jahr wohl dreimal ein faſt truckene Huſten gehabt, iſt mir gerathen worden, ich ſoll einen einnehmen, der werd mich löſen. Auch haſt Du mir einmal Zuckerzeltlein mit Galgat gemacht, geſchicket, die man in der Apotheken nennet Dragolans; bitt ich Dich freundlich, Du wöllſt mit ihr mehr ſchicken, wann ſie mir ſehr ſanft thun. Damit befehl ich Dich dem neugebornen Kunig, und mich in Dein väterlich Lieb und Treu.

Soror Charitas Dein Kind,
zu Bergen.

Meinem herzlieben Vater Bilibold Pirkheimer gehört der Brief.

XXIX.

Schreiben
der
Katharina Pirkheimer,
Aebtiſſin zu St. Klara,
an
Frau Sophia,
Priorin zu Marienſtein [42]).

Jeſum unſern einigen Troſt wünſch ich Euer Ehrwürden mit viel freundlichen Grüſſen! Ehrwürdige liebe Frau und getreu Frau Mutter! Ich bedanke mich auf das höchſt von mein und meiner betrübten Kinder wegen,

42) Abgedruckt aus Waldau, IV. 17.

Euers getreuen Mitleidens, ſo Ihr mit uns habt in unſer groſſen Betrübnuß, die uns ſo genau zuſetzt, ſo viel minder wir uns verſehen hätten zu dieſen Zeiten, und die vergangen verkehrten Prädikanten nit geſiegen haben kunnen, als leider die itzigen, die ein Supplikation über uns und die zu Sant Katharina ... einem Rath geben haben, daß ſie nimmer predigen, weil man uns geſtatt das Gottsläſtern mit Singen, Läuten und andern Cerimonia mit viel Worten. Darzu haben ſie ſider Corporis Christi auf allen Kanzeln wider uns zwei Frauenklöſter gewüth, das nit Wunder wäre geweſt, man hätt uns die aufgeſtoßen. Sollt Ihr wiſſen, wie wir ein als betrübte Zeit von Octava Assumptionis Mariae bis auf den Tag derEnthauptung Joannis Baptistae, gehabt hetten, wurd Euch erbarmen; wann zwei Herren von einem Rath geſchickt zu uns kommen, ſagten an, ſie ſollten uns ſagen: ein ehrbarer Rath hätt bishere Geduld mit uns tragen, als mit den armen Frauenbildern, und uns andere Ceremonias halten, dardurch viel Unruh und Aergernuß unter der Gemein entſprungen wären. Wollt nun ein Rath, daß Ein Glaub und Ein Schaafſtall in ihr Stadt und Gebiet wären; ſollten das annehmen und ſingen, wie ſie's in den zwei Pfarren hie hielten; wäre auch im Druck, wurd man uns zuſchicken. Daß ich mich und mein Convent ſtark wehrten, ſagten: wir hätten Gott gelobt, alle die Tag unſers Lebens den göttlichen Dienſt zu halten, von dem wir nit abſtehen wurden, es ging darauf, was da wöllt, wurden wider unſer Gewiſſen nit thun, daß wir das Neu annehmen.

Mit viel Streitred und Widerred, wie wir uns auf den Kaiſer, auf das Concilium zugen, daß man ein Weil Geduld mit uns hätt, was dann darinnen geordnet

würd, wollten wir uns erzeigen als die gehorſamen. Half alls nit, wir ſollten ein Antwurt geben; nahmen wir acht Tag ein Bedacht; das ſie uns kaum geſtatten wollten. Sagt ich: Liebe Herren, Ihr wollt, wir ſollen das neu Geſang annehmen; nun wiſſen wir nit, wie das iſt; es kauft keiner Pferd, er ſicht es vor.

Alſo kam unſer Herr Pfleger Andres Imhof, der bracht uns ein Buch, wie man alle Ding hie hielt. Mit dem ſtritt ich bei zwei Stunden. Ich mußt das Buch annehmen, das ich zwar mit meinen Schweſtern nit mochten leſen, wann wir wohl weßten, was daran ſtund, nachdem das Doktor Johann Eck freilich wohl verworfen, und chriſtlich Auslegung dawider gemacht im 33ten Jahr. Sagt ich, wir haben dafür, es ſey die neu Ordnung im Druck, ſo iſt es, das man vor vier Jahren gemacht hat; wir legten es auf ein Ort, und ſchickten das mit einer Supplikation an E. W. Rath unſerm Pfleger zu, in der wir Ein Rath baten, ſollten Geduld mit uns tragen, und unſern göttlichen Dienſt, den unſere Vorvodern und wir nun länger denn 250 Jahr gehalten hätten, bis auf ein Concilium; das Neu weren wir in keine Weis mit dem Mindeſten nit annehmen, haben uns des all einmüthiglichen zu einander verbunden, das zu thun, mit demüthiger Bitt. Aber unter der Zeit kam uns ſo viel böſer Bothſchaft ſchier all Stund, wie dem heiligen Job, was Anſchläg über uns iſt: man wollt uns austreiben, zu unſern Freunden thun; Ließ man uns denn im Kloſter, ſo werd man das vermauern und Niemand an Winden und Fenſtern mit Brief aus- und eingehen laſſen, uns einen ſetzen, muß uns zu eſſen, trinken geben, und unſer Güter (zu ſich) nehmen, und zum mindeſten die

zwei Frauenkloſter zuſammenthun. War das Drohen ſo viel wir mochten aufge... ſeyn.

Am Tag Joh. Baptiſtä ſeiner Enthauptung kamen zwei Herren, holten die Antwort, traten dreimal auf, ſollten uns eins Beſſern beſinnen. Wie ich ſagt: ich und mein Convent hätten uns zuſammen verbunden, daß wir das Mindſt von der neuen Sekt bis auf Concilium nit wollten annehmen, kunnten und möchten nit wider unſer Gewiſſen thun, hoffend je, unſer Herren wurden in uns nit weiter dringen, noch zwingen; es wollt je der Glaub frey und unbenöthig ſeyn; ſo doch Chriſtus auf Erden Niemand genöthet, da er das Evangelium gepredigt hett, ſagten ſie: Nein! Ihr Herren wurden uns wider unſer Gewiſſen nit nöthen; aber ſo wir ihr Ordnung nit an wollten nehmen, ſo wär eins Raths Meinung, daß wir unſer Kirchen beſchluſſen halten ſollten, nimmer läuten, noch öffentlich ſingen und leſen. Sagt ich: das hätten wir uns nit verſehen mit viel Worten. Wiewohl ſo man uns das nit vergonnen wollt, ſo litten wir's als ein Gewalt. Das verſchmacht ihn zumal hart. Alſo klag ich E. E. und Würdigem Convent, daß man uns das engeliſch Amt hernieder gelegt hat, und wohl zu erbarmen, daß ein Kreatur der andern verbieten ſoll, ihren Schöpfer zu loben. Denn daß ſie uns Glaub, Hoffnung und Lieb und Begierd zu Gott unſerm Herrn aus dem Herzen nit kratzen mögen, und dennoch nit wäre, was wir mit uns ſelbſt ihn loben mügen. O bitt Gott mit Euern frummen Kinder für uns um Geduld und Beſtändigkeit; wie mich denn die Einigkeit und Beſtändigkeit meiner Kinder bishere erhalten hat, die ſo ſtandhaftig waren, Leib und Leben, und alles Zeitliche darauf zu wagen; ja etlich ſagten: ich will mein Kopf frei here halten, ehe wir die

ver... Ketzerei annehmen wollen. Gott beſteht uns in ſeiner Genade bis zu ſeligem End. Iſt geleich langweilig, zu läuten und öffenlich zu ſingen. Das lobſam Ave Maria hat man uns nit vergunnen wollen zu läuten. Ich ſchick E. E. aller Mühe, ſo Ihr mit dem Dyrdudei gehabt haben, ſechzig ein gemeſſen ihr ſendt hie 17 Pfund 5 Pfennig; wöllen Euch nun nit mehr mühen, denn wenn wir ..... — haben, wir kämen hie wolfler, geht uns auf die .... auch etwas. Euer geſtorbenen Schweſter hab ich getreulichen meinen Convent befohlen. Grüßt mir E. W. Convent. Damit Gott ewiglichen befohlen. Grüßt mir all mein Verwandten. Damit Gott ewiglichen. Datum in profesto Sancti Francisci patris nostri Anno 1537.

Katharina, Aebtiſſinn
zu Sant Klarn in Nürnberg. Eure Getreue in Chriſto.

Aufſchrift: Der ehrwürdigen, andächtigen und geiſtlichen Frauen Sophia Schulerin, wohlwürdige Priorin zu Mariaſtein, meiner gunſtigen lieben Frauen in Chriſto.

Siegel: Triumphierliches Lamm Gottes mit dem Siegfähnlein.

XXX.

Schreiben der Aebtissinn Charitas Pirkheimer an Kilian Leib, Probst zu Rebdorf [43].

Jesum Regem, quem Magi in virginis gremio adoraverunt pro novo felicissimo anno opto. Ehrwürdiger, besonder lieber Herr und Vater in Christo!

Eurer und Eures ehrwürdigen Konvents Gesundheit und glückliche Wohlfahrt wär mir und allen meinen Schwestern eine besondere Freud zu wissen. Aber unsers Wesens halben kann ich Euer Ehrwürden nit viel sonderlich Gutes schreiben. Wir hielten darfür, wir hatten den Berg des Leidens schier überstiegen, so sehen wir dessen noch kein End, deßhalben ich Euer Ehrwürden wissen laß, daß in vergangener Zeit die Herren des Raths bei uns waren, mit einem Schreiber, begehrten ein jede Schwester insonderheit zu hören, deß ich mich, und die Schwestern widersetzet, begehrt, daß sie uns ließen bleiben, kein Neuigkeit mit uns anhueben, wie kaiserlicher Majestät Abschied lautet, und mit uns Geduld hätten bis auf das Concilium; was das ordnet, wollten wir uns, wie die gehorsamen,

43) Abgedr. aus dem Histor. Dipl. Magazin I. 2tes Stück.

erzeigen, das that ihnen faſt andt, daß wir uns auf den Kaiſer zu gähen, ſagten: Sie wären die vom Kaiſer eingeſetzt, an dem Er allwegen Gefallen hätt. Der Reden und Widerreden war viel, daß ſich der Streit zwo Stund verzog, und ſie alſo ohne die Verhör hinweggingen. Man iſt eine Zeit lang faſt arg auf uns geweſt, denn wir wenig gut Freund im Rath haben, und viel über uns beſchloſſen ſeind. Bin getreu gewarnet worden, wenn wir nit wollen, ſo müſſen wir es. Wär das erſt, daß man mich vom Amt woll abſetzen und ein weltliche Frau zu einer Regentin. Item man woll uns all unſere Güter nehmen, und einen Koch in das Kloſter ſetzen, der uns eſſen und trinken geb ſeines Gefallens; man woll uns ein offenes Kloſter machen, und endlich austreiben u. ſ. w. Das ſeyen nit allein Drohwort, ſondern was ſie ihnen jetzo fürnehmen. Muß ſeyn, wie wir in vielen können abnehmen. Es hilft und trägt uns nit für kein Supplíciren, wie dannoch vor Zeiten. So haben wir vor etlichen Jahren dorffen reden, daß man jetzo nicht will leiden. Solchs hat uns verurſacht, daß wir es haben müſſen nachgeben, einem Aergers vorzukommen, empfinden merklich in ſolchen göttliche Hülf, daß aller Schweſtern Red ein Red iſt geweſt, daß ſie ſich groß verwundert haben und an viel Schweſtern geſetzt. Sie vermeinen, man hab ſie die Ding angelernt. Es hat uns ihr Schmeichlen unſere Herzen gar nit berühret, wollen eh Leib und Leben verlieren, ehe wir von Gott und denen Dingen wollen weichen, ſo wir ihm gelobt haben. Unter andern ſagten ſie: ich ſollt die Schweſtern ihrer Gelübd ledig zählen. Sagt ich: was ſie meiner Perſon gelobt, will ich ſie ledig zählen; aber was ſie Gott gelobt haben, will mir nit ziemen als einer Kreatur, dem

allmächtigen Gott in seinen Gewalt zu greifen. Meinten, wir wären mehr schuldig, dem Rath gehorsam zu seyn, denn die Ding, so wir gelobt hätten, wollen auch nit von uns gehalten, wäre unsere Herren im Zeitlichen, wie allwegen, sondern Herren im Zeitlichen und Geistlichen, wollen Visitatores und Confessores vertreten. Als einer zu mir sprach, ich kann wohl die Absolution sprechen und vergeben, was mir einer hat gethon. Auf das sagten sie, hätten die Ohrenbeicht abgelegt, die man einem Menschen hätt gethon, der es in geheim hätt halten müssen; aber nun wollten sie haben in Treuen zu sagen, die Heimlichkeit unsers Herzens, und wollten dannoch für den ganzen Rath bringen, daß wir von jedermann müßten verurtheilet werden. Ich weiß nit, was man weiters mit uns wird anheben, denn daß ich E. Ehrwürden herzlich bitte, mit Eurem Ehrwürdigen Convent für uns zu bitten. Alle meine liebe Schwestern entbieten Euer Ehrwürden demüthigen Gruß und Gebet, befehlen uns in Euer Gebet, besonders in das Amt der heil. Meß und Euer Ehrwürden dem guten Gott. Datum Freitag in 8va Epiphan. etc Humilis filia.

Soror Catharina,
Abbatissa inutilis ad St. Claram etc.

Nr. XXXI., die Briefe des Probstes Sixtus Tucher an Charitas Pirkheimer enthaltend, konnten, nachdem man diese letztern vergeblich allenthalben zu erhalten gesucht hat, dermal nicht gleich mit abgedruckt werden, doch werden sie später einst, als Nachtrag, folgen.

Quellen.

Handschriftliche Notizen über das Geschlecht der Pirkheimer.

Handschriftlicher Nachlaß, bestehend in 14 Briefen von Klara, Sabina und Katharina Pirkheimer.

Jöchers Gelehrten-Lexikon, nebst Fortsetzung von Rottermund.

Historisch-Diplomat. Magazin für das Vaterland und angränzende Gegenden.

Panzer, J. F. H., Wilibald Pirkheimer und Charitas Pirkheimerin. (Erlang 1802.)

Pirkheimeri Opera, ed. Goldast. fol. Francof. 1510.

Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte. 4 Bände.

Sincerus, Nachrichten von alten und seltenen Büchern. 1735.

Strobel, Liter. Museum u. s. w.

Waldau, Vermischte Beiträge zur Geschichte von Nürnberg, 4 Bände.

Will, Nürnb. Gelehrtenlexikon, und Bibl. Norica.

In allen Buchhandlungen Teutschlands und der Schweiz sind folgende Schriften zu haben:

Münch, E. J. H., Gedichte. Basel bei Neukirch. 1819.

—— Helvetische Eichenblätter. Schaffhausen 1820. (In Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau.)

—— Aletheia. Zürich, in der Geßnerschen Buchhandlung 1821.

—— Eidgenössische Lieder. Basel in der Schweighauserschen Buchhandlung. 2te Aufl. 1825.

—— Ueber die Türkenkriege, namentlich des sechszehnten Jahrhunderts. Sammlung und Uebersetzung von Denkschriften aus dem Lateinischen und Französischen, nebst gedrängter Darstellung der Ereignisse zwischen den Christen und den Osmannen. Zürich, bei Orell, Füßli u. Comp. 1821.

—— Die Heereszüge des christlichen Europas wider die Osmanen, und die Versuche der Griechen zur Freiheit. 5 Bde. Basel in der Schweighauserschen Buchhandlung. 1822—1826.

(Ohne Namen) Taschenbuch der Geschichte des Griechischen Volkes. 1r Jahrgang. Heidelberg bei Winter 1823.

—— Der Teutsche den Hellenen.—Freiburg bei Wangler. 4.

—— Die Schicksale der alten und neuen Kortes von Spanien. 2 Bde. Stuttgart, in der Metzlerschen Buchhandlung. 1824—1826.

—— B. Pirkheimers Leben, Schwabenkrieg (übers.) und auserlesene bisher ungedruckte Schriften, nebst kritischem Schriftenverzeichniß, 1826. Basel, in der Schweighauserschen Buchhandlung.

—— Pantheon der Geschichte des teutschen Volkes. Freiburg, in Commission bei Fried. Wagner und in der Herzbergischen Kunsthandlung in Augsburg. Gr. Fol. 1.—4. Heft. 1825.

Münch, E., Franz von Sickingens Thaten, Plane Freunde und Ausgang, mit Kupfern und Urkunden. 2 Bde. Stuttgart und Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung 1826, der 2te Band erscheint zu Ende 1826.

Ulrici de Hutten Opera quae extant omnia. Collegit, edidit, illustravit Ernestus Jos. Herman. Münch. Berolini sumtibus G. Reimer. Tom. I — V. 1821 — 1825.

Des teutschen Ritters Ulrich von Hutten auserlesene Werke. Uebersezt und herausgegeben von Ernst Münch. 3 Bde. Leipzig, bei Herbig 1822 — 1824.

Teutsches Museum. In Verbindung mit teutschen, schweizerischen und elsässischen Gelehrten, herausgegeben von Dr. Ernst Münch. 1. — 9. Heft. (3 Bde.) Freiburg bei Fried. Wagner 1824 — 1825.

Epistolae obscurorum virorum, aliaque monimenta aevi XVIti; rarissima Edid. atque illustr. Ernest. Münch.

4TM275

CT 1098 .P5 M6
Charitas Pirkheimer, Ihre Schw
Stanford University Libraries
3 6105 041 345 047

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

JUN 26 1978
I. L. L.

APR 30 1983
I. L. L.
S. U. L.

APR 30 1984
S. U. L.

STANFORD LIBRARIES

AUG 15 1984
I. L. L.